Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Oerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 62541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 76 (Erstes Blatt) — Montag, den 30. März 1936 — 31. Jahrgang

Adolf Hitlers größter Sieg

Ein überwältigendes Wahlergebnis: 44,4 Millionen Stimmen für den Führer / Jubel überall in Deutschland

Ganz Deutschland

Als gestern fast schlagartig der Andrang zu den Wahllokalen in der ersten Wahlstunde einsetzte, als dann abends die ersten Nachrichten aus allen Bezirken des Reiches einliefen, wußten wir, daß die Hoffnung erfüllt war, die während der großen, mitreißenden Kundgebungen der letzten Woche schon zur Gewißheit geworden war: Adolf Hitler hat ein Votum erhalten, wie es noch kein Staatsmann in solcher Einmütigkeit bekommen konnte. Ganz Deutschland steht zum Führer. Der Sprecher der Nation — so bezeichnete sich Adolf Hitler in Essen — hat nun nochmals und einhellig von der Nation die Vollmacht erhalten, Dolmetsch und Vollstrecker des Willens aller Deutschen zu sein. Hat es je in der Geschichte unseres Volkes eine Führerbestätigung gegeben, die damit zu vergleichen wäre? Das Ergebnis des 29. März ist ein einmaliges und entscheidendes, es ist ein Bilanzschluß und ein Vermächtnis für die Zukunft. Denn über eine Befragung des Volkes hinaus ist es eine Huldigung geworden, ein Gelöbnis der Treue, von dem kein Stand, kein Beruf, keine Stadt, kein Dorf und kein Haus in dem 65-Millionen-Land sich ausgeschlossen hat.

Der Führer hat mit seinem Appell an das Volk den 29. März in den großen Zusammenhang der deutschen und europäischen Geschichte gestellt. In Deutschland ist seine historische Frage verstanden und bejaht worden. Das Schlußwort in Köln hatte noch einmal die große Linie vor allen Augen klar nachgezeichnet. Der Kampf um Ehre und Freiheit ist zu Ende geführt worden. Der Führer hat seinem Volke den Stolz und die Kraft zurückgegeben. Die Deutschen haben sich zum ersten Mal in ihrer Geschichte grundsätzlich und vorbehaltlos zu einer Front zusammengefunden. Das ist ein deutsches Wunder. Es bedeutet wirklich, wie die schwedische Zeitung „Afton Bladet" schreibt, den Beginn einer neuen Epoche. Wer in Europa könnte noch weiterhin spekulieren auf eine Unterscheidung zwischen Führer und Volk? Was könnte die Geschlossenheit der Nation noch erschüttern? Wer die Frage stellt, hat sie beantwortet.

Wie war es früher, wenn in Deutschland gewählt wurde? Zwei und drei Dutzend Parteien marschierten mit ihren Plakaten auf, der Lärm der gegeneinander demonstrierenden Sprechchöre und Reklamelastwagen dauerte den ganzen Tag über an. „Stoßtrupps" lieferten die letzten Radauszenen und Straßenkämpfe. Wie oft mußte die Polizei eingreifen, wie oft mußte am Abend des Wahltages eine „Verlustliste", das traurige Dokument des brudermörderischen Kampfes, veröffentlicht werden. So war der Wahltag früher kein Ende des Streites um Mandate und Meinungen, er war ein neuer Höhepunkt und ein neuer Anfang. Die Zwietracht wuchs mit jedem Wahlgang. Jede Partei wertete das Ergebnis nicht etwa im gesamtdeutschen Sinne, sondern im Parteisinne. Nur wenige hatten die Sachlichkeit und den Mut, eine staatspolitische Bilanz zu ziehen. Im übrigen wurde dann die Parole ausgegeben, sofort die Kampfstellung wieder zu beziehen, die Schwächen des Feindes auszukundschaften ... Das war die Entwicklung, die Deutschland an den Rand des Abgrundes brachte. Das ist vorbei, endgültig vorbei. Das vom ganzen Volke gesungene Lied „Wir treten zum Beten" war am Samstagabend ein Ausdruck der großen Wandlung, die der 29. März so überwältigend bestätigt hat. Es gibt keinen Bruderkampf mehr in Deutschland.

In dem Augenblick, da der Sieg feststand, war auch die Tat des 7. März wieder in den Mittelpunkt gerückt. Die große nationalpolitische Entscheidung, die Adolf Hitler an diesem Tage traf, und der Friedensruf, den er an alle Nationen Europas richtete, hat das Tor zu neuen Verhandlungen, zu ehrlichen und zukunftsweisenden Friedensverhandlungen aufgestoßen. In jeder Rede, die der Führer während der zwei Wochen gehalten hat, setzte er sich vor seinem Volke für eine Friedenspolitik ein, die nicht einen Augenblick lang mit jenen Motiven spielte, die anderswo vermutet und sogar behauptet werden. Was am 7. März zugunsten eines europäischen Friedensschlusses gesagt worden ist, gilt nach dem 29. März mit der eindrucksvollsten Bestätigung, die ein Friedensangebot je gehabt hat. Die italienische „Tribuna" schreibt von einer „absolut unerschütterlichen Haltung".

Die Pariser Sonntagsabendausgaben veröffentlichen auf der ersten Seite spaltenlange Berichte über den Wahltag in Deutschland und zahlreiche funkentelegraphisch übermittelte Bilder von einzelnen Szenen. Die Berichterstatter können sich des ungeheuren Eindrucks der freudigen Geschlossenheit und der Disziplin des deutschen Volkes nicht erwehren. „Niemals ist eine Wahl von einer so ausgezeichneten Organisation unterstützt worden", meldet Havas in seinen bis ins Einzelne gehenden Berichten. Die Sonderberichterstatter des „Intransigeant" schreiben, der Wahltag habe die Formen eines Volksfestes angenommen. Eine Tatsache müsse man feststellen und immer wiederholen: „Hitler hat Deutschland erobert, ganz Deutschland."

Es ist zu erwarten, daß man die objektiven Berichte ausländischer Vertreter durch Zweckkommentare zu durchkreuzen versucht. Demgegenüber dürfte das „Afton Bladet" nicht nur im eigenen Lande Zustimmung mit der Auffassung gewinnen, daß dieses deutsche Wahlergebnis „eine Botschaft von des deutschen Volkes Einigkeit an die Welt" ist. Das ganze Volk steht zu dem Friedensappell des Führers. Die große Chance für Europa bleibt gegeben. Werden die Völker die Stimme des deutschen Volkes hören? Wenn Politik in Europa noch einen Sinn haben soll, muß sie auf den 29. März die Antwort geben. Die Antwort kann dann nur heißen: Friedliche Zusammenarbeit bei gleichen Rechten.

Dr. R.

Das vorläufige Gesamtergebnis: 98,79 Proz. für den Führer

Berlin, 30. März.

Das vom Reichswahlleiter errechnete vorläufige Gesamtergebnis lautet:

Für die Liste und damit für den Führer	44 409 522
Gegen die Liste und ungültig	542 954
Abgegebene Stimmen	44 952 476
Wahlberechtigte	45 428 641
Das ergibt in Prozenten:	
Für die Liste und damit für den Führer . . .	98,79 Prozent
Die Wahlbeteiligung betrug	98,95 Prozent

Die Reichshauptstadt wählt

Schon um 9 Uhr starker Andrang in allen Wahllokalen

Berlin, 29. März.

Ein prachtvoller Frühlingshimmel lacht über der Reichshauptstadt. Wahltag — Festtag. Die Berliner wurden schon frühzeitig aus den Betten getrieben. Seit 7 Uhr klingt Marschmusik durch die in vollem Fahnenschmuck stehenden Straßen. Heller Liedergesang schallt, Trommelwirbel tönt auf, Fanfaren schmettern und rufen. Ueberall sind die Gliederungen der SA, SS, des NSKK, der politischen Organisationen, der HJ und anderer NS-Gliederungen unterwegs, appellieren noch einmal an Pflicht und Gewissen, rütteln auch den letzten Saumseligen wach. Eine belebende, glückhafte Stimmung beherrscht die Stadt, die in dem Bewußtsein ihrer Berufung und dem untrüglichen Gefühl, eine einzige Gemeinschaft zu sein, in diesen herrlichen, verheißungsvollen Morgen hineinschaut.

Bald setzt zu den mehr als zweitausend Wahllokalen eine wahre Völkerwanderung ein. Bereits vor 9 Uhr haben sich die gewissenhaften Frühaufsteher eingefunden, wohl jeder mit dem stillen Ehrgeiz, heute unbedingt erster zu sein, der seine Stimme dem Führer gibt. Bei Wahlbeginn stehen lange Menschenschlangen vor den Wahllokalen bis weit auf die Straße hinaus. Der Wahlvorgang wickelt sich mit erstaunlicher Schnelligkeit ab. Innerhalb einer knappen Viertelstunde werden rund 30 Personen abgefertigt. Bis 12 Uhr mittags dürften schon viele hunderttausende Berliner gewählt haben, gewählt im Zeichen jenes großen Führerwortes, das in vielen Wahllokalen von den Wänden grüßt: „Dem einen mögen wir Partei sein, dem anderen Organisation, dem dritten etwas anderes, in Wahrheit sind wir das deutsche Volk."

Wo die Minister wählten

Zahlreiche Wähler aus dem Reiche hatten sich Stimmscheine besorgt, um in der Reichshauptstadt wählen zu können und dabei die seltene Möglichkeit zu haben, die engsten Mitarbeiter des Führers aus nächster Nähe zu begrüßen. Zu beiden Seiten des liebevoll ausgeschmückten Ausgangs des Restaurants „Fürst Bismarck" in der Jägerstraße, dem zuständigen Wahllokal für die Minister, staute sich schon gegen 8 Uhr eine große Menschenmenge. Als einer der ersten erschien kurz nach 9 Uhr Reichsminister des Aeußern, Freiherr von Neurath, mit seiner Gattin, herzlich von der Menge begrüßt, und gaben auf Listennummern 21 und 22 ihre Stimmen ab. Im Schein der Jupiterlampen sprach der Reichsaußenminister einige Worte für den Tonfilm: „Ich bin überzeugt, daß das deutsche Volk hundertprozentig mit einstimmigem Ja für Deutschland und für den Führer eintreten wird." Einige Minuten später wählten Dr. Gürtner und seine Gattin.

Stürmische Begeisterung für Dr. Goebbels

Um 10 Uhr gibt eine 86jährige Frau ihre Stimme ab. Sie wird von einem Polizeibeamten und einem Politischen Leiter hinausgeführt in dem Augenblick, als Reichsminister Dr. Goebbels mit seiner Gattin, jubelnd begrüßt, vor dem Wahllokal eintrifft.

Er war unmittelbar vom Potsdamer Bahnhof, aus Köln eintreffend, nach seinem zuständigen Wahllokal gefahren. Stumm drückt er der alten Frau, die trotz ihres Gebrechens ihrer Pflicht Genüge leistet, dankend die Hand, wie er das Wahlzimmer betritt. Der Vorsitzende verkündet mit lauter Stimme: „Es wählen jetzt Reichsminister Dr. Goebbels und Frau auf Nr. 646 und 647. Wieder flammen Jupiterlampen auf. Auf die Bitte des Tonfilmoperateurs, einige Worte für die Wochenschau zu sprechen, antwortet der Minister:

„Der Führer hat gestern alles gesagt; ich habe dem nichts mehr hinzuzufügen. Aber ich bin der festen Ueberzeugung, daß das deutsche Volk einmütig hinter dem Führer steht."

Heilrufe begleiten den Eroberer von Berlin auf die Straße hinaus, wo ihm wieder die Menschenmauern zujubeln.

Die Geduld und Ausdauer der harrenden Menge vor dem Wahllokal in der Jägerstraße wurde mehrfach belohnt. Kurz nach 10,30 Uhr erschien Reichsinnenminister Dr. Frick mit seiner Gattin zu Fuß im „Fürst Bismarck", um die Wahlpflicht abzuleisten. Wieder rollte der Filmstreifen für die Wochenschau ab, und hielt des Ministers Worte fest:

„Jeder deutsche Mann und deutsche Frau setzen sich heute für Deutschlands Ehre und Deutschlands Frieden ein."

Um die gleiche Zeit erfüllten auch die Staatssekretäre Lammers und Meißner ihre Wahlpflicht. Eine halbe Stunde später wählt der persönliche Adjutant des Führers, Obergruppenführer Brückner. Der außerordentliche Gesandte des Reiches für Oesterreich, von Papen, und seine Gattin wählten in der Reichshauptstadt. Um 11,30 Uhr gaben sie im „Ministerwahllokal" ihre Stimme ab. Punkt 12 Uhr übergibt der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, dem die Menschenmenge herzlich zujubelt, seinen Wahlschein dem Wahlvorsteher. Viele Hände strecken sich ihm voll Dankbarkeit entgegen, als er das Wahlzimmer verläßt. Für jeden hat er ein freundliches Wort, für jeden einen Händedruck. Reichsminister Kerrl wählte im zuständigen Wahllokal seines Wohnbezirkes in Spandau, während Reichsminister von Eltz-Rübenach und seine Gattin in der Taubenstraße abstimmten.

Ein Teil der engsten Mitarbeiter des Führers weilte noch von ihren großen Wahlreisen im Reich. Ministerpräsident Reichsminister General der Flieger Göring wählte auf Stimmschein in Weimar, Reichsarbeitsminister Seldte in Magdeburg, Reichsernährungsminister Darre in Schlesien. Da der Reichserziehungsminister Rust am Sonntag in Hannover weilt, erfüllte er dort auf Stimmschein seine Pflicht. Reichsminister von Schwerin-Krosigk gab seine Stimme in der Thiel-Allee in Zehlendorf ab, während Reichsminister, Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Dahlem zur Wahlurne ging. Stabschef Lutze ging in Dahlem zur Wahlurne. Reichsführer SS Himmler und Korpsführer Hühnlein, die erst heute früh mit dem Führer von Köln aus in der Reichshauptstadt eingetroffen waren, wählten hier auf Stimmschein. Reichsleiter Rosenberg wurde bei seiner Wahl in der Tiergartenstraße schnell erkannt und gefeiert.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley wählte im Reich; der Erbauer der Reichsautobahnen, Generalinspektor Dr. Todt in München. Der Bischof von Berlin, Graf von Preysing, wählte gegen Mittag in der Französischen-Straße im Lokal „Zum Rochus".

Der Führer wählte auf dem Potsdamer Bahnhof

Berlin, 29. März.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Köln, der Stätte des letzten Appells an das deutsche Volk, gab der Führer im Abstimmungslokal des Potsdamer Bahnhofs, das im Wartesaal dritter Klasse eingerichtet worden war, seine Stimme ab. Mit ihm wählten im gleichen Wahllokal Reichsminister Dr. Frank, Reichspressechef Dr. Dietrich und Brigadeführer Schaub.

Als der Führer und seine Begleitung im Wahllokal erschienen, wurden sie vom Wahlvorsteher und den Beisitzern mit erhobener Rechten begrüßt. Der Führer und seine Begleitung überreichten dann ihre Stimmscheine und vollzogen ihre Wahlpflicht. Nach der Wahlhandlung verabschiedete sich der Führer von den Wahlbeamten mit einem Händedruck und verließ dann unter den spontanen Heilrufen der Reisenden, die zufällig Zeugen dieses Augenblicks waren, den Potsdamer Bahnhof.

Reibungsloser Verlauf im ganzen Reich

Berlin, 29. März.

Der Wahltag ist im ganzen Reich in der gleichen Weise verlaufen. Die Meldungen aus allen Teilen besagen übereinstimmend, daß bei schönstem Frühlingswetter der Wahltag unter regster Teilnahme der Bevölkerung vor sich geht. Der Andrang zur Wahlurne setzte bei Oeffnung der Wahllokale schlagartig ein. Ueberall bildeten sich Schlangen, aber das Wahlgeschäft vollzog sich reibungslos und ohne Stockungen. Die Stimmabgabe auf dem Lande war in vielen Fällen bereits um die Mittagszeit beendnet. Aus den Städten wird berichtet, daß um 12 Uhr weit mehr als die Hälfte der Wähler ihre Wahlpflicht erfüllt hatten.

In der Hauptstadt der Bewegung

In der Hauptstadt der Bewegung, in München, wurde der Wahltag ein schöner sonniger Frühlingstag, mit einem dröhnenden Salutschießen und einem großen Wecken eingeleitet. Der Wahlakt begann zum ersten Mal in München schon um 7 Uhr, um auch alle Ausflügler zu erfassen, und es zeigte sich in der Tat, daß zwischen 7 und 8 Uhr früh schon eine erstaunlich große Zahl von Wählern zur Urne ging. Um die Mittagsstunde trug die weitaus größte Zahl der Straßenpassanten bereits das Abstimmungsabzeichen.

In der Gaustadt Augsburg war die Wahlbeteiligung heute schon am Vormittag so stark, daß man um 11 Uhr kaum noch einen Volksgenossen ohne das Wahlabzeichen sah. — Der Wahlakt begann in Regensburg um 8 Uhr, aber schon lange vor dieser Stunde standen die Wähler Schlange. In kleineren Orten der Umgebung ging die Bevölkerung nach dem Gottesdienst geschlossen zur Wahl.

In der Grenzstadt Passau erhielt der Wahltag seine besondere Note durch die Ankunft von 3600 Reichsdeutschen in vier Sonderzügen aus Oesterreich. Sie wurden am Samstag mit klingendem Spiel empfangen und von der Einwohnerschaft herzlich begrüßt. In der Nibelungen-Halle fand am Abend eine von freudiger Begeisterung erfüllte Wiedersehensfeier statt. Die Nibelungenhalle war auch für die Abstimmung der Reichsdeutschen aus Oesterreich bereitgestellt. Schon gegen 10 Uhr vormittags trug fast jeder sein Abzeichen. Um 11 Uhr kam noch ein Sonderzug mit reichsdeutschen Wählern in Passau an. — Der leichte Regenschauer in Kempten konnte der Wahlbeteiligung nicht das geringste antun. Schon in den allerersten Stunden war sie so stark, daß die Wähler Schlange standen. In einem Wahllokal stimmten auch 220 KdF.-Gäste mit Stimmscheinen ab.

Festliche Wahl in Hamburg

Strahlender Sonnenschein liegt über Hamburg und der ganzen Wasserkante und erhöht die festliche Stimmung, die jeden einzelnen an diesem Tag der Freude und des Dankes beseelt. Schlag 9 Uhr beginnt die Wahlhandlung, und trotz des großen Andranges, der überall gerade in den ersten Morgenstunden einsetzt, wickelt sich die Wahl mit bemerkenswerter Schnelligkeit ab. Gibt es doch keinerlei Widerstreit der Meinungen und Gefühle, jeder weiß, wie er seine Treue zu Führer und Volk bekundet. An den Türen großer Wohnhäuser konnte man vielfach um 10 und um 11 Uhr die stolze Kunde lesen: „In diesem Hause hat alles gewählt". Stark ist auch der Zustrom der Seeleute zu den im Hafen eingerichteten besonderen Wahllokalen.

Hessen-Nassau an der Wahlurne

Die alte Kaiserstadt am Main, die durch die historische Tat des Führers vom 7. März von den letzten Fesseln des Versailler Diktates gelöst wurde, und die das Glück hatte, dem Führer vor wenigen Tagen in ihren Mauern zujubeln zu können, pilgerte in einer einzigartigen Geschlossenheit zu den Wahllokalen, um den Glauben des Führers an sein Volk zu rechtfertigen. Bei prächtigem Frühlingswetter setzte gleich zu Beginn der Wahlhandlung ein starker Zustrom der Wahlberechtigten zu den Wahllokalen ein, und dann brach die Kette der Wahlberechtigten überhaupt nicht mehr ab. Schon um die Mittagszeit trug jeder Volksgenosse mit Stolz das silbern glänzende Zeichen, daß er seiner Wahlpflicht genügt hat. Bis 12 Uhr hatten in den meisten Wahlbezirken durchweg vier Fünftel der Wahlberechtigten ihre Stimme abgegeben. In den frühen Nachmittagsstunden setzte die zweite große Welle des Wählerzustromes ein. Und das gleiche Bild im ganzen Gau Hessen-Nassau. Ueberall ist der 29. März ein Tag des Friedens, ein Tag der Dankbarkeit an den Führer. In vielen Orten hatten bereits sämtliche Wahlberechtigte um 11 Uhr ihre Stimme abgegeben. Veteranen von 1870/71 hielten Ansprachen und in manchen Orten zogen sämtliche Wahlberechtigten geschlossen unter Vorantritt einer Musikkapelle nach dem Wahllokal, um auf diese Weise auszudrücken, daß der ganze Ort eine verschworene Gefolgschaft des Führers ist.

Das deutsche Saarvolk wählt

Das deutsche Saarvolk hat heute seinen ganz besonderen Ehrentag. Zum ersten Mal seit mehr als 17 Jahren dürfen die Saardeutschen wieder ihre Stimme für eine deutsche Volksvertretung abgeben. Im vorigen Jahr erkämpfte sich das Saarvolk seine Befreiung von der internationalen Völkerbundsherrschaft. Mit der gleichen Begeisterung und Entschlossenheit gibt das Saarvolk heute der Politik seines Führers die Zustimmung, der das große Befreiungswerk erfolgreich fortgesetzt hat, indem er dafür sorgte, daß die Saar wirklich wieder frei ist, da deutsche Soldaten Deutschlands Grenzen schützen dürfen. Am frühen Morgen fand heute im festlich geschmückten Saarbrücken in allen Stadtteilen ein großes Wecken durch Signalbomben statt. Dann setzten sich die Musikzüge der einzelnen Gliederungen der Partei in Bewegung. Es schlossen sich Standkonzerte auf allen Plätzen der Stadt

an. Schon vor 8 Uhr sammelten sich die Menschen in dichten Scharen vor den Wahllokalen. Jeder will der Erste sein, wenn es heißt, dem Führer die Stimme zu geben. Gegen 12,30 Uhr erschien das Luftschiff „Hindenburg" über der Stadt. In kurzem Abstand folgte „Graf Zeppelin". Von den Luftschiffen wurden Fallschirme mit langen Hakenkreuzfahnen und Flugzettel abgeworfen. Ueberall standen die Menschen auf den Straßen und jubelten den Luftschiffen zu. Von der Bodenstation Winterberg begrüßte im Auftrage des Gauleiters Bürckel der Saarbrücker Oberbürgermeister Dürrfeld die Luftschiffe mit herzlichen Worten. Er wies darauf hin, daß Saarbrücken seine ganze Ehre darin setze, bei der heutigen Wahl an der Spitze zu marschieren.

Fanfaren rufen in Dresden zur Wahl

Fanfaren des Jungvolks und der Hitlerjugend riefen vom Turm der Kreuzkirche und vom Balkon des Alten Rathauses die Bevölkerung Dresdens zur Pflichterfüllung für Führer und Reich auf. Und der Ruf wurde von ganz Dresden mit freudiger Begeisterung aufgenommen. Ueberall sah man in den Straßen der Stadt sich größere und kleinere Gruppen sammeln, um geschlossen zu ihren Wahllokalen zu marschieren, und als diese pünktlich um 9 Uhr ihre Pforten öffneten, mußten sie einen Ansturm über sich ergehen lassen, wie man ihn bisher noch bei keiner Wahl erlebt hat. Schon lange vor der Mittagsstunde hatten überall weit über die Hälfte der Wahlberechtigten ihre Stimme abgegeben. Es herrschte eine Stimmung, wie man sie nur bei dem letzten Besuch des Führers in Dresden im Jahre 1934 erlebt hat.

Die badische Grenzmark

Wie alle deutschen Gaue, steht auch die seit dem 7. März völlig befreite badische Grenzmark im Banne eines großen vaterländischen Erlebens. Mit den überwältigenden Eindrücken der Kölner Schlußkundgebung am Vorabend ging Karlsruhe in den Wahlsonntag hinein. Ueber Stadt und Land bis zur letzten Dorfgemeinde liegt eine würdevolle, feierliche Stimmung. Schon zu Beginn der Wahlhandlung um 9 Uhr morgens setzte ein starker Ansturm zu den Wahllokalen ein, der bis zu den ersten Nachmittagsstunden unvermindert anhielt. Bis dahin dürften wohl die meisten gewählt haben.

Das Schlesierland wählt

Seit dem zündenden Appell des Führers in seiner großen Rede in der Kruppschen Lokomotivhalle in Essen wehen überall die Fahnen des Dritten Reiches in Stadt und Land. Bei herrlichstem Frühlingswetter setzte am Sonntag, kaum daß die Wahllokale geöffnet wurden, der Ansturm der Wähler ein, so daß es bald zu Stockungen kam und Schlange gestanden werden mußte. Von Stunde zu Stunde steigerte sich der Andrang und mittags um 1 Uhr hatten in vielen Stimmbezirken in Breslau bereits vier Fünftel der Wähler ihrer Wahlpflicht genügt.

In Oberschlesien hatten sich schon lange vor Beginn des Wahlaktes zahlreiche Volksgenossen vor den Wahllokalen eingefunden. Von 9 Uhr bis zur Mittagszeit drängten sich überall die Wähler zur Urne, um dem Führer ihre Stimme zu geben. Ueberall sah man am Sonntagsrock der Männer oder am Umschlagstuch der oberschlesischen Frauentracht das Abstimmungsabzeichen.

Ostpreußens Stimme

Königsberg wurde am Wahlsonntag durch Fanfarenklänge und Trommelwirbel geweckt. Strahlender Sonnenschein liegt über der Stadt. Das Thermometer zeigt Frühlingstemperaturen. Von allen Häusern wehen die Fahnen, an Türen und Fenstern mahnen Wahlplakate zum Einsatz des ganzen Volkes für den Führer, für Deutschland. Schon lange, ehe die Wahllokale geöffnet werden, sammeln sich die Wähler vor den Türen und stehen Schlange. Der Wahlgang ist außerordentlich flott. Gauleiter Koch ist der erste, der an der Spitze seiner Parteigenossen seine Stimme für den Führer abgibt. Ein BdM.-Mädel überreicht ihm einen Nelkenstrauß. Schon um 11 Uhr haben weit mehr als die Hälfte der Volksgenossen ihre Wahlpflicht erfüllt.

Wie deutsche Seeleute wählen

Kiel, 29. März.

Die Wahl der Seeleute im Stimmlokal auf der Mittelmole der Holtenauer Schleuse am Eingang des Kaiser-Wilhelm-Kanals, die dort seit dem 23. März bis Sonntag, 15 Uhr, im Gange war, ergab 2035 abgegebene Stimmen, davon 2029 für den Führer — ein glänzendes Ergebnis!

99,94 Prozent in Duisburg

Duisburgs Oberbürgermeister an den Führer.

Duisburg, 29. März.

Nach Feststellung des Wahlergebnisses sandte Oberbürgermeister Dillgardt dem Führer folgendes Telegramm:

„In unerschütterlichem Glauben, in Treue und Liebe zu Ihnen, mein Führer, haben 99,94 Prozent der Wähler der größten Industrie- und Hafenstadt Duisburg, Kumpels aus Zechen und Hütten, mit Ja ihr Vertrauen ausgesprochen.

Dillgardt, Oberbürgermeister."

Das Ruhrgebiet tut seine Pflicht

Immer noch steht die Bevölkerung des ganzen Industriegebiets zwischen Ruhr und Niederrhein auch am heutigen Entscheidungstag ganz unter dem Eindruck der allen unvergeßlichen Stunde, als der Führer am Freitagnachmittag von den Kruppwerken aus seinen Friedensappell an das deutsche Volk, an seine Arbeiter und Soldaten, und an die Welt erneuerte. Immer noch erfüllt alle Unterhaltungen ein gegenseitiges Fragen und Berichten von dem gewaltigen Erleben, dessen wir teilhaftig wurden. Der Flaggenschmuck, den die Stadt Essen zu Ehren des Führers überreich angelegt hatte und die Begeisterung der Hunderttausende, die am Vorabend der Wahl auf den Straßen und Plätzen der Stadt nochmals mächtig aufloht bei der Uebertragung der Kölner Feierstunde, hat womöglich noch eine Steigerung erfahren. Wie ein wahrer Volksfeiertag brach der Tag an. Freudig bewegt eilten die Menschen an die Fenster und auf die Straßen, als in früher Morgenstunde die beiden Luftschiffe „Hindenburg" und „Graf Zeppelin" über dem Bezirk erschienen — eine letzte eindringliche Mahnung.

Das Kennzeichen dieses Wahltages war die freudige Erregtheit, die alle Menschen bewegte, die in nie erlebtem Ausmaß schon am frühen Morgen den Wahllokalen zuströmten, als gelte es dem Führer auch dadurch zu zeigen, daß es für sie an diesem Tag nichts Wichtigeres und Eiligeres gab, als seinem Ruf zu folgen. Rührende Beweise vaterländischer Pflichterfüllung, aber auch der Hilfsbereitschaft erlebte man, die im Geiste wahrer Volksgemeinschaft den Kriegs- und Arbeitsbeschädigten, den Kranken und Gebrechlichen zuteil wurde. Nie erlebte man so stark den Eindruck freudig und froh erfüllter Pflicht aus den Gesichtern aller wie an diesem Ehrentag der Nation, denn es ist kein Zweifel, daß auch das Arbeitsvolk an der Ruhr wie ein Mann seine Stimme dem gab, der es aus Not und Elend herausführte zu neuer Hoffnung und zu neuem Glauben, der ihm Arbeit und Brot, Ehre und Freiheit gab.

Der Dank des Führers

Berlin, 30. März.

Am Sonntag um Mitternacht, als an Hand der letzten Zusammenzählung endgültig zu überblicken war, daß der Führer am 29. März einen Wahlsieg errungen hat, wie er in der Geschichte einzigartig dasteht, empfing der Führer im Kabinettssaal der Reichskanzlei die Mitglieder der Reichswahlkampfleitung der NSDAP, die ihm von Reichsminister Dr. Goebbels vorgestellt wurden, jene Männer, die drei Wochen lang Tag und Nacht unermüdlich mit nur wenigen Stunden Schlaf gearbeitet haben, um dieses so gewaltige und einmütige Bekenntnis der deutschen Nation zu ihrem Führer organisatorisch und propagandistisch vorzubereiten.

Der Führer begrüßte jeden dieser Männer mit festem Händedruck und dankte ihnen für diesen so grandiosen, ebenfalls in der Geschichte wohl einmalig dastehenden Aufklärungsfeldzug mit einer herzlichen Ansprache für ihre große Leistung. Er wies darauf hin, daß der schönste Dank aber das erhebende Bewußtsein jedes einzelnen sei, daß er mit dabei sein durfte.

Flaggen heraus!

Berlin, 29. März.

Aus Anlaß des überwältigenden geschichtlichen Sieges vom 29. März bittet der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda die gesamte deutsche Bevölkerung, am Montag, dem 30. ds. Mts., zu flaggen.

Der Reichspropagandaleiter der NSDAP ordnet für die Gesamtpartei mit allen angeschlossenen Gliederungen für diesen Tag Flaggen an.

Der Reichsminister des Innern hat folgende Anordnung an alle Behörden des Deutschen Reiches gehen lassen:

„Aus Anlaß des überwältigenden Treuebekenntnisses des deutschen Volkes zu seinem Führer Adolf Hitler flaggen die Gebäude des Reiches, der Länder, der Gemeinden, der Körperschaften des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Schulen auch am Montag."

Einzelergebnisse

Wahlkreis 1, Ostpreußen:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 438 438. Gegen die Liste und ungültig: 3666. Abgegebene Stimmen: 1 442 104.

Wahlkreis 2, Berlin-West:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 489 639. Gegen die Liste und ungültig: 23 171. Abgegebene Stimmen: 1 512 810. Wahlberechtigte: 1 545 796.

Wahlkreis 3, Berlin-Ost:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 626 868. Gegen die Liste und ungültig: 29 706. Abgegebene Stimmen: 1 656 574. Wahlberechtigte: 1 684 978.

Wahlkreis 4, Potsdam:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 044 817. Gegen die Liste und ungültig: 8 909. Abgegebene Stimmen: 1 053 726.

Wahlkreis 5, Frankfurt-Oder:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 102 302. Gegen die Liste und ungültige: 6 339. Abgegebene Stimmen: 1 108 641.

Wahlkreis 6, Pommern:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 244 980. Gegen die Liste und ungültig: 9115. Abgegebene Stimmen: 1 254 095. Wahlberechtigte: 1 266 125.

Wahlkreis 7, Breslau:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 249 710. Gegen die Liste und ungültig: 23 030. Abgegebene Stimmen: 1 277 740.

Wahlkreis 8, Leipzig:

Für die Liste und damit für den Führer: 819 073. Gegen die Liste und ungültig: 10 797. Abgegebene Stimmen: 829 870.

Wahlkreis 9, Oppeln:

Für die Liste und damit für den Führer: 890 670. Gegen die Liste und ungültige: 10 567. Abgegebene Stimmen: 901 237.

Wahlkreis 10, Magdeburg:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 164 038. Gegen die Liste und ungültig: 13 244. Abgegebene Stimmen: 1 177 282.

Wahlkreis 11, Merseburg:

Für die Liste und damit für den Führer: 991 054. Gegen die Liste und ungültig: 13 476. Abgegebene Stimmen: 1 004 530.

Wahlkreis 12, Thüringen:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 579 088. Gegen die Liste und ungültig: 16 006. Abgegebene Stimmen: 1 595 094.

Wahlkreis 13, Schleswig-Holstein:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 112 489. Gegen die Liste und ungültig: 23 080. Abgegebene Stimmen: 1 135 569.

Wahlkreis 14, Weser-Ems:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 055 704. Gegen die Liste und ungültig: 15 652. Abgegebene Stimmen: 1 071 366. Wahlberechtigte: 1 087 511.

Wahlkreis 15: Hannover-Ost:

Für die Liste und damit für den Führer: 729 388. Gegen die Liste und ungültig: 9 716. Abgegebene Stimmen: 739 104.

Wahlkreis 16, Süd-Hannover-Braunschweig:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 410 593. Gegen die Liste und ungültig: 11 419. Abgegebene Stimmen: 1 422 012.

Wahlkreis 17, Westfalen-Nord:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 680 673. Gegen die Liste und ungültig: 26 192. Abgegebene Stimmen: 1 706 865. Wahlberechtigte: 1 724 287.

Wahlkreis 18, WestfalenSüd:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 729 328. Gegen die Liste und ungültig: 20 394. Abgegebene Stimmen: 1 749 722.

Wahlkreis 19, Hessen-Nassau:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 729 769. Gegen die Liste und ungültig: 16 867. Abgegebene Stimmen: 1 746 636.

Wahlkreis 20, Köln-Aachen:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 563 581. Gegen die Liste und ungültig: 14 947. Abgegebene Stimmen: 1 578 498.

Wahlkreis 21, Koblenz-Trier:

Für die Liste und damit für den Führer: 846 693. Gegen die Liste und ungültig: 5889. Abgegebene Stimmen: 852 582.

Wahlkreis 22, Düsseldorf-Ost:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 527 550. Gegen die Liste und ungültig: 7 758. Abgegebene Stimmen 1 535 308.

Wahlkreis 23, Düsseldorf-West:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 281 245. Gegen die Liste und ungültig: 6582. Abgegebene Stimmen: 1 287 777.

Wahlkreis 24, Oberbayern:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 743 630. Gegen die Liste und ungültig: 16 734. Abgegebene Stimmen: 1 760 364.

Wahlkreis 25, Niederbayern:

Für die Liste und damit für den Führer: 861 056. Gegen die Liste und ungültig: 7207. Abgegebene Stimmen: 868 263.

Wahlkreis 26, Franken:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 741 121. Gegen die Liste und ungültig: 9599. Abgegebene Stimmen: 1 750 720.

Wahlkreis 27, Rheinpfalz-Saar:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 173 779. Gegen die Liste und ungültig: 1 434. Abgegebene Stimmen 1 175 213.

Wahlkreis 28, Dresden-Bautzen:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 331 073. Gegen die Liste und ungültig: 26 020. Abgegebene Stimmen: 1 357 093.

Wahlkreis 29, Leipzig:

Für die Liste und damit für den Führer: 934 608. Gegen die Liste und ungültig: 24 703. Abgegebene Stimmen: 953 311.

Wahlkreis 30, Chemnitz-Zwickau:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 307 761. Gegen die Liste und ungültig: 28 679. Abgegebene Stimmen 1 336 440. Wahlberechtigte: 1 354 610.

Wahlkreis 31, Württemberg-Hohenzollern:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 881 606. Gegen die Liste und ungültige: 16 168. Abgegebene Stimmen: 1 897 774.

Wahlkreis 32, Baden:

Für die Liste und damit für den Führer: 1 578 128. Gegen die Liste und ungültig: 26 410. Abgegebene Stimmen: 1 604 538.

Wahlkreis 33, Hessen-Darmstadt:

Für die Liste und damit für den Führer: 955 217. Gegen die Liste und ungültig: 15 887. Abgegebene Stimmen: 971 104. Wahlberechtigte: 982 373.

Wahlkreis 34, Hamburg:

Für die Liste und damit für den Führer: 841 310. Gegen die Liste und ungültig: 37 177. Abgegebene Stimmen: 878 487. Wahlberechtigte: 899 897.

Wahlkreis 35, Mecklenburg-Lübeck:

Für die Liste und damit für den Führer: 655 044. Gegen die Liste und ungültig: 5680. Abgegebene Stimmen: 660 726. Wahlberechtigte: 665 557.

Rheydt:

Für die Liste und damit für den Führer: 53 865. Gegen die Liste und ungültig: 356. Abgegebene Stimmen: 54 221.

Münster:

Für die Liste und damit für den Führer: 86 176. Gegen die Liste und ungültig: 1289. Abgegebene Stimmen: 87 465.

Köln:

Für die Liste und damit für den Führer: 539 342. Gegen die Liste und ungültig: 5058. Abgegebene Stimmen: 544 430.

Oberhausen:

Für die Liste und damit für den Führer: 122 127. Gegen die Liste und ungültig: 447. Abgegebene Stimmen: 122 574.

Neuß:

Für die Liste und damit für den Führer: 37 558. Gegen die Liste und ungültig: 143. Abgegebene Stimmen: 37 701.

Mülheim-Ruhr:

Für die Liste und damit für den Führer: 93 496. Gegen die Liste und ungültig: 281. Abgegebene Stimmen: 93 777.

Duisburg-Hamborn:

Für die Liste und damit für den Führer: 281 325. Gegen die Liste und ungültig: 1232. Abgegebene Stimmen: 282 557.

Hannover:

Für die Liste und damit für den Führer: 323 776. Gegen die Liste und ungültig: 7230. Abgegebene Stimmen: 331 006.

Stuttgart:

Für die Liste und damit für den Führer: 309 819. Gegen die Liste und ungültig: 4619. Abgegebene Stimmen: 314 438.

Stadt Nürnberg:

Für die Liste und damit für den Führer: 293 524. Gegen die Liste und ungültig: 2819. Abgegebene Stimmen: 296 343.

Scheinwerfer auf Annemarie

Ein Filmroman von CURT J. BRAUN

11. Fortsetzung

Als sie wieder gehen konnte, bestieg sie die nächste Straßenbahn und hatte nur den einen Wunsch: möglichst rasch unter Menschen zu kommen, andere Gesichter zu sehen, gleichgültige Gespräche zu hören und über gar nichts mehr nachzudenken.

Der Nachtportier holte aus dem Schlüsselkasten einen Zettel. „Herr Eggert hat dreimal angerufen," stand darauf, „4,30, 7,30 und 10 Uhr."

Eggert? Der Aufnahmeleiter? Annemarie überlegte: es war nach Mitternacht, sie konnte ihn jetzt nicht mehr anrufen. Aber sie suchte sich gleich seine Nummer aus dem Fernsprechbuch heraus und schrieb sie auf.

Sie erwachte kurz nach acht und rief sofort bei Eggert an. Eine verschlafene Frauenstimme teilte ihr mit, daß Herr Eggert schon ins Atelier gefahren wäre, nein, nicht nach Johannistal, sondern nach Neubabelsberg.

Babelsberg-Zentrale wußte zunächst nicht Bescheid, mußte Umfrage halten und verband dann mit Tonhalle West. Es dauerte eine geraume Weile, dann erklang Eggerts Stimme im Hörer.

„Hallo, Fräulein Andersen," sagte er, „ja, ich habe Sie gestern ein paarmal angerufen. Ich bin seit heute in einem neuen Film, nein, nicht mit Wißmann, eine andere Sache, ich bin da für einen erkrankten Kollegen eingesprungen. Wir hatten hier eine nette kleine Rolle, drei bis vier Tage, dafür hatte ich Sie vorgeschlagen —"

Annemarie bekam Herzklopfen. „Und —?"

„Tja," sagte Eggert, „es war sehr schade, daß ich Sie nicht erreichen konnte. Ich habe in der Nacht noch jemand anders engagieren müssen. Wir haben heute ersten Drehtag."

„Also ist es zu spät?" fragte Annemarie tonlos.

„Diesmal ja," sagte Eggert, „aber vielleicht klappt es das nächste Mal. Es wird sich schon wieder etwas finden."

Annemarie bemühte sich, ihre Enttäuschung herunter zu kämpfen. Sie legte ein Lächeln in ihre Stimme. „Es ist nett, daß Sie an mich gedacht haben. Wie haben Sie nur herausbekommen, wo ich jetzt wohne?"

„Fräulein Andersen," sprach Eggert, ein „Aufnahmeleiter bekommt alles heraus. Ich werde Sie auch das nächste Mal zu finden wissen. Auf Wiedersehen!"

So fing der Tag an. Sie zog die Fenstervorhänge auf. Draußen rieselte aus tiefhängenden Wolken ein grauer Regen herab, die Menschen da unten liefen mit Regenschirmen, alle Wagen fuhren langsam. In den Läden gegenüber mußte man trotz der Vormittagsstunde Licht brennen. Es war ein sehr unfreundlicher Tag.

Annemarie legte sich noch einmal ins Bett und lag eine lange Weile mit geschlossenen Augen unbeweglich. Dann fiel ihr ein, daß sie Fred Martin anrufen mußte, um ihm die zwanzig Mark zurückzugeben. Es war beschämend, Geld von Bianka zu besitzen und auszugeben. Ich muß jetzt etwas erreichen, dachte sie, ich werde alles annehmen, was sich findet, ich mache auch Komparserie, ich will bei Bianka keine Schulden haben.

Fred Martin sagte am Fernsprecher: „Fräulein Andersen? Natürlich habe ich Zeit, für Sie immer. Kommen Sie heute vormittag zufällig in die Stadt?"

„Ueber Mittag," sagte Annemarie, „ich habe vorher ein paar Wege." —

Sie verabredeten sich in einem kleinen Cafe in der unteren Friedrichstraße.

Die paar Wege, die Annemarie vorher zu erledigen hatte, bestanden eigentlich aus einem einzigen: sie hatte gehört, daß ein Theater im Osten der Stadt ein neues Stück herausbringen wollte und fuhr hin, um sich vorzustellen. Aber weder der Direktor noch der Regisseur waren anwesend, und nach ein paar Stunden vergeblichen Wartens fuhr sie nach der Friedrichstraße.

Das Cafe, in dem sie sich mit Fred Martin verabredet hatte — eigentlich war es die Probierstube einer bekannten Kaffeerösterei und die Tasse Kaffee kostete deshalb dort nur halb soviel wie anderswo —, bestand aus zwei Räumen, die ständig überfüllt waren. Alle Leute, die hier saßen, machten einen ungeheuer geschäftigen Eindruck, es schwirrte von Zahlen, Titeln gedrehter und ungedrehter Filme, von Ländernamen, Besetzungen, von Themen und Projekten. Die beiden Telephonzellen des Lokals waren ständig besetzt, man sprach von einem Tisch zum anderen, manchmal auch zu mehreren zugleich hinüber, und es war ein stetes Kommen und Gehen. Ein Unbefangener hätte meinen können, daß in diesen beiden Räumen die deutsche Filmproduktion des ganzen Jahres vorbereitet, verkauft und verliehen würde. Sah man sich aber die einzelnen Gruppen näher an und fragte man gar diesen oder jenen nach dem tatsächlichen Untergrund seiner Unterhaltungen, so stellte sich bald genug heraus, daß die meisten der hier Sitzenden zur Zeit unbeschäftigt waren und daß alle die großen Dinge, um die man sich erhitzte, Zukunftspläne waren. Fred Martin saß mit vier Leuten um einen runden kleinen Tisch herum. Er winkte Annemarie schon quer durch den Raum zu, sodaß sich mehrere Leute erstaunt nach ihr umblickten, begrüßte sie wie eine Königin und stellte sie vor: „Hier habt Ihr das Idealgesicht für die Veronika."

Die vier Herren hatten sich erhoben. Annemarie behielt bei der Vorstellung keinen einzigen Namen, es war wohl auch nicht sehr wichtig, denn nachdem sie am Tisch saß, kümmerte sich niemand von den vieren mehr um sie. Das Gespräch, das durch ihr Eintreffen unterbrochen war, ging lebhaft weiter. Nur der Schauspieler Fred Martin beteiligte sich nicht daran. Er saß etwas gelangweilt daneben, obwohl in der Unterhaltung immer wieder sein Name fiel, er half Annemarie aus dem Mantel, er bestellte für sie Kaffee. „Was ist das mit der Veronika?" fragte Annemarie ihn leise.

„Die Veronika ist die Hauptrolle in unserem neuen Film," antwortete er, „über den wir eben beraten."

Nun betrachtete sie die Anwesenden mit mehr Interesse. Der eine war ein gutmütig aussehender älterer Mann, der nur von Zeit zu Zeit „Ja — kann sein" murmelte. Zwei jüngere trugen Mappen bei sich und flüsterten manchmal miteinander. Der vierte führte das Wort. Er war ein sehr gut angezogener Mann von vielleicht dreißig Jahren, mit lebhaften, gefälligen Gesten und einem pausenlosen Fluß der Rede. Annemarie hörte noch einmal den Namen, den sie bei der Vorstellung nicht recht verstanden hatte: Schaefer.

„Sehen Sie, Herr Brix," sagte Schaefer, „wir werden eben mit dem üblichen Produktionsschema brechen. Mit ein paar hunderttausend Mark Bargeld einen Film herzustellen, ist keine Kunst. Wenn Sie aber nur dreißigtausend zur Verfügung haben, muß man die Sache ganz anders anfangen. Und das können wir. Machen wir mal einen Ueberschlag."

Er zog einen Bogen Papier und einen Bleistift aus der Tasche und begann mit ungeheurer Geschwindigkeit zu rechnen, während der Herr namens Brix gespannt zuhörte.

„Ich setze mal ganze rohe Preise an," sagte Schaefer und schrieb Zahlen untereinander, „rechnen wir für den vorliegenden Stoff acht Tage Atelier, zwölf bis vierzehn Tage Freiaufnahmen und noch zwei Tage Synchronisierung. Rechnen wir Autor und Regisseur zusammen rund zwanzigtausend Mark. Die Besetzung kostet, wenn wir nur einen oder zwei bekannte Namen nehmen und die anderen Rollen von unbekannten Leuten spielen lassen, rund vierzigtausend Mark. Acht Tage Atelier zwölftausend Mark. Bildmaterial mit Kopieren, zehntausend Meter müssen wir rechnen, zehntausend Mark. Tonmaterial brauchen wir weniger, sechstausend Mark. Kameramann, Architekt, technisches Personal rund siebentausend Mark. Tonapparatur zwölftausend Mark. Leihgebühren für Möbel, Requisiten und so weiter viertausend Mark. Musik, Komponist und zehn Mann, ein paar Tage braucht man sie, sagen wir zweitausend Mark. Kostüme ebensoviel. Reisespesen und Diäten dreitausend Mark. Für Unvorhergesehenes müssen Sie zehn Prozent einsetzen, sagen wir zwölftausend Mark. Dabei haben wir noch nicht eingesetzt die Bürospesen, Propaganda, Mietautos, Kostüme, die ganzen Versicherungen — also ehe man sich's versieht, kostet uns dieser billige Film bei einem normalen Produktionsvorgang über hundertfünfzigtausend Mark."

Der Herr namens Brix nickte: „Ja, aber — das geht doch nicht."

„Sehr richtig," unterbrach ihn Schäfer, „jetzt kommt die Gegenrechnung. Wir arbeiten nicht als Produktionsfirma, sondern als Kollektiv. Wir beteiligen die Mitarbeiter prozentual. Wir zahlen denen, die es unbedingt brauchen, einen kleinen Vorschuß und jedem einzelnen später Gewinnbeteiligung."

(Fortsetzung folgt.)

Ueberwältigendes Wahlergebnis auch in Herne

Von den 61 609 abgegebenen Stimmen 60 771 Stimmen für Adolf Hitler

Mit einem packenden Erlebnis hatten die Wahlvorbereitungen ihren Abschluß gefunden. Als am Samstagabend die letzte Führerrede, die Adolf Hitler aus dem freien Rheinland hielt, mit dem Niederländischen Dankgebet und dem Läuten aller Glocken abgeschlossen wurde, da war jeder Deutsche im Innersten tief bewegt von der Feierlichkeit des Augenblicks und erfüllt von dem Bewußtsein, daß der bevorstehende Wahltag von ihm ein Handeln aus Ewigkeitsgesichtspunkten fordern würde.

Und dann brach dieser Wahltag an. Er wurde ein wahrer Sonnen-, ein herrlicher Frühlingstag. Auch für das deutsche Volk, das sich in einer kaum für möglich gehaltenen Zahl und Einsatzfreudigkeit zu seinem Führer Adolf Hitler und seiner Politik bekannte. Schon längst bevor die Wahlhandlung eröffnet wurde, hatten sich die Wähler in den Wahllokalen in großer Zahl eingefunden. Teilweise waren sie schon um ½8 Uhr da. Als dann um 9 Uhr das Wahlgeschäft begann, hielt der Zustrom ununterbrochen an. In den meisten Lokalen hatten am Morgen schon 70 Prozent der Wähler ihre Stimme abgegeben. Mittags um 1 Uhr waren es teilweise schon 85 Prozent. Die SA und SS, die um 12 Uhr auf dem Adolf-Hitler-Platz antrat, um den Wahllokalen als Mahner an Säumige usw. zugeteilt zu werden, hatte infolgedessen verhältnismäßig leichte Arbeit. Inzwischen fuhren eifrig die Autos des Wahlschleppdienstes durch die Stadt, um die Gebrechlichen und Kranken herbeizuholen. Nachmittags war es ziemlich still in den Wahllokalen. Manche Wahlvorsteher konnten schon vor der 6-Uhr-Stunde feststellen, daß alles, was in den Listen stand und nicht am Kommen beim besten Willen verhindert war, seiner Wahlpflicht genügt hatte.

Auf dem Wahlamt im Rathaus liefen nach dem Wahlschluß die Ergebnisse aus den 48 Wahlbezirken schnell eins nach dem anderen ein. Die ersten Ergebnisse, die vorlagen, waren natürlich die von den drei Krankenhäusern, wo jeder Wahlberechtigte gewählt hatte. Das Ergebnis war überall das gleiche. Bis auf jedesmal eine einzige Stimme hatte sich alles zu Adolf Hitler bekannt. Gegen 8 Uhr lag dann das Schlußergebnis vor. Es sah so aus:

abgegebene Stimmen insgesamt	**61 609**
davon	
für den Führer	**60 771**
gegen den Wahlvorschlag und ungültig	**838**

Das war ein überwältigender Erfolg. Von einer gegen die Gesamtzahl verschwindend kleinen Anzahl von Unbelehrbaren und Böswilligen abgesehen, hatte sich Herne wie ein Mann hinter den Führer gestellt und ihm seine Stimme gegeben. Trotzdem Herne ein Notstandsgebiet ist, in dem sich der allgemeine Aufschwung, der durch die nationalsozialistische Politik herbeigeführt wurde, noch nicht so auswirken konnte, wie anderswo, hat also die Herner Bevölkerung die großen Ideen und Erfolge der Politik des Führers verständnisvoll anerkannt und sich zu ihm bekannt. Das ist mehr als ein bloßer Wahlerfolg, das ist schönster Beweis für die innere Umgestaltung der Menschen und ihre Ausrichtung im nationalsozialistischen Sinne. Was bei den letzten Abstimmungen noch zurückhaltend oder ablehnend war, das hat inzwischen den Marschtritt des übrigen Volkes aufgenommen und marschiert bekenntnisklar und freudig mit hinter der Fahne des neuen Deutschland, die im Zeichen des Hakenkreuzes in lichtvolle Höhen aufwärts führt.

*

Heute abend großer Fackelzug

Heute abend 7.30 Uhr treten sämtliche Gliederungen der NSDAP sowie sämtliche Verbände und Vereine auf dem Adolf-Hitler-Platz zu einem Fackelzug an. Dieser setzt sich um 8 Uhr in Bewegung.

Als am Abend auf dem Sturmbüro Bilanz gemacht wurde über die Leistung des Tages, da ergaben sich erstaunliche Zahlen. Insgesamt waren von 187 Wagen 1570 Fahrten gemacht worden, bei denen man 2224 Personen befördert und 5440 Kilometer zurückgelegt hatte. Außerdem hatten die für Kontroll- und Meldezwecke eingesetzten Kraftwagen und Krafträder 1116 km zurückgelegt. Fürwahr eine Leistung, die sich sehen lassen und auf die das NSKK wirklich stolz sein kann.

Ostergruß-Telegramme nach Uebersee

In den Tagen vom 6. bis 13. April ds. Js. werden bei allen Telegramm-Annahmestellen der Deutschen Reichspost Ostergrußtelegramme angenommen. Die Gebühren betragen je nach dem Bestimmungsort 4,25 bis 12,40 RM. Nach Nordamerika, Mexiko und Kuba und mit Schiffen in See über die Küstenfunkstellen sind nur Ostergruß-Telegramme mit besonders vereinbarten Textfassungen zugelassen. Die Reichspost kommt hier allen Wünschen entgegen und stellt ein Verzeichnis von 14 Texten zur Verfügung, die zum Teil sogar poetisch klingen. Die einfachste Fassung ist folgende: „Beste Wünsche für ein fröhliches Osterfest". — Weitere Texte lauten: „Das Osterfest fülle Ihr Herz mit Frohsinn und Glück". — „Feiern Sie heute fröhliche Ostern und möge Ihnen Glück und Zufriedenheit immerdar beschieden sein". — „Ostern ist ein Fest der Freude für alle Welt. Auch Ihnen soll heute Freude beschieden sein". — „Ostern, das schöne Frühlingsfest, soll Ihnen Glück und Zufriedenheit bescheren". — „Beste Wünsche für ein frohes Ostern. Möge Ihre Zukunft so heiter sein wie der Frühling". — „Wir gedenken der glorreichen Auferstehung unseres Herrn und Heilands und senden Ihnen herzlichste Grüße".

Welche Farbe haben Brennlichter von Kraftfahrzeugen

Nach § 4 Absatz 8 der früheren Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 10. Mai 1932 war vorgeschrieben, daß Bremslichter nicht mehr gelbrot, sondern rot aufleuchten müssen. Viele Kraftfahrzeugbesitzer haben deshalb ihre Bremslichter von gelbrot auf rot umgestellt.

Die Reichsstraßenverkehrsordnung hat nun, in Anlehnung an das ausländische Recht und mit Rücksicht auf die bessere Sichtbarkeit des gelbroten Lichtes, in § 22 den früheren Zustand wiederhergestellt. Dabei spielte die Erwägung mit, es komme für die Erkennbarkeit des Bremslichtes hauptsächlich darauf an, daß das Bremslicht sich vom Schlußlicht deutlich abhebt und auch bei Tage sinnfällig aufleuchtet.

Um eine Belastung und unnötige Beunruhigung der Kraftfahrer durch den Wechsel der Vorschriften zu vermeiden, waren die amtlich anerkannten Kraftfahrsachverständigen zu nachsichtiger Beurteilung der Bremslichter in der Uebergangszeit veranlaßt. Nachdem aber nun seit mehr als einem Jahre die neuen Vorschriften in Kraft sind, ist es zweckmäßig und billig, sie nunmehr voll durchzuführen.

Es werden daher ab 1. Oktober 1936 alle Bremslichter beanstandet, die den neuen Vorschriften nicht entsprechen. Die Fahrzeughalter tun daher gut, falls sie sich noch nicht wieder auf gelbrotes Bremslicht umgestellt haben, dieses schleunigst zu tun.

2224 Personen vom Wahlschleppdienst gefahren

Eine hervorragende Leistung des Herner NSKK (Motorsturm 17 / M 69). Mit ihr auf Fahrt.

Einen besonderen Anteil am herrlichen Erfolge des Wahltages hatte der Wahlschleppdienst, der vom Herner NSKK mit Umsicht und Eifer durchgeführt wurde. Die Zentralleitung befand sich im Büro des Motorsturmes 17 / M 69 auf der Markgrafenstraße. Die Aufgabe des Wahlschleppdienstes bestand darin, die alten, gebrechlichen, körperbehinderten und kranken Wahlberechtigten zu ihren Wahllokalen zu fahren. Die in der Presse erschienenen Aufrufe an die Autobesitzer, ihre Wagen am Wahltag zur Verfügung zu stellen, hatten bei diesen volles Verständnis gefunden. Die paar Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Und diese Ausnahmen sind unangenehm genug aufgefallen, wenn sie im hellen Sonnenschein mit ihren Insassen spazieren fuhren, statt sich für den Wahlerfolg einzusetzen. Diese eleganten Wägelchen, meinten die vom NSKK, müssen sich geschämt haben, wenn sie an einem alten, gebrechlichen Fordwagen vorbeifuhren, der im Wahlschleppdienst treu seine Pflicht erfüllte.

Doch bleiben wir zuerst beim Sturmbüro. Hier liefen schon Tage vor der Wahl alle Fäden für den Wahlschleppdienst zusammen. Obertruppführer Künne hatte die innere Leitung dem Scharführer Klein und Rottenführer Lausten übertragen. Sie hielten auch am Sonntag die Verbindung mit den Wahlvorständen der einzelnen Wahllokale aufrecht. Sie teilten den einzelnen Wahllokalen die Wagen zu und trafen Anordnungen, wenn von einem nicht Gemeldeten die Kunde kam, daß auch er zum Wahllokal gefahren zu werden wünsche. Soweit es ging, wurden diese Fahrten in den Vormittagsstunden durchgeführt, um eine Stauung am Nachmittag zu verhüten. Es war für eine gleichmäßige Verteilung der Wagen auf die Wahlbezirke Sorge getragen. Jeder Fahrer hatte einen Begleitmann bei sich. Für die kranken und gebrechlichen Personen nahm man möglichst viertürige Wagen. Vor allen Dingen aber war die Anweisung ergangen, langsam und schonend zu fahren, um den Insassen die Fahrt leicht zu machen. Zur Beaufsichtigung des Schleppdienstes waren Scharführer Bruse und Scharführer Hölscher dauernd unterwegs, damit alles wie am Schnürchen klappte. Der gesamte Wahlschleppdienst wurde überdies im größeren Bereich vom Brigade-, Standarten- und Staffelführer kontrolliert. So sahen wir auf unserer Fahrt den Staffelführer Busse von Wanne-Eickel auf einer solchen Kontrolle, bei der er sich lobend über das Funktionieren der Organisation aussprach.

So fuhren sie denn los, die Wagen vom NSKK, vorn mit einer Haubenflagge, an der Windschutzscheibe eine Kontrollnummer und an den Seitenfenstern Spruchbänder zur Wahl und das Schild „Wahlschleppdienst". Die Werke Hibernia und Mont Cenis hatten ihre besten Personenwagen zur Verfügung gestellt und ebenso die kleineren Werke. Es waren etwa 200 Wagen vorhanden, davon über zwanzig Reservewagen. Die meisten Wagen wurden natürlich von den Angehörigen des Motorsturmes 17 / M 69 gestellt und gefahren. Ueberall, wohin wir kamen, sahen wir diese Wahlschleppwagen, sie fuhren dauernd hin und her, und als Begleitung hatten sie entweder eine Rotkreuz- oder Braune Schwester. Wir sahen, wie behutsam Sanitäter die alten und kranken Leutchen aus den Wagen hoben, sahen unterwegs Sanitäter mit Tragbaren, die einen bettlägerig Kranken holten, und einmal folgten wir dem städtischen Krankenwagen, als er vor uns her fuhr zum Ledigenheim Friedrich der Große, wo eine Kranke zum Wahllokal Wippermann abgeholt wurde. Der Führer des Wagens erzählte uns, es mochte gegen12 Uhr sein, daß er schon fünfzehn Fahrten hinter sich habe und zwölf seien bereits wieder vorgemerkt. Er hatte also noch viel Arbeit vor sich.

Wir besuchten die Wahllokale in Constantin, in Sodingen, in Holthausen, Baukau und Herne-Mitte und fanden überall eine mustergültige Ordnung vor. Obertruppführer Künne vom Motorsturm 17 / M 69 konnte berall befriedigendes Klappen des Wahlschleppdienstes feststellen.

Es soll nicht vergessen werden, daß die Wagen vom Schleppdienst auch Herner aus den Nachbarorten und ebenso Auswärtige von Herne zu den Nachbarorten bringen mußten, weil keine Zeit mehr für die Besorgung von Stimmscheinen gewesen war.

Fröhliches Ferienspiel in der Märzsonne



Die warme Mittagssonne lockt überall die Jugend hinaus zum fröhlichen Spiel. Da kommt es manchmal zu einer lustigen Balgerei, wie zwischen diesen beiden auf der „Wippe". (Scherl-Bilderdienst-M.)

Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfe

Die richtige Verwendung der Bedarfsdeckungsscheine

Zur Unterrichtung der beteiligten Kreise (Ehestandsdarlehns- und Kinderbeihilfenempfänger, sowie Verkaufsstellen) wird nochmals auf die Beachtung nachstehender, gesetzlicher Richtlinien hingewiesen:

In welchen Geschäften darf gekauft werden?

Zur Entgegennahme von Bedarfsdeckungsscheinen ist nur der Geschäftsinhaber bzw. die Firma berechtigt, denen die zuständige Gemeindebehörde (Oberbürgermeister) die Genehmigung zur Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen erteilt hat. Falls diese Genehmigung nicht öffentlich an Schaufenstern angebracht, im Schaufenster oder im Geschäft ausliegt, tun die Empfänger gut daran, sich erst bei dem Geschäftsinhaber zu erkundigen und sich davon zu überzeugen, ob er zur Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen berechtigt ist.

Welche Gegenstände dürfen gegen Hingabe von Bedarfsdeckungsscheinen gekauft werden?

Ehestandsdarlehen:

Möbel,
Hausgerät.

Unter „Hausgerät" sind Gegenstände zu verstehen, die zur Einrichtung eines Heimes erforderlich sind, so z. B.:

Gardinen, Vorhänge, Möbelstoffe, Tischdecken, Matratzen, Betten (Bettdecken und Kopfkissen mit Federfüllung), Stepp- und Schlafdecken, Musikinstrumente für Hausmusik, Teppiche, Küchengeräte, Geschirr, Gläser, Bestecke, Beleuchtungskörper, Kochherde, Oefen, Badeeinrichtung, Waschfässer, Nähmaschinen, Bilder, Stand- und Wanduhren, Gartengeräte, elektrische Apparate und Rundfunkgeräte.

Dagegen dürfen nicht gekauft werden:

Wäsche jeglicher Art, also auch nicht Leib-, Tisch- und Bettwäsche, ferner auch nicht Kleidung Schuhe, Strümpfe oder Gegenstände des Verbrauches, wie Lebensmittel.

Kinderbeihilfe an kinderreiche Familien:

Die Verwendung dieser Bedarfsdeckungsscheine ist gegenüber den für das Ehestandsdarlehen ausgegebenen erweitert worden. Hier dürfen gekauft werden:

Möbel (wie oben),
Hausgerät (wie oben),
außerdem aber Wäsche.

Unter „Wäsche" ist Wäsche jeglicher Art, wie Leibwäsche, auch warme Unterkleidung, Strümpfe und dergl., Bett- und Tischwäsche zu verstehen. Dagegen dürfen Gegenstände, die einer rascheren Abnutzung unterliegen, wie Oberkleidung und Schuhe oder Gegenstände des Verbrauches, wie Lebensmittel, nicht gekauft werden.

Folgen der Nichtbeachtung vorstehender Vorschriften.

Für die Geschäftsinhaber:

Der Geschäftsinhaber, der entgegen obiger Vorschriften Gegenstände, die nicht gekauft werden dürfen, doch verkauft, setzt sich der Gefahr der Entziehung der erteilten Genehmigung zur Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen, sowie weiteren Folgen aus.

Auch der Geschäftsinhaber, der, ohne dazu berechtigt zu sein, Bedarfsdeckungsscheine annimmt, läuft Gefahr, sich nachteiligen Folgen auszusetzen.

Für den Geschäftsinhaber und für die Darlehns- und Beihilfeempfänger:

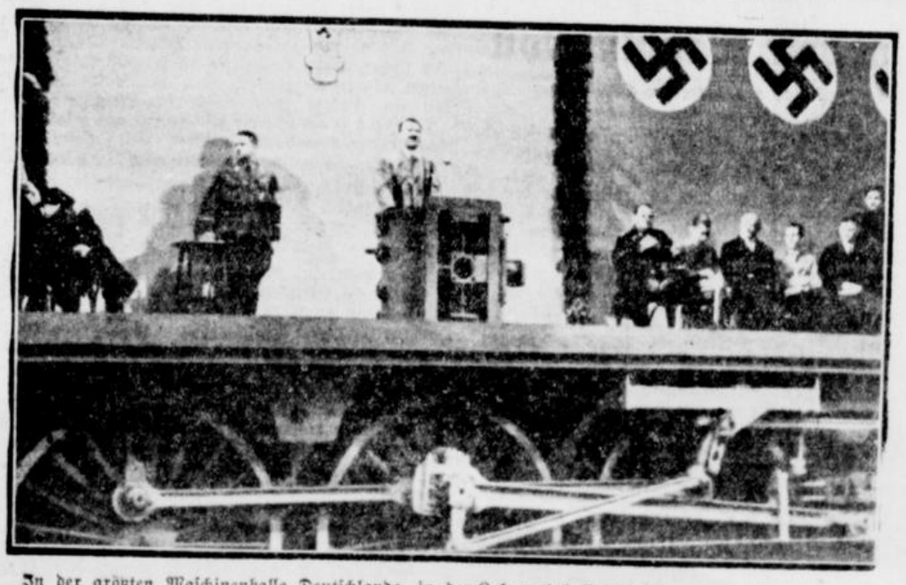
Als weitere Folgen der Nichtbeachtung vorstehender Vorschriften kommt für alle Beteiligten hinzu, daß das Finanzamt die Bedarfsdeckungsscheine nicht einlöst, so daß also der Geschäftsinhaber im Nichtzahlungsfalle seines Kunden u. U. zur Klage gezwungen bzw. der Empfänger zur Herausgabe der gekauften Gegenstände verpflichtet ist, kurz zu Folgen, die für alle Beteiligten nur nachteilig sein können. Eine genaue Beachtung der Vorschriften liegt daher im Interesse sämtlicher Beteiligten.

Unzulässige Vornamen

In einer Entscheidung nimmt das Landgericht Mainz grundsätzlich zu der Frage des Gebrauchs von Familiennamen als Vornamen Stellung. Nach Ansicht des Beschwergerichts sind die Zunamen (Familiennamen) von Personen der neueren Geschichte überhaupt nicht als Vornamen geeignet, und es scheint unzulässig, sie als Vornamen zu verwenden. Das gilt allgemein, einerlei, ob es sich um bei der Volksmehrheit beliebte Personen handelt oder nicht. Dem Vornamen, richtiger gesagt, dem in ihm steckenden Namenselement, haftet nach Entstehung, Zweck und Uebung etwas Zeitloses oder doch Zeitenferntes an. Damit verträgt es sich nicht, daß Zunamen von Personen der neueren Geschichte als Vornamen gebraucht werden. Wo es doch geschieht, wirkt es unnatürlich und anstößig.

In einem Erlaß nimmt auch der Reichs- und Preußische Minister des Innern zu dieser Frage Stellung und legt dar, daß Vornamen und Familiennamen in ihrem Wesen etwas Verschiedenes sind. Im nationalsozialistischen Staat besteht kein Anlaß, den Unterschied zu verwischen, mag eine frühere individualistische Auffassung ihn auch nicht immer gemacht haben. Der Familienname reiht einen Träger in eine bestimmte Familie — meist Blutsgemeinschaft, der er angehört — ein, während der Vornahme seinem Wesen nach vor allem zur Unterscheidung der den gleichen Familiennamen tragenden Personen dienen soll.

Die Führerkundgebung in den Kruppwerken



In der größten Maschinenhalle Deutschlands, in der Lokomotivhalle bei Krupp, die mit den Hoheitszeichen des Reiches geschmückt war, erlebte am Freitag das westdeutsche Industriegebiet den Höhepunkt des Wahlkampfes. Vor mehr als 100 000 Ruhrarbeitern sprach der Führer und legte erneut sein großes Bekenntnis der Treue zum deutschen Volk und seiner Liebe zum Frieden dar. Unser Bild zeigt den Führer, wie er von einem Lokomotivrahmen zu der Arbeiterschaft spricht. Im Hintergrund Schlägel und Eisen mit dem Schwert, das Symbol des Gaues Essen, mit dem Sinnbild des blanken Schwertes, als Zeichen für den Schutz der Arbeit durch den deutschen Soldaten (Foto Brosch)

Aus und für Herne

Momentbilder vom Amtsgericht

Wohlfahrtsgeschichten vor dem Herner Einzelrichter.

Ein Geschäftsmann war angeklagt, drei Monate lang einen Schwarzarbeiter beschäftigt zu haben, der Wohlfahrtsunterstützung bezog, den Nebenerwerb aber nicht angegeben hatte. Der Angeklagte hatte eine Aushilfskraft gebraucht und einer seiner Arbeiter hatte sie ihm verschafft, der im Glauben war, der Vermittelte sitze bei seinen Eltern herum und werde von diesen unterhalten. Das war nicht der Fall, er bezog Wohlfahrtsunterstützung. Aber der junge Mann hütete sich, dem Geschäftsmann etwas davon zu erzählen, es war ja sein Wunsch, durch den Nebenverdienst zu einem Anzug zu kommen. Aber die Wohlfahrt kam dahinter, und so bat der junge Mann eines Tages um eine Lohnbescheinigung für die Wohlfahrt. Nun wurde der Arbeitgeber stutzig und machte dem Aushelfer gehörige Vorhaltungen, warum er ihm nicht gleich reinen Wein eingeschenkt habe, jetzt habe er, der Arbeitgeber, sich strafbar gemacht. Nun, das Gericht würdigte den Tatbestand und sprach den Geschäftsmann mangels Beweises frei.

Statt einer Strafe will der Angeklagte des zweiten Falles von der Wohlfahrt noch Geld heraushaben. Er bezieht nämlich eine Unfallrente von 39 Mark monatlich. Diese betrachtet er als Schmerzensgeld. Sie ihm auf die Unterstützung anzurechnen sieht er als unrecht an. Auch ein Standpunkt! Aber warum soll ein arbeitsloser Unfallrentner besser dastehen als ein Schicksalsgenosse? Im übrigen soll ja die Unterstützung zurückgezahlt werden, und dann nützt ihm seine Auffassung auch nichts. Nun behauptete der Angeklagte, dem ein Betrug der Wohlfahrt in Höhe von 205 Mark zur Last gelegt war, er habe mit dem zuständigen Beamten vereinbart, daß ihm 15 Mark von den 39 Mark nicht angerechnet würden. Trotzdem er darüber sogar eine Bescheinigung der Wohlfahrt an seine Berufsvereinigung geschickt habe, sei dies nicht geschehen, also habe in Wirklichkeit er eine Forderung an die Wohlfahrt, nicht aber die Wohlfahrt an ihn. Nun ist es aber so, daß Unfallrenten immer voll anzurechnen sind. Der Beamte wußte von keiner Vereinbarung, noch einer Bescheinigung. Da der Angeklagte aber dabei blieb, eine solche erhalten und der Berufsvereinigung zugeschickt zu haben, wurde der Fall vertagt, damit der Angeklagte dieses Beweisstück herbeischaffen könne.

*

6 Monate Gefängnis für einen Mehlsack-Diebstahl.

Aus der Haft vorgeführt wurde ein junger Mensch, der kürzlich in einer anderen Sache, es war ein Hühnerdiebstahl, eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr erhalten hatte. Nun war er angeklagt, im Herbst 1935 einen Zentner Gerstenschrot gestohlen und dafür fünf Reichsmark erhalten zu haben, während der Schaden des Besitzers 10 Reichsmark betrug. Der Schaden ist wieder ausgeglichen worden. Der Richter drohte dem jungen Sünder für das nächste Mal Sicherungsverwahrung an. Er erhielt 6 Monate Gefängnis für leichten Rückfalldiebstahl. Ilgo.

* * *

Die Zeppeline auch von Herne gesichtet

Gestern früh besuchten die beiden Zeppelin-Luftschiffe „Graf Zeppelin" und „Hindenburg" auf ihrer großen Deutschlandreise auch das Industriegebiet. Allerdings ist es nur den Frühaufstehern möglich gewesen, sie zu sehen. Sie sollten zwischen 8 und 10 Uhr das Industriegebiet in der Richtung Dortmund — Bochum — Essen überfliegen. Wer aber dem Reichssender Köln vertraute, der versprochen hatte, seine Hörer über den Fahrtverlauf ständig zu unterrichten, der wurde enttäuscht. Denn als der Reichssender Köln gegen 8.20 Uhr mit den beiden Luftschiffen Verbindung bekam, da befanden sie sich schon auf der Fahrt von M.-Gladbach nach Aachen und hatten die Fahrt über das Industriegebiet längst hinter sich. Dennoch haben eine Reihe von Hernern sie gesehen. Es ist um 6.35 Uhr gewesen, als sie im Süden sichtbar wurden. Sie flogen über Bochum dahin, der eine näherte sich dabei der Herner Grenze. Die Sirene der Flottmannwerke schickte ihnen Grüße empor. Die meisten Herner aber mußten sich damit begnügen, daß ihnen die wenigen Glücklichen, die Augenzeugen waren, nachher von ihrem Erlebnis berichteten.

* * *

Umzugsfrist am 1. April

Der Haus- und Grundbesitzerverein für den Stadtkreis Herne e. V. schreibt uns:

Zahlreiche Anfragen, die uns gelegentlich der geläufigen Umzugstermine erreichen, beschäftigen sich mit den Umzugsfristen. Es ist deshalb folgendes festzustellen:

1. In Herne gibt es keine Polizeiverordnung, die die Umzugsfristen besonders regelt.
2. Es bleibt deshalb bei der gesetzlichen Regelung, wonach die **vollständige Räumung der Wohnung bis zum 1. April 12 Uhr mittags erfolgt sein muß.**
3. Wenn eine längere Frist verlangt wird, so ist zwischen den Parteien eine entsprechende Abmachung zu treffen.
4. Wenn der Mieter mit der Räumung in Verzug gerät, macht er sich schadenersatzpflichtig.

* * *

Die Frühjahrseinstellung zum Reichsarbeitsdienst

Zwei Transporte von Herne aus für die drei Emscherstädte.

Wie wir vom Meldeamt für den Reichsarbeitsdienst Herne erfahren, findet der Abtransport der Dienstpflichtigen am Mittwoch, dem 1. April 1936 (etwa 530 Mann), und am Freitag, dem 3. April 1936 (etwa 250 Mann) in der Zeit von 7.30 bis mittags von Herne, Shamrockstraße 44 (Saalbau Strickmann), aus statt.

Die Verabschiedung seitens der NSDAP wird vom Gauinspekteur Oberbürgermeister Meister und, falls möglich, von den drei Kreisleitern Herne, Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel vorgenommen.

* * *

Meldung zum Gesellenwandern

Die **Reichsbetriebsgemeinschaft „Druck"** teilt mit:

Aus verschiedenen Schreiben, die uns aus dem Reiche betr. Gesellenwandern zugingen, ersehen wir, daß die irrige Meinung besteht, es könnten nur Buchdrucker und Buchbinder zum Gesellenwandern zugelassen werden.

Wir geben hiermit zur Kenntnis, daß in diesem Jahre das gesamte graphische Gewerbe (alle Berufssparten) die Möglichkeit hat, zum Gesellenwandern zugelassen zu werden. Alle Berufskameraden, die in fachlicher und politischer Hinsicht tüchtig und zuverlässig sind, machen wir darum auf das Gesellenwandern aufmerksam. Der Zeitpunkt des Antritts der Wanderschaft ist von Ende April bis Ende Juni ausgedehnt worden. Wir hoffen, daß sich infolge dieser Vergünstigung noch eine Anzahl Volksgenossen zum Gesellenwandern melden wird.

Meldungen sind zu richten an: Kreisbetriebsgemeinschaft „Druck", Herne, Schulstraße 28, und in der Kreiswaltung der DAF. Herne, Schulstraße 28, I.

* * *

Sommerdienstzeit bei der Stadtverwaltung

Für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1936 ist die Dienstzeit bei der Stadtverwaltung wie folgt festgesetzt worden: Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 7—13 Uhr und von 15—18 Uhr, Mittwochs und Sonnabend von 7—13 Uhr.

* * *

Wer trank am meisten?

In der Zeit vom 19. bis 26. Oktober 1935, der Weinwerbewoche, sind nach dem nunmehr vorliegenden Gesamtergebnis in Deutschland rund 12 Millionen Liter Patenwein getrunken worden, 0,18 Liter je Kopf der Bevölkerung. (In Herne waren es 0,24 Liter). Gerade die Volksgenossen, die räumlich weiter entfernt von den Weingebieten leben, haben mehr konsumiert als die meisten rheinischen Städte. Es handelt sich dabei um bestimmte östlich der Elbe gelegene Städte. Den größten Verbrauch je Kopf der Bevölkerung meldet mit 1.45 Liter die bayerische Gemeinde Selb. Dann folgen Darmstadt mit 0,88 Liter, Düren und Gießen mit je 0,86, Wesel mit 0.80, Amberg und Hof mit 0,75 und 0,70, Rastatt mit 0,70, Karlsruhe mit 0,66, und in weitem Abstand die rheinischen Städte Neuß mit 0,48, Köln mit 0,40 und Düsseldorf mit 0,14 Litern. Berlin verzeichnet einen Kopfverbrauch von 0,20, Potsdam von 0,30, Hamburg von 0,25, Magdeburg von 0,10 Liter. Mehr als ein halbes Liter je Kopf haben u. a. auch die Einwohner von Hirschberg und Marienburg getrunken.

* * *

* **Schönheit der Arbeit bei den Flottmann-Werken.**

Auf dem Fabrikhof der Flottmannwerke sollen Grün- und Schmuckanlagen geschaffen werden, in denen die Gefolgschaft bei schönem Wetter ihre Pausen verbringen kann. Der Führer des Werkes, Dr. Flottmann, gab durch Anschlag von dem Vorhaben Kenntnis und bat die Gefolgschaft um ihre Mithilfe. Es wurden Listen ausgelegt mit dem Ergebnis, daß sich die ganze Gefolgschaft bereit erklärte, an der Schaffung der neuen Anlagen mitzuwirken. Dadurch entfällt auf jedes Gefolgschaftsmitglied eine Arbeitsstunde, die nach Feierabend abgearbeitet werden soll.

* **Jubilare der Arbeit.**

In diesen Tagen können auf eine 25jährige Werkszugehörigkeit bei der Zeche Friedrich der Große zurückblicken: der Hauer Franz Köhler, der Platzarbeiter Josef Nowak und der Vorarbeiter in der Schlosserei Wilhelm Klose. Den drei Jubilaren zu ihrem Ehrentage auch unsererseits ein herzliches Glück auf!

* **Bestandene Gesellenprüfung.**

Der Lehrling Wilh. Schilling, Bochumer Straße, bestand vor der Herner Prüfungskommission die Gesellenprüfung mit „gut". Wir gratulieren.

* **Aus dem Dienst geschieden.**

Der Diplom-Bergingenieur Dr. Hodum ist aus den Diensten der Gewerkschaft Friedrich der Große ausgeschieden.

* **Neue Telefonhäuschen.**

Wie verlautet, will das Postamt Herne weitere Telefonhäuschen im Stadtgebiet zur Aufstellung bringen. Eins wurde am Sonnabend auf dem Adolf-Hitler-Platz auf dem Bürgersteig der früheren Freiligrathstraße aufgestellt. Es soll wahrscheinlich hauptsächlich dem Marktverkehr dienen.

* **Ein neuer Kühler fertiggestellt.**

Auf der Zeche Friedrich der Große 3/4 wurde ein neuer Kühlturm in Betrieb genommen, in dem 1150 Kubikmeter Wasser in der Stunde um 10 Grad Celsius gekühlt werden.

* **Warnung vor einem Inseratenschwindler.**

In letzter Zeit sind in verschiedenen Städten Westdeutschlands Inseratenschwindler aufgetreten. Die Schwindler, die sich Fischer und Jakobi nannten, sammelten bei Geschäftsleuten Inserate für das Kampfblatt des Reichsbundes der Kinderreichen „Völkischer Wille". Die Werbeexemplare sind mit einem gefälschten Dienststempel des Landesverbandes Essen R. D. K. versehen. Die Schwindler gaben an, im Auftrage des „Rheinischen Werbedienstes", der gar nicht existiert, tätig zu sein. Beim Auftreten der Schwindler im hiesigen Bezirk wird gebeten, ihre Festnahme durch den nächsten Polizeibeamten zu veranlassen.

* **Verkehrsunglück.**

An der Bochumer Straße, Ecke Flottmannstraße, überfuhr ein in Richtung Bochum fahrender Personenkraftwagen von auswärts eine Radlerin. Der Fahrer brachte sie in seinem Wagen ins Krankenhaus. Die Schuldfrage muß noch geklärt werden.

* **Hund verursachte schweren Verkehrsunfall.**

Am 26. d. M. gegen 20.15 Uhr stürzte auf der Roonstraße in Höhe des Hauses Nr. 9 ein Motorradfahrer, dem plötzlich ein Hund vor das Rad lief, und zog sich eine schwere Gehirnerschütterung zu. Er mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden.

* **Von einem Fahrrad angefahren.**

Als Samstagnachmittag der Invalide Gustav J. aus der Schulstraße die Fahrbahn an der Ecke Bahnhof- und Winckestraße überqueren wollte, wurde er von einem Radfahrer, der in beschleunigter Fahrt in die Winckestraße einbiegen wollte, angefahren und zu Fall gebracht. Der alte Mann zog sich innere Verletzungen zu und wurde von einem Autofahrer zu seiner Wohnung geschafft, wo ihm ein Arzt die erste Hilfe leistete.

* **Betriebsunfall.**

Der Arbeiter Klaus N., der auf einer hiesigen Stickstoffanlage tätig ist, hatte das Mißgeschick, daß ihm bei der Arbeit ein schweres Eisenrohr auf beide Füße fiel. Dabei zog er sich empfindliche Fußverletzungen zu, die ärztliches Eingreifen notwendig machten.

* **Angefahren.**

Beim Ueberqueren der Fahrbahn der Hertener Straße wurde die Ehefrau Sch. aus Baukau von einem Motorradfahrer angefahren und zu Boden geschleudert, wobei sie erhebliche Kopfverletzungen erlitt.

* **Gefährliches Kinderspiel.**

Am Samstag spielte ein kleiner Junge an einem Stapel Bauhölzer, die an der Sodinger Straße lagerten. Plötzlich kippte der Stapel um und der Junge geriet darunter. Zu seinem Glück trug er erfreulicherweise keine Verletzungen davon.

Arbeitsbeginn in den Bäckereien

Aeußerungen in der Fachpresse der Bäcker und Konditoren zufolge soll mit einer Verschiebung im Arbeitsbeginn wahrscheinlich ab 1. April 1936 zu rechnen sein. Wie das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront auf Grund von Rückfragen durch das Reichsarbeitsministerium erfährt, steht eine Aenderung des Arbeitsbeginns keineswegs fest, sie ist vielmehr abhängig von der Gestaltung der allgemeinen Arbeitsbedingungen in den Bäckerei- und Konditoreibetrieben. Es wird bei einer künftig zu erwartenden Aenderung des Arbeitsbeginns vor allem darauf gesehen werden, daß durch ein noch zu bestimmendes Kontrollsystem die Einhaltung der Arbeitszeitbestimmungen auch tatsächlich gewährleistet wird.

Herner Filmschau

Lichtburg

„Der Mann mit der Pranke."

Der Titel scheint zu besagen, daß der Mann, um den es sich hier handelt, eine gefährliche Pranke hat wie ein Raubtier. Doch das ist nicht der Fall. Wohl ist der Mann als Präsident der Industriebank von einem Aeußern und einer Art, die ihn auf den ersten Blick als einen brutalen Willensmenschen erscheinen lassen, seine Hand ist auch in Finanz- und Wirtschaftsfragen nicht bloß geschickt zu nennen, sondern genial treffsicher zupackend, aber der Film zeigt, daß in diesem Manne Weichheit, Anlehnungsbedürfnis, Freude am Kleinen und Edelmut schlummern, die durch die Begegnung mit einer Frau erwachen und sein weiteres Handeln so sehr bestimmen, daß er sogar bereit ist, Zusammenbruch und Entbehrung und Freiheitsstrafe auf sich zu nehmen, ehe er der Frau, die er liebt, Unannehmlichkeiten bereitet. Die Tragik des seelischen Geschehens liegt nun darin, daß diese Frau verheiratet ist. Ihr Mann aber ist ein Egoist, der nur immer sich und seine Karriere kennt und dafür wie ein lächerlicher und gehörnter Tor durch den Film wandert. Es hieße, dem Film manches von seiner Spannung nehmen, wollte man den Inhalt, der einen teilweise kriminalistischen Charakter hat, ohne daß der Film deshalb ein Kriminalfilm wäre, ausplaudern. Es genügt zu sagen, daß er vorzüglich in Spiel, Bildwirkung und Handlungsaufbau ist. Paul Wegener weiß dem Bankpräsidenten eine interessante Mischung von männlicher Robustheit und liebender Weichheit zu geben. Johannes Riemann gelingt die feine Komik seiner Rolle ebenfalls vorzüglich. Eine fesselnde Leistung vollbringt Rose Stradner als die von dem Fremden verfolgte und umworbene, von ihrem Manne aber in ihrer Angst vor dem anderen hilflos gelassene, ja von ihm in die Verstrickungen noch hineingetriebene Frau. Neben ihr steht als Rivalin die Sekretärin und Mitarbeiterin des Präsidenten, von Hilde Weißner zu interessanter Gestaltung gebracht. Gut ist auch das Malerpaar (Curt Vespermann und Grete Weiser). Alles in allem: ein künstlerisch geformter und von künstlerischen Kräften belebter Film.

Schauburg

„Helden von heute."

Der Film, mit Wallace Beery in der Hauptrolle, ist der Militärfliegerei gewidmet worden. Es werden in ihm, was die Sensation anbelangt, wunderbare Flüge von Militärflugzeugen gezeigt. Wallace Beery ist hier Sergeant der Flieger in der Anfangszeit der Flugwaffe. Sein kleiner Sohn wird älter, wird Rugbyheld und umschwärmt, dann Offizier der Flieger, bis er seinen Dienst, den schönen Augen einer Frau zuliebe, quittieren will. Damit trifft er den Vater an seiner verwundbarsten Stelle. Dieser steigt darauf selber auf und wird von dem Sohne gerettet, der sich dann von der schönen Sirene abwendet und zur Jugendliebe zurückkehrt. Wallace Beery hat hier nur Gelegenheit, Vaterstolz zu zeigen, statt wie sonst einen ganzen Kerl zu spielen. Die Kameradschaftlichkeit in diesem Film und der Humor gefallen. „Tempo und Sport" zeigt uns kalifornische Wasserrennen und Wintersport mit einer heiteren Seite. Ein Reisefilm führt uns nach London. Dazu läuft die Ufa-Woche.

Gloria-Palast

„Die große Chance."

So nennt sich der Hauptfilm. Er zeigt uns Hans Söhnker als Erfinder, an dem die Tochter des Gewaltigen, dem er seine Erfindung antragen will, ihren Gefallen findet, so daß dem Erfolg jetzt die große Chance gegeben ist. Amüsant ist die Szene, wo die Geldleute sich plötzlich in „Selbstlosigkeit" für den armen Erfinder verwenden wollen und an die falsche Adresse geraten. „Strupp" ist etwas für die Tierfreunde, ein hübscher Kurzfilm von einer unverstandenen Hundeseele. Dazu läuft der Kulturfilm „Der junge Rhein", die Wochenschau eröffnet mit vielen Neuigkeiten das Programm.

Prälat Prof. Dr. Schreiber in den Ruhestand getreten.

Münster. Das frühere Mitglied der Kath.-Theologischen Fakultät der westfälischen Landesuniversität, Prälat Prof. Dr. Georg Schreiber, der unlängst an die Staatliche Akademie nach Braunsberg versetzt wurde, ist auf seinen Antrag hin von seinen amtlichen Pflichten entbunden worden.

Aufruf zur Einstellung von Lehrlingen

Getragen von der Erkenntnis der Bedeutung einer geregelten Berufsarbeit für die deutsche Jugend, die Ostern 1936 die Schule verläßt, und erwachsen aus der Sorge für die Sicherstellung eines ausreichenden und leistungsfähigen beruflichen Nachwuchses für die deutsche Volkswirtschaft haben die zuständigen Reichsministerien sowie der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, der Reichsjugendführer und der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung folgenden Aufruf erlassen:

„Auch in diesem Jahre möchten die Ostern zur Schulentlassung kommenden Jugendlichen pünktlich am 1. April ihre berufliche Ausbildung beginnen.

Viele wollen später als tüchtige Facharbeiter, Gesellen oder Meister in Handwerk und Industrie tätig sein, viele wollen im Handel und in der Verwaltung von privaten und öffentlichen Betrieben arbeiten, viele auch die Hand an den Pflug legen.

Alle wollen sie einmal als Arbeiter der Stirn oder der Faust ihrem Volke dienen. Alle wünschen daher nichts sehnlicher als Lehrstellen und Ausbildungsplätze, in denen sie sich auf diese Arbeit für Staat, Volk und Wirtschaft vorbereiten können.

Soll dieses gesunde Drängen der deutschen Jugend nach beruflicher Ausbildung nicht vergeblich sein, dann ist es notwendig, daß Betriebsführer, Lehrmeister und die verantwortlichen Stellen der öffentlichen Verwaltung alle geeigneten

Lehrstellen und Arbeitsplätze

verfügbar machen und sie schnellstens den Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter melden. Dann ist zu hoffen, daß jeder Jugendliche den ersehnten Lehrplatz findet und daß für jeden Beruf und jeden Betrieb der notwendige und geeignete Nachwuchs sichergestellt wird.

Im Zusammenwirken der Arbeitsämter mit Eltern, Schule und Arzt, mit Hitlerjugend, Deutscher Arbeitsfront, mit Vertretern der Berufe und Betriebe ist durch Monate hin eine gewaltige vorbereitende Arbeit geleistet worden. Trotzdem ist der Bedarf an Lehrstellen noch nicht gedeckt.

An die gesamte deutsche Wirtschaft, an die Bauernschaft und die maßgebenden Behörden wenden wir uns daher mit der Aufforderung, auch auf diesem Gebiete ihre Pflicht zu tun.

Franz Seldte,
Reichs- und Preußischer Arbeitsminister.
Dr. Hjalmar Schacht,
Präsident des Reichsbankdirektoriums, mit der Führung der Geschäfte des Reichs- und Preußischen Wirtschaftsministers beauftragt.
R. Walter Darre,
Reichs- und Preußischer Minister für Ernährung und Landwirtschaft.
Dr. Syrup,
Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.
Dr. Robert Ley,
Leiter der Deutschen Arbeitsfront.
Baldur von Schirach,
Jugendführer des Deutschen Reiches."

4 Millionen Mark für die Notstangsgebiete

der Regierungsbezirke Arnsberg und Münster.

Neue Arbeitsmöglichkeiten

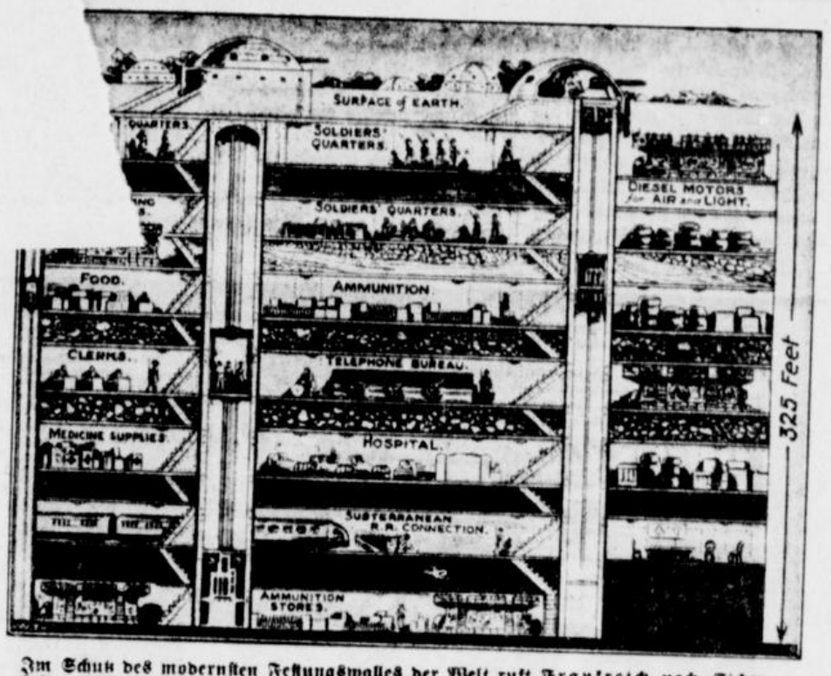
Die Reichsregierung hat erneut, noch ehe die Mittel der großen Sonderaktion des Vorjahres restlos ausgeschüttet sind, vier Millionen zur Verfügung gestellt, um wieder arbeitslosen Volksgenossen der Notstandsgebiete in den Regierungsbezirken Münster und Arnsberg Arbeit und Brot zu verschaffen und die bereits in Arbeit befindlichen darin zu erhalten. Volkswirtschaftlich wertvolle und arbeitsintensive Arbeiten der Notstandsgebiete sollen durch Beschäftigung von Hauptunterstützungsempfängern der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge und von anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen gefördert werden. Als Träger der Arbeit kommen Körperschaften und Anstalten des öffentlichen Rechts und gemeinwirtschaftliche Unternehmen in Frage. Die Förderung geschieht durch Zuschüsse oder Darlehen. Die Auswahl der Träger der Arbeiten und der Arbeiten selbst wird beschleunigt getroffen mit dem Ziel, möglichst vielen Arbeitslosen aus den Notstandsgebieten Beschäftigung zu bringen und die Lage in den Notstandsgebieten so stark und nachhaltig wie möglich zu bessern.

Vor der Eröffnung der neuen Kanalstation

Ein Kontrollamt für Dampfer am Rhein-Herne-Kanal und ein Heim für Schiffer.

In den nächsten Tagen vollzieht sich in der Geschichte des Dortmund-Ems- und des Rhein-Herne-Kanals ein bedeutungsvoller Tag. Mit dem Aufschwung der Wirtschaft seit der Machtübernahme Adolf Hitlers hat der Schiffsverkehr auf den beiden Kanälen zugenommen. Während 1932 der Umschlag auf dem Rhein-Herne-Kanal 12,7 Millionen Tonnen betrug, erreichte er 1935 eine Höhe von 17,5 Millionen Tonnen. Vor allen Dingen verladen eine Reihe von Bochumer Zechen, die sonst nur einen reinen Bahnanschluß hatten, jetzt auch ihre Kohlen in den einzelnen Umschlaghäfen am Kanal. Um nun eine schnellere Abwicklung und einen reibungslosen Schiffsverkehr zu erzielen, **wird das Schlepperkontrollamt, das bisher in Münster stationiert war, nach Pöppinghausen verlegt.** Zu diesem Zweck ist an der Stadtgrenze von Herne ein gewaltiger Neubau errichtet worden, der nunmehr fertiggestellt ist und in einigen Tagen in den Dienst der Kanalschiffahrt gestellt wird. In dem formschönen Gebäude, das das Landschaftsbild, das dort noch einen starken Waldcharakter besitze, keineswegs stört, werden die Büroräume und die Kontrollmaschinenanlagen untergebracht, ferner eine Wohnung für einen Maschinen- und Kontrollbeamten. Für den Kontrolldienst ist eine sehr komplizierte technische Apparatur notwendig. In dem zweiten Stockwerk wird ein Schifferheim eingerichtet, das den Geist der neuen Zeit atmet. Bisher bestand am Kanal von Dortmund bis Duisburg nicht ein einziges derartiges Heim, und die Schiffer mußten in ihren Schiffen oder in Bürgerquartieren schlafen. Die Notwendigkeit dieses Schifferheims an dieser Stelle rührt daher, daß mit der Inbetriebnahme der Kontrollstation der bisherige Dampferanlegeplatz von Herne nach Castrop-Rauxel verlegt wird. **So werden an jedem Abend 10—30 Dampfer dort anlegen müssen.** Die Ausgestaltung des Heims ist die denkbar beste. Es gibt neben den Schlafzimmern Tages- und Kochräume, die mit sämtlichem Komfort ausgestattet sind. An mehreren großen Wirtschaftsherden können die Schiffer ihr Essen selbst zubereiten. Eine einheitliche Küche ist ist nicht praktisch, da die holländischen, schwedischen und französischen Schiffer einen anderen Geschmack haben wie die unseren. In den Tagesräumen gibt es Rundfunk, eine Bibliothek und Spieltische. Das Wasserbauamt Duisburg und Münster hat alles getan, um den hiesigen wie den ausländischen Schiffern den Aufenthalt so gemütlich zu machen, wie es eben nur möglich war. Eine weitere Neuerung wird gleichzeitig in Betrieb genommen. Bisher mußten die Dampfer Kanalwasser für die Kessel nehmen. Da dieses aber stark eisenhaltig ist, hat man einen großen Kessel gebaut, in dem das Kanalwasser mittels einer maschinellen Anlage enthärtet wird. Das schöne Gebäude ist von schmucken Grüngarten umgeben und ein wichtiger Zeuge unseres wirtschaftlichen Wiederaufstieges.

quer / durch die Welt



Im Schutz des modernsten Festungswalles der Welt ruft Frankreich nach Sicherheit. Adolf Hitler bot ihm einen dauerhaften Frieden. Das ganze deutsche Volk steht hinter seinem Führer

Dieser Querschnitt durch eins der riesigen Festungswerke der „Maginot-Linie" an der deutsch-französischen Grenze erschien in diesen Tagen in der englischen Zeitung „Daily Expreß". Er zeigt die komplizierten Formen dieses unterirdischen Sicherheitsgürtels. Die gewaltigen Betonblocks sind in sieben bombensicher voneinander isolierten Stockwerken etwa 100 Meter tief in die Erde gebaut. Die Stockwerke, die Unterkunftsräume für die Truppen, Munitions- und Lebensmittellager, Fernsprechzentralen, Lazarette und Maschinenräume für Frischluft und Licht enthalten, sind durch Treppen und Fahrstühle verbunden. Von einem Werk zum anderen führen Untergrundbahnen. Ein solcher Panzer gegen ein offenes Land, das nichts sehnlicher wünscht als Frieden mit allen seinen Nachbarn, aber einen Frieden der Ehre und der Gleichberechtigung!

Das Schiff, das nicht sinken wollte . . .

Man schrieb den Februar 1898 — Ein Ruhmesblatt der amerikanischen Marine.

Präsident Roosevelt hat nunmehr persönlich veranlaßt, daß die Inschrift auf der zu Annapolis (amerikanische Marineakademie) angebrachten Heldengedenktafel zu Ehren der Toten des Schlachtkreuzers „Maine", die von ganz Spanien als eine schwere Beleidigung seiner militärischen Ehre empfunden wurde, ausgemeißelt werden soll. Diese versöhnliche Geste wird in beiden Ländern größte Genugtuung auslösen. Die Amerikaner erinnern bei dieser Gelegenheit an die kühne Todesfahrt eines anderen amerikanischen Kreuzers, der „Merrimac". Auch diese liegt nun fast 40 Jahre zurück.

Der spanisch-amerikanische Krieg um die Wende des Jahrhunderts ist um den Besitz von Cuba geführt worden. Im Jahre 1895 brachen die ersten Aufstände auf Cuba aus. Aus diesen dauernden Revolten gegen die spanische Oberhoheit entwickelte sich schließlich im Jahre 1898 der Krieg. Noch im Januar 1898 dachte allerdings niemand daran. Um diese Zeit lief der amerikanische Schlichtkreuzer „Maine" in den Hafen von Havanna ein. Er blieb dort auffallend lange vor Anker. Aber die Spanier ließen sich nichts anmerken und bewiesen Offizieren und Mannschaft des amerikanischen Kriegsschiffes große Gastfreundschaft. In der Nacht zum 16 Februar geschah dann das Furchtbare. Der Schlachtkreuzer „Maine" flog mit seiner ganzen Besatzung in die Luft. Der Krieg war da!

Cervera in der Falle . . . .

Das Ostasien-Geschwader der Amerikaner, das in Hongkong lag, dampfte sofort nach den Philippinen, wo ein Teil der spanischen Flotte in offener Seeschlacht vernichtet wurde. Gleichzeitig wurde Cavite, die Seefestung vor Manila, der Hauptstadt der Philippinen, von den Amerikanern besetzt. Admiral Sampson, der Kommandant des amerikanischen Atlantik-Geschwaders, beschränkte sich zunächst darauf, die Nordküste Cubas zu bombardieren. Inzwischen eilte aus Spanien die spanische Flotte zum Schutz der Insel herbei. Sie stand unter dem Befehl des Admirals Cervera. Als Cervera mit seinen Schiffen auf der Höhe von Santiago erschien, war von den Amerikanern nichts zu entdecken. Er konnte daher unbehelligt mit seiner Flotte in den Hafen einlaufen. Der spanische Admiral konnte nicht ahnen, daß ihn die Amerikaner in eine Falle gelockt hatten.

Ein Schiff mit voller Besatzung muß sich opfern!

Der Kommandant der amerikanischen Atlantik-Streitkräfte hatte tatsächlich die Absicht, die Flotte der Spanier im Hafen von Santiago zu blockieren. Das war an sich leicht durchzuführen, denn der Hafen von Santiago stand mit dem offenen Meer nur durch einen schmalen Kanal in Verbindung. Gelang es, in diesem Kanal ein Schiff zu versenken, dann war die Durchfahrt gesperrt und die gesamte spanische Flotte gefangen. Das Projekt hatte allerdings doch einen Haken. Dieser Kanal wurde nämlich von zwei mit den modernsten Geschützen ausgerüsteten Forts beherrscht. Zweifellos war daher auch die gesamte Mannschaft des amerikanischen Schiffes, das sich dort ruhig in Grund und Boden schießen lassen sollte, dem Tode geweiht. Aber die amerikanischen Seeleute bewiesen ein seltenes Maß von Todesverachtung. Kaum war der Ruf „Freiwillige an die Front!" ertönt, da meldeten sich Hunderte von amerikanischen Matrosen, die bereit waren, ihr Leben in die Schanze zu schlagen, um dem kühnen Plan des Admirals Sampson zur Verwirklichung zu verhelfen. Als Schiff, das geopfert werden sollte, wurde der alte Kreuzer „Merrimac" ausgewählt. Das Kommando über die todesmutige Mannschaft übernahm Leutnant Hobson.

Die Hölle brach los . . .

Bei Morgengrauen fuhr die „Merrimac" vom Meer her in den schmalen Kanal ein. Kaum waren die Hurras der tapferen Besatzung verklungen, da eröffneten die spanischen Geschütze auf den beherrschenden Höhen auch schon das Feuer. Die Hölle schien losgebrochen zu sein. Von allen Seiten hagelte es Granaten. Die ersten Todesschreie gellten durch die Luft.

Endlich war die „Merrimac" unter dem Hagel des spanischen Geschützfeuers in der Mitte der Durchfahrt angelangt, da gab der tapfere Kommandant Leutnant Hobson den Befehl, Anker zu lassen. Aber nun stellte sich zum Entsetzen der Amerikaner heraus, daß die Ankerwinden bereits zerschossen waren. Auch das Steuer des Schiffes gehorchte nicht mehr. Langsam glitt die „Merrimac" über die Stelle hinweg, die man als die günstigste für ihren Untergang gewählt hatte.

„Sprengt die Pulverkammern!"

Leutnant Hobson hatte sein Offizierswort gegeben, den Befehl des Admirals durchzuführen. Es mußte daher in aller Eile gehandelt werden. „Sprengt die Pulverkammern in die Luft!", brüllte der Tapfere über das Deck, auf dem sich die Verwundeten zwischen den Toten wälzten. Kurze Zeit nach diesem Befehl erschütterten zwei furchtbare Detonationen die Luft, aber von den sieben Pulverkammern der „Merrimac" waren nur zwei explodiert. Die „Merrimac" setzte noch immer ihre Fahrt fort. Auch die Unterwasserminen, auf die das wackere Schiff alsbald auflief, vermochten seine Fahrt nicht zu hemmen. Ein Teil des Vorderschiffes wurde weggerissen, und die „Merrimac" bekam Schlagseite, aber trotz aller Schäden setzte der alte Kreuzer seine Todesfahrt fort.

Währenddessen feuerte die spanische Artillerie ununterbrochen auf das Schiff. Längst war der Kommandoturm nur noch ein wüster Trümmerhaufen, die Masten geborsten. Eine Granate flog über Deck und riß erneut ein Dutzend Mann in den Tod, da stürzte Leutnant Hobson in den Maschinenraum hinunter. Seine letzte Hoffnung war, die Heizkessel und der gesamte Maschinenraum standen unter Wasser. Gleichzeitig lief die „Merrimac" aus dem schmalen Kanal in den Hafen von Santiago ein. Das Schiff ächzte und stöhnte in allen Fugen aber es lebte noch. Die „Merrimac" wollte nicht untergehen und ist auch nicht untergegangen.

Das kühne Unternehmen war also trotz allen Todesmutes von seiten der amerikanischen Matrosen gescheitert. Leutnant Hobson und wenige Ueberlebende wurden von den Spaniern gefangen genommen, aber als Helden behandelt. In offener Seeschlacht ist später die Flotte des Spaniers Cervera von den Amerikanern vernichtend geschlagen worden.

Ganz Amerika raste in einem Taumel der Begeisterung. Leutnant Hobson war der Held des Tages, als er aus der Gefangenschaft zurückkehrte. Die amerikanischen Städte rissen sich um die Ehre seines Besuches. Von allen Seiten wurde der Held von Santiago um Autogramme bestürmt. Um sich seinen Peinigern zu entziehen, bestimmte er schließlich, daß er seine Unterschrift nur noch gegen einen Kuß hergeben würde. Leutnant Hobson hatte gehofft, sich auf diese Weise wenigstens die allzu leidenschaftlichen Verehrerinnen vom Leibe zu halten. Er sollte sich getäuscht haben. 60 000 bis 70 000 Frauen sollen selbst zu diesem Opfer freudig bereit gewesen sein. Die Fahrt Hobsons durch die Vereinigten Staaten glich jedenfalls einem Triumphzug, wie ihn die Amerikaner später nicht mehr erlebt haben.

Beifall auf Kommando

„Ich beehre mich, Ihnen zu Ihrem Gastspiel folgendes Angebot zu machen:

1. Empfangsapplaus beim Auftritt . . . . . 50 Fr.
2. Arien-Dacapo bzw. Wiederholungsapplaus . 100 Fr.
3. Abgangsapplaus . . . . . 50 Fr.
4. Vorhangsapplaus, zu berechnen ab 5. Vorhang nach Vereinbarung.

Der Applaus wird von einer gewissenhaft geschulten Claque, mindestens 8 Personen umfassend, pünktlich ausgeführt. Sichere Wirkung auf das Publikum kann verbürgt werden. Ich erwarte Ihren sofortigen Auftrag.

Henry Gleizes, rue de Lille".

Ein seltsames Angebot, das jeder große Sänger, jede Tänzerin, die an der Pariser Oper auftraten, bei ihrer Ankunft im Hotel vorfanden. Die sachliche Offerte der alteingesessenen „Claqueure", die das Publikum zum Beifall animierten. Nun muß sich Henry Gleizes, einer der berühmtesten Chefs der Claque, nach einem anderen Beruf umsehen. Der einstige Elektromechaniker, der auf Grund seiner außergewöhnlich großen Hände schon mit 20 Jahren „Klatscher" in der Pariser Oper wurde und fünf Jahre später so viel verdient hatte, daß er sich ganz dem seltsamen Beruf eines Claqueurs widmete und seine eigene „Gesellschaft" gründete, hat seit Jahrzehnten umsichtig und geschickt den Beifall in der Oper dirigiert. Der Beschluß der Operndirektion, die Claque als unzeitgemäß endgültig aus den geheiligten Hallen der Oper zu verbannen, trifft ihn und seine Mitarbeiter schwer, denn es wurde bei diesem Geschäft, wie man aus obenstehender Ankündigung sieht, nicht schlecht verdient. Wehmütig erzählt Monsieur Gleizes aus seinen Erinnerungen: Wie ein geschickt inszenierter Zwischenruf am Kabarett, wo Gleizes, wenn die Oper kein großes Ereignis brachte, „gastierte", vor Jahren Maurice Chevalier berühmt machte. Gleizes hatte bei einem Chanson, das der noch unbekannte Künstler vortrug, nichts anderes zu tun, als in der Maske eines biederen Provinzbürgers gegen gutes Honorar zu rufen: „Das war so schön, das müssen Sie nochmal singen!" Das Publikum freute sich so über diesen Zwischenruf, daß der Auftritt ein ganz großer Erfolg wurde.

Mit Vergnügen erinnert sich Gleizes auch an das Gastspiel eines berühmten italienischen Tenors, der ob seines Geizes berühmt war und das Angebot der Claque als viel zu teuer ablehnte. Die Unruhe im Parkett, das ständige Flüstern und der magere Beifall veranlaßten jedoch den Künstler, schon am nächsten Tag den Chef der Claque flehentlich zu bitten, doch beim zweiten Gastspiel in Tätigkeit zu treten. Triumphierend hat er die Zeitungskritik aufgehoben, in der steht: „Signore X. war am zweiten Abend weit besser disponiert . . ." Uebrigens war das Amt eines Claquenchefs gar nicht so leicht, wie Herr Gleizes versichert, man mußte stets auf der Suche sein nach neuen Mitarbeitern, zu denen man sich von den Arbeitsnachweisen meist Männer mit großen Händen holte. Mehrmals wöchentlich wurde „geprobt", damit der Beifall an den richtigen Stellen zur rechten Zeit einsetze. Gleizes kannte genau alle Opern und mußte, an welchen Punkten man Applaus „machen" konnte. Große Schwierigkeiten bereiteten die Launen der Tänzerinnen, die aber andererseits die höchsten Honorare für die Claqueure bezahlten. Außerdem gab es immer Kämpfe mit „Konkurrenz-Claquen", die mitunter den Auftrag hatten, den Beifall für einen bestimmten Künstler abzuschwächen. Nun werden diese „Duelle" im Parkett der Pariser Oper ein Ende nehmen, obwohl Herr Gleizes den Standpunkt vertritt, daß ihn die Künstler reumütig zurückholen werden, denn, so sagt er, „das Publikum klatscht nicht von selbst, es muß einer da sein, der den Anfang macht."

„. . . sie schlägt den Takt dazu!"

Die „Urkenmaker" stellen aus. — Was wissen wir von unseren Zeitmessern?

Der Reichsinnungsverband des Uhrmacherhandwerks veranstaltet in Berlin eine Ausstellung unter dem Zeichen: Genaue Zeit schafft Pünktlichkeit!

Was wissen wir von unseren Zeitmessern, z. B. von den Taschenuhren? Diesen feinen Präzisionsinstrumenten, die wir Zeit unseres Lebens so nötig brauchen wie das liebe Brot, die wir aber recht stiefmütterlich behandeln. Schlechter behandeln als irgend eine andere Maschine. Weil wir uns fast garnicht um sie kümmern, sondern nur immer ihre Dienste in Anspruch nehmen, deshalb kennen wir auch nicht ihr Inneres, ihren Aufbau, ja, wir kümmern uns nicht einmal um ihre Pflege. Und wenn sie trotz (oder gerade wegen) dieser Behandlung stehen bleibt, weil sie einfach nicht mehr kann, nicht mehr laufen kann, wie ein vernachlässigtes Pferd, dann sind wir entsetzt über diese „Kartoffel", die „schon wieder" Reparaturunkosten verursacht.

Dabei ist dieses unsäglich feine Wunderwerk jahrelang ohne jede Wartung gegangen. Wir haben sie rücksichtslos aufgezogen, mit klammen Fingern, in denen man kein Gefühl hatte, haben mit der Uhr in der Weste weite Wege zurückgelegt, laufend in der Bahn, im Wagen über Holperpflaster, bei Sommerhitze, in der Winterkälte. Niemals haben wir ihr ein Tröpfchen schmierendes Oel gegönnt, wir haben sie nicht einen Tag ausruhen lassen, ja, wir sind sogar mit einem Streichholz oder einer Stecknadel zwischen das winzige Räderwerk gefahren, als sie einmal stehen blieb vor Erschöpfung und Unterernährung. Schließlich kam sie in die Klinik zum Uhrmacher. Da ruhte sie sich zum ersten Male im Leben richtig aus; sie erhielt ein Reinigungsbad, alle ihre Organe wurden gesäubert von Staub und Oelschmiere. Dann heilte der Mann im weißen Kittel ihre Gebrechen und — nun geht sie wieder in alter Frische ihre Jahre hindurch. Aber das alte Leben in Kälte und Hitze, in Staub und Taschenschmutz ohne die sorgende Hand des liebevollen Pflegers geht weiter bis . . .

„Was immer geschieht im Leben, sie schlägt den Takt dazu!" — Karl Löwe, der deutsche Balladensänger, hat unseren Zeitmessern das literarische Denkmal im Liede „Die Uhr" gesetzt. In der Ausstellung der deutschen Uhrmacher im Haus des Deutschen Handwerks in Berlin steht dieser Satz aus der Ballade über dem Eingang. Jeder Besitzer einer Taschenuhr, jeder Hausvater, der die große Wohnungsuhr ausgerechnet an der kältesten Wand des Zimmers aufhängt, kurz, wir alle, wir Kulturmenschen, die wir ohne Zeitmesser nicht einen Schritt im Leben tun können — alle müßten in diese Uhrenschau geführt werden. Um dort zu erkennen, welcher wahrhaft selbstlose Freund im feinen Räderwerk der Uhr uns zur Verfügung steht.

Gerade weil alles so fein und einzig in unseren Uhren ist, schließen wir unsere Augen, wenn wir je einmal einen Blick hinter den Deckel des Werkes tun. Der Uhrmacher steht mit jedem der 150 Teile einer gewöhnlichen Taschenuhr berufsmäßig auf du und du. Wie kann ein Mensch mit seinen dicken Fingern die feinen Schrauben und Federn, Räder, Wellen und Werkzeuge handhaben, so fragen wir angesichts des Arbeitsplatzes eines Uhrmachers. Es ließ uns keine Ruhe, wir fragten den Mann im weißen Doktorkittel, welchen Durchmesser wohl die Schräubchen in der kleinen Glasschale da hätten. Zentimeter, Millimeter? Wie lauten diese winzigen Maße für Taschenuhrenteile?

Da hängt eine Tabelle. Wir Taschenuhrenbesitzer lesen sie: Ein Kilo kleiner Schrauben für Armbanduhren kostet 300 000 Mark! Ein Kilo Federn für die Unruhe eine halbe Million! Die Federn sind nur ein Zehntel Millimeter stark, die Schrauben messen im Gewinde ein Viertel Millimeter im Durchmesser. Man erfährt sogar, was ein Kilo Rohstahl in der Hütte kostet: Ganze 7 Pfennige! Und ein Kilo Eisenerz gar nur zwei! Aus 7 Pfennigen werden 500 000 Mark bei der Rohstoffverede'ung durch menschliche Arbeit. Welche Werte stecken doch in unseren „Kartoffeln"!

Wir erfahren weiter: Wenn der Stundenzeiger einer Uhr eine Umdrehung gemacht hat, hat das kleinste Rad im Werk deren 7200 hinter sich. Das ist ein Uebersetzungsverhältnis von 1:7200, ein Verhältnis, wie es selten einmal in den riesigen Getrieben für moderne Antriebsmaschinen vorkommt. Und das alles schafft die kleine schwache, dünne Stahlfeder im Innern einer Uhr. Für das Werkzeug des Uhrmachers allein schon brauchen wir eine scharfe Lupe. Da müssen zum Beispiel für die Schrauben die passenden Gewinde in das Metall geschnitten werden. Gewindebohrer sind dazu nötig, und auch die sind nur einen Viertel Millimeter groß. Wenn der Uhrmacher mal Schrauben von einem halben Millimeter Durchmesser zu verarbeiten hat, so sind es für ihn „große" Schrauben. Aber für all diese Gewinde müssen ja erst glatte Löcher gebohrt werden, die natürlich noch kleiner sind, sonst fällt die Schraube hinein. Auch dafür gibt es Bohrer.

Wie die Ampullen in einem bakteriologischen Laboratorium, stehen winzige Glasröhrchen in den Löchern einer Holzplatte. Auf dem Korken sind mit einem Stempel die Größen der Lochbohrer aufgestempelt. „— Millimeter ist der kleinste groß. Ein Bohrer, der in der Werkstatt des Uhrmachers höchst selten einmal benutzt wird, mißt 1,2 Millimeter. Der steht in der Glasröhre mit den größten Bohrern. Fräser, kleiner als sie der Zahnarzt zum Ausbohren schlechter Zähne braucht, rechnen hier schon zum Großwerkzeug. Sogar eine Drehbank ist ausgestellt. Mit elektrischem Betrieb — ganz neuzeitlich mit „Einzelantrieb". Der Motor ist nicht größer als ein Hühnerei! So sieht das Arbeitsgerät des Mannes aus, der uns die Taschenuhren liefert, ohne die wir nicht auszukommen vermögen.

Man weiß nicht: Sollen wir Respekt vor der Kunst des Uhrmachers haben oder mehr Furcht vor besserem Umgang mit seinen Wunderwerken?

Es gab Zeiten, da wurde der Uhrmacher höher geschätzt als jetzt im Zeitalter der Maschinen. Ein Herr Jean Francois Poncet, seines Zeichens Hofuhrmacher zu Dresden um das Jahr 1735, konnte Geheimer Rat und geadelt werden. Peter Henlein, dessen „Nürnberger Eierlein" kreisrunde Trommeln waren, der aber als Erfinder der Taschenuhren angesehen wird, erhielt ein erzenes Standbild in der bayerischen Stadt. Von den Eierlein bis zu den modernen Taschenchronometern, die bei gewöhnlichem Gebrauch als Taschenuhr im Monat nicht über Bruchteile einer Sekunde von der richtigen Zeit abweichen, war ein weiter Weg. Wer weiß noch etwas von der Lampenuhr aus der Zeit um 1800, an der die Zeit dadurch abzulesen war, da der Oelvorrat von Stunde zu Stunde sank? Wer kennt die Sonnenuhr im Griff des Spazierstockes? Oder die „Mittagskanone"? Bei ihr traf ein durch ein Brennglas verstärkter Sonnenstrahl das Zündloch, jeden Mittag Punkt 12 Uhr, und dann ging der Schuß los. Schon um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts baute ein Uhrkünstler eine Damenarmbanduhr mit Wecker. Wenn die eingestellte Zeit heran war, traf eine feine Nadel den Arm der Schläferin und weckte sie aus süßem Schlummer. Je nach der Hautempfindlichkeit der Besitzerin konnte die Stärke des Stiches eingestellt werden.

Die erste Räderuhr stammt aus dem Jahre 1390. Sie geht heute noch. Nur zwei Zahnräder kreisen in ihrem Innern; ein im Halbkreis schwingendes Pendel, das aussieht wie der Kugelregulator an einer Dampfmaschine, gibt ihr den gleichmäßigen Gang.

Seit fast 600 Jahren kennen wir Räderuhren. Was wissen wir aber im Zeitalter der Maschinen von unseren Taschenuhren?

Sind Liebesbriefe unmodern?

Sechs Antworten auf eine kleine Alltagsfrage

Ist es wahr, was so oft behauptet wird, daß unsere Zeit für die Romantik und Schönheit eines Liebesbriefes keinen Sinn mehr hat? Sind die Menschen von heute erhaben über diese schriftstellerischen Kundgebungen unserer Gefühle oder hat der echte, träumerische Liebesbrief an Wirkung verloren? Wir haben einmal sechs Menschen gefragt, wie sie sich zum „Liebesbrief" stellen. Sechs Menschen, die diese Frage genau so viel oder so wenig angeht, wie uns alle. „Sind Liebesbriefe unmodern?" Hand aufs Herz, was meinen Sie dazu?

•

Ein kleines Cafe. Draußen am Rande der Stadt. In einer Ecke sitzt ein etwa zwanzigjähriges Mädchen über einem Berg von Zeitschriften. Irgendwo kreischt ein Grammophon. Hier haben wir das erste „Opfer" für unsere Rundfrage. Die junge Dame lacht verlegen und sanfte Röte steigt in ihr Gesicht. Dann beginnt sie, uns zu sagen, was sie vom Liebesbrief hält:

„Ja, ich habe auch schon zweimal Liebesbriefe bekommen. Das erste Mal, als ich noch zur Schule ging, und dann einmal von Werner, mit dem ich heimlich verlobt bin. Ich finde, es macht sehr glücklich, wenn man solche Zeilen, aus denen wirkliche Liebe spricht, liest. Werner schickt mir sogar manchmal Gedichte. Sie sind nicht besonders schön, aber ich bin doch froh darüber. Da weiß man doch, daß der Mann sich bemüht, einem Freude zu machen. Selbst aber möchte ich nicht gern Liebesbriefe schreiben. Ich glaube, die Männer zeigen sie sich untereinander und das wäre mir unangenehm. Werner meint zwar, Liebesbriefe seien eigentlich etwas kitschig und paßten nicht recht in unsere hastende Zeit. Aber Kitsch kann ja auch manchmal ganz schön sein. Liebesbriefe sind es sogar bestimmt."

•

An einer belebten Straßenkreuzung will eben ein Radfahrer um die Ecke biegen. „Halte, junger Mann, einen Augenblick!" Der Angerufene hält an. Als er unsere Frage hört, kann er sich eines herzhaften Lachens nicht enthalten.

„Liebesbriefe, ob die unmodern sind? Das dürfen Sie mich nicht fragen. Ich bin prinzipiell Gegner von solchem Blödsinn. Da lese ich lieber eine Sportzeitung. Oder denken Sie, ich werde mich stundenlang hinsetzen und meine Ella anschmachten? Ja, ich schreib' ihr schon, aber kurz und bündig, etwa so: ‚Liebe Ella, ich erwarte Dich morgen um sechs Uhr vor dem Geschäft.' Und dann ist sie da! Was soll ich da erst ein langes schriftliches Theater machen. Nein, Liebesbriefe, die schreiben Sie man alleine, dazu bin ich nicht geboren ... Und nun muß ich weiter, sonst schreibt der Chef mir einen Liebesbrief: ‚Zum Ersten können Sie gehen und so ...'"

•

Hinter dem Ladentisch eines Schuhgeschäftes steht ein kaum von der Schulbank entlassenes junges Mädchen. Man sieht ihm an, daß es noch nicht lange im täglichen Leben steht. Schüchtern gibt es Rede und Antwort. Es ist ihm offensichtlich ein wenig unangenehm, sich zu dieser Frage zu äußern.

„Liebesbriefe — das ist etwas Wunderbares! Aber sie müssen ehrlich sein und man muß auch etwas zwischen den Zeilen lesen können. Stundenlang sitze ich oft vor einem Briefbogen und überlege mir schöne Worte. Es ist so schwer, das zu sagen, was man im innersten Herzen empfindet. Liebesbriefe sind irgendwie geheimnisvoll. Man kann ihren Zauber nicht erklären. Junge Männer verstehen kaum, liebe Briefe zu schreiben. Sie wirken manchmal ein bißchen albern. Wenn dann aber wirklich einmal ein Brief nach meinem Wunsch kommt, dann bin ich selig und freue mich mehr darüber, wie über ein großes Geschenk. Dann hebe ich mir diesen Brief gut auf und lese ihn jeden Abend vor dem Einschlafen — bis ich ihn auswendig kann. Aber schreiben Sie das nicht, es wäre mir unangenehm."

•

Es ist kurz vor Büroschluß. Wir stellen uns vor ein Geschäftshaus und warten hier auf irgendeinen jungen Mann, der am Tag vielleicht Rechnungen kontrolliert oder Diktate aufnimmt. Ein etwa 25jähriger Buchhalter einer Maschinenfirma ist gern bereit, uns Auskunft über unsere Frage „Sind Liebesbriefe unmodern?" zu geben.

„Ich sage es offen — ich schreibe richtige, altmodische Liebesbriefe. Aber mit der Schreibmaschine! Es geht schneller und man kann es besser lesen. Die jungen Mädchen sind darüber ja manchmal böse und meinen, Maschinenschrift habe nichts Persönliches an sich. Ich finde das falsch. Schließlich kommt es auf den Inhalt an und außerdem habe ich bei der Schreibmaschine immer eine Kopie und weiß dann später noch, was ich geschrieben habe. Und das ist manchmal sehr wichtig. Liebesbriefe werden wohl nie unmodern werden, solange es Mann und Frau auf der Welt gibt. Nur ihr Gesicht paßt sich dem Zeitlauf an."

•

Ein eleganter Modesalon. In den gläsernen Schränken hängen kostbare Modelle. „Sagen Sie, mein Fräulein, was meinen Sie zu Liebesbriefen?" — Ein blonder Lockenkopf schaut uns lächelnd an.

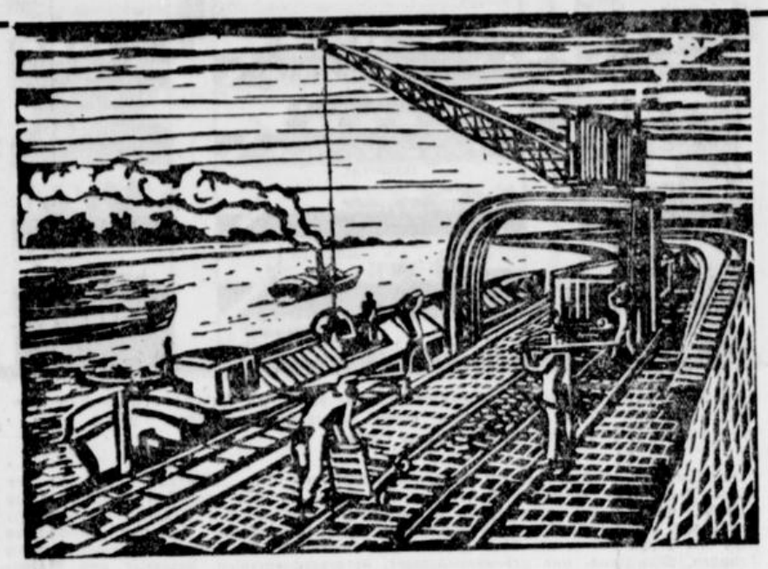
„Ich weiß nicht, ob Sie auf mein Urteil Wert legen. Ich bin nämlich bereits verheiratet. Allerdings erst seit einem Jahr. Aber wir schreiben uns trotzdem Liebesbriefe. Einmal war mein Mann zehn Tage verreist. Er hat täglich zweimal geschrieben. Und trotzdem bin ich vor Sehnsucht fast umgekommen. Wenn man da nicht wenigstens ein paar liebe Zeilen in den Händen hätte, wäre es doch furchtbar. Ist es nicht oft so, daß man Dinge lieber schreibt als sagt? Liebesbriefe, wirklich schöne, herzliche Liebesbriefe — gibt es denn ein größeres Zeichen wahrhafter Liebe?"

Fragen wir einmal einen Straßenbahnschaffner, der gerade eine kleine Pause hat, ob er nicht auch etwas zu unserer Betrachtung „Sind Liebesbriefe unmodern?" beisteuern kann. Also bitte, lieber Herr, was meinen Sie dazu?

„Liebesbriefe —? Ja, Papier ist geduldig. Briefe wollen garnichts sagen. Ich finde, persönlich macht sich so etwas viel besser. Ich war nie ein großer Freund von Schreibereien. Ja, Abrechnungen und so etwas, das muß man wohl schriftlich machen. Aber Liebesbriefe, nein, das ist nichts für mich. Ist es nicht auch für die Frau viel schöner, wenn der Mann ihr das direkt sagt und nicht durch den Briefträger überbringen läßt. Gewiß, wenn ich verreist bin, dann schreibe ich. Aber Liebesbriefe sind das wohl kaum."

•

Sechs Menschen, sechs verschiedene Meinungen. Der Liebesbrief scheint in Gefahr zu sein, vom Tempo unserer Zeit verschluckt zu werden. Trotzdem es keine Valuta der Liebe gibt, dünkt es, als ob Liebesbriefe in unseren Tagen ihrer Seltenheit wegen hoch im Kurs stünden. Sollte man nicht für eine Renaissance dieser Schriftzüge des Herzens eintreten? Es ist eine Frage, die uns alle angeht, mag auch unser Sinnen im Getriebe des Alltags von anderen Dingen befangen sein.



Der Lastkahn wird ausgeladen — G. Brockmann (Deike M)

Das Horoskop

Von BRUNO MANUEL

und der Hauptbelastungszeuge

Als ich das letztemal mit Günther zusammen war, stand er im Bann eines merkwürdigen Erlebnisses. Man hat ihm das Horoskop gestellt. Wie es sich für ein besseres Horoskop gehört, war darin ein Schicksalstag. Es sollte sich für Günther Unangenehmes ereignen. Um der Wahrheit die Ehre zu geben: es hat sich auch ereignet. Und im Bann dieses Ereignisses stand Günther, als ich ihn traf.

„Du hast doch nächste Woche deinen Prozeß?" redete Günther mich an. „Ja", erwiderte ich. „Wenn du wissen willst, ob du ihn gewinnst, brauchst du dir nur das Horoskop stellen zu lassen." — „Geh mir ab mit diesem Unsinn!" — „Dann gestatte, daß ich dir meinen Fall berichte."

Günthers Fall sah wie folgt aus: Als er vor dem Astrologen erschien, führte ihn der alte Mann in einen kümmerlich erhellten Raum, nötigte ihn in einen Sessel und sprach: „Nun passen Sie auf, was ich Ihnen sage, es ist keine Kleinigkeit. Ihrem Jungen droht Unheil. Er wird mit dem Leben davonkommen. Aber ich möchte nicht, daß Sie es auf die leichte Achsel nehmen." — „Verzeihung", fragte Günther, „wünschen Sie, daß ich daran glaube?" — „Ihnen wird nichts anderes übrig bleiben, denn die Sterne lügen nicht. Jedenfalls mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Ihr Kind am 10. Dezember von einem großen Tier verletzt wird."

„Schön", sagte Günther, „aber warum ausgerechnet ein großes Tier?" Der Astrolog zuckte die Achseln. „Gegen den rückläufigen Uranus ist kein Kraut gewachsen." Günther beschloß, mit Würde abzuwarten und sagte mutig: „Lassen Sie nur, ich werde damit schon fertig werden."

Er erzählte seiner Frau keine Silbe. Am 10. Dezember war Günther aber doch beklommen. Er hatte für den Erwerb von englischem Arbitragold nicht das mindeste Interesse. Legte auch die zum Diskont eingereichten Schatzwechsel Instlos beiseite und rief in der elften Vormittagsstunde zu Hause an. Es meldete sich das Mädchen. „Martha, ist der Junge da?"

„Ja, gnädiger Herr, im Kinderzimmer. Wird gerade angezogen. Wir gehen nämlich in den Zoo."

Diese Mitteilung ließ durch Günthers Rückgrat einen Schauer rinnen. Er sah im Geiste Elefanten, Leoparden und Dromedare an seinem Sohn unsagbares Unheil verüben. „Sie fahren mir nicht in den Zoo", rief er mit fanatischer Deutlichkeit. „Unter gar keiner Bedingung!" Das Mädchen wies mit Nachdruck auf das schöne Wetter und Bübchens zu erwartendes Wehgeschrei. „Ist mir ganz egal", schrie Günther im Banne des verheerenden Aspektes.

Dann kam seine Frau an den Apparat. Ihr berichtete er nun doch von dem rückläufigen Uranus, dessen Infamie darauf gerichtet war, Bübchen wilden Tieren auszuliefern, was energisch verhindert werden mußte. Günther dachte, seine Frau würde auf der Stelle zusammenbrechen oder wenigstens einen Angstschrei ausstoßen. Es geschah nichts. Der rückläufige Uranus ließ sie ziemlich kalt. Er legte ihr nur die unpassende Frage in den Mund: „Aber Liebster, was ist dir? Du warst doch sonst so vernünftig!"

Immerhin gelang es Günthers Ueberredungskunst, Bübchen dem Zoo fernzuhalten. Bübchen fuhr statt dessen mit Mama zur Medistin. Als Günther nach Hause kam, ging er zuerst ins Kinderzimmer. Schon auf dem Korridor kam seine Frau ihm mit verweinten Augen entgegen. Zur gleichen Zeit drang aus der hinteren Wohnung Wimmern. Jodoformgeruch schwängerte die Atmosphäre.

Im Bett lag Bübchen mit gebrochenem Oberarm. Günther rang die Hände. „Nun sag mir ein Mensch, was ist passiert?" Siehe da! Als sie von der Medistin kamen, schoß ein großer Bernhardinerhund vorbei und riß Bübchen um.

•

Günther hatte seine Erzählung beendet und sah mich an. „Tja", sagte er bedeutend, „es gehört eine ziemliche Beschränktheit dazu, nicht an die Sterne zu glauben." „Günther", sagte ich, „mein Beruf zwingt mich zu einer skeptischen Denkweise. Aber wenn ich dir damit einen Gefallen tue, will ich mir das Horoskop stellen lassen."

Ich besuchte also den Astrologen. Er empfing mich, nötigte mich in einen Sessel und bat, ihm Tag und Stunde meiner Geburt zu nennen. So erfuhr ich, daß die Sterne über alles genau Bescheid wußten. In einer Beziehung wußten sie noch mehr als ich. Wußten, daß ich Aussicht habe, meinen Prozeß zu gewinnen — wenn ich im Gerichtssaal einem weißbärtigen Herrn nur freundlich gegenübertrete. Es war nicht meine Absicht, vor Gericht zu erscheinen. Mein Anwalt wollte meine Interessen auch ohne mich vertreten. Der Astrologe aber rief: „Erscheinen Sie. Es ist zu Ihrem Besten." — „Schön", sagte ich aus reiner Güte, „ich erscheine. Aber, bitte sehr, welche Rolle soll der weißbärtige Herr in meinem Prozeß spielen?"

Der Astrologe wurde ungehalten. „Junger Mann, sie verlangen zuviel. Ich vermute, es wird der Amtsrichter sein, oder ein Beisitzer, oder was weiß ich."

•

Als ich vor Gericht erschien, war weit und breit kein weißbärtiger Herr zu sehen. Ich fragte meinen Anwalt. Mein Anwalt zog die Stirn in Falten und versicherte, ihm sei wohler ohne weißbärtigen Herrn. Ich fragte den Gerichtshof. Der Gerichtshof sah mich verständnislos an. Ich ging, um draußen zu warten. Als ich das Zimmer kaum verlassen hatte, bog aus einem Seitengang ein weißbärtiges Wesen und stürmte voll wilden Grimmes vorüber. Ich knöpfte den Mantel zu und gab mir einen Ruck. Wohlan! Die freundliche Annäherung kann beginnen. „Hallo!" rief ich ihn an. „Habe ich die Ehre mit Herrn Amtsrichter?"

„— — —?"

„Oder mit Herrn Beisitzer?"

„— — —?"

Ich streckte ihm die Hand entgegen und fragte mit starker Stimme: „Darf ich Sie nicht einen Augenblick sprechen?"

Er schob mein Ansinnen ernsthaft beiseite. „Kann nicht", sagte er hastig. „Die hier drinnen warten schon." Und verschwand.

Ich kam mir lächerlich vor. Ich fand die Astrologie reichlich albern und ließ ihn sausen. Nach einer halben Stunde erschien als erster mein Anwalt auf der Bildfläche. Ihm auf dem Fuße folgte der weißbärtige Herr. Ich fragte — um es kurz zu machen — meinen Anwalt: „Nun, ist alles in Ordnung?"

„Kann ich nicht behaupten." Er zeigte auf den weißbärtigen Herrn. „Was der uns geschadet hat, geht auf keine Kuhhaut."

Ich fiel aus den Wolken. „Wer ist denn dieser Mensch eigentlich?"

„Was? Das wissen Sie nicht? Das ist doch Ihr Hauptbelastungszeuge!"

Klatsch-Schach

Irgendwer hat irgendwo irgendwas gehört und trifft irgendwann irgendwen. Aus derselben Branche. Dem geht's genau so. Alles drängt zu weidlicher Beackerung des Ereignisses. Aber — jeder will vorsichtig sein, keiner möchte hernach dritterseits des Klatschens bezichtigt, zitiert, belangt werden. Füglich nimmt sich die Aussprache aus, wie eine Schachpartie. Etwa so:

1. Weiß: „Haben Sie schon gehört? . . ."
2. Schwarz: „Nnnnnnnjahm — wenn Sie das meinen, was ich meine . . .?"
3. Weiß: „Sicher meinen Sie das, was ich auch meine . . .!"

(Ein primitiver Verzögerungszug, der zu Tempoverlust führt! Schwarz entschließt sich denn auch zu einem Vorstoß:)

4. Schwarz: Ziemlich junge Firma, was?"
5. Weiß: „Mhm. Sie sprechen von der . . ."
6. Schwarz: „Ich? Ich hab keinen Namen genannt!"
7. Weiß: Na, ich auch nicht! Aber Sie meinen sicher die junge Firma, die ich auch meine!"

(Hier droht, bei Wiederholung von 2. und 3. ein Unentschieden. Schwarz ändert die Taktik:)

8. Schwarz: „Von wem haben Sie's denn?"

(Eine recht plumpe Falle, die Weiß spielend vermeidet:)

9. Weiß: „Bestimmt aus derselben Quelle wie Sie!"
10. Schwarz: „Von Busemeier?"

(Auf den ersten Blick ein grober Fehler! Weiß nützt die Blöße des Gegners sofort energisch aus:)

11. Weiß: „Waaas? Von Busemeier, haben Sie's?!"

(Ein gefährliches Abzugsschach: wenn Schwarz zustimmt, folgt Matt im nächsten Zuge; denn Busemeier ist fernmündlich erreichbar und kann sofort von Weiß angerufen werden: „Hören Sie mal, ich sitz' grad' mit dem Schwarz zusammen, der behauptet, Sie hätten behauptet . . . usw. usw." Schwarz rettet sich noch einmal:)

12. Schwarz: „Ich hab' gar nicht behauptet, daß ich es von Busemeier habe, ich habe Sie nur gefragt, ob Sie es von Busemeier haben!"
13. Weiß: „Ob von Busemeier oder nicht von Busemeier — jedenfalls hab' ich's gehört!"

(Ein nichtssagender Zug. Abwartetaktik!)

14. Schwarz: „Wenn's wahr ist, sind sie pleite!"
15. „Und wie pleite!"

(Wieder droht Remis. Schwarz macht noch einen Versuch, zu einem aussichtsreichen Endspiel zu kommen.)

16. Schwarz: „Da fällt aber die Firma Aaleberger eklig mit rein!"

(Kühnheit wird belohnt. Weiß rutscht a tempo in die Falle.)

17. Weiß: „Ja, und das würde mir schrecklich leid tun für den ollen Aaleberger. Das ist doch der Schwiegervater!"

(Dieser vorschnelle Zug ist für den Partieverlust entscheidend. Er führt das Matt mit dem nächsten Zuge herbei.)

18. Schwarz: Aaleberger sagen Sie? Das ist doch der Schwiegervater vom jungen Knutzmann! Also Knutzmann meinen Sie? Die sind's!? Das erste, was ich höre! Da muß ich doch gleich mal telefonieren — entschuldigen Sie . . ."

Weiß sitzt, matt in 18 Zügen, vollständig erledigt da, blickt dem zum Fernmund hastenden Schwarz unruhig nach . . .



Käthe und die Mutz
Wilhelm Giese (Deike M)

Im Restaurant.



Gast: „Herr Wirt, wissen Sie, wie das Beefsteak schmeckt? Genau wie eine alte Stiefelsohle, die man mit Zwiebeln geschmort hat!"

„Wirt: „Fabelhaft, was Sie schon alles gegessen haben!"

•

Beim Wort genommen

„Fräulein Meta, eben im Hause ist eine vielversprechende Sängerin!"

„Das freut mich — dann laß sie zunächst versprechen, daß sie nicht mehr singt!"

Sport-Rundschau

BEILAGE ZUM HERNER ANZEIGER

Nr. 76
Montag, 30. März 1936

England—Deutschland im Hockey 2:2

Vor 4000 Zuschauern in Birmingham

Die Frage nach der Führung in Europa noch nicht entschieden

Die Frage nach der Führung im europäischen Hockensport wird für einige Jahre noch offen bleiben. Deutschland und England trennten sich zum dritten Male nach dem Kriege unentschieden. Auf das 2:2 von Folkestone, das im englischen Kalender allerdings nicht als offizielles Länderspielergebnis geführt wird, auf das 1:1 von Hamburg im Jahre 1931, folgte nunmehr abermals ein Unentschieden von 2:2-Toren. Dieses Ergebnis entspricht dem Stärkeverhältnis beider Mannschaften, von denen die Deutsche den Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, auf fremdem Boden gespielt zu haben.

Unsere Elf imponierte

Es war ein schönes Spiel, dessen Fairneß vor allem hervorstach. Beide Mannschaften kämpften bis zur letzten Sekunde mit größter Entschlossenheit. Die englische Elf hatte entschieden die besseren Nerven. Unsere Leute waren körperlich besser und hatten in der zweiten Halbzeit auch genügend Vorteile, um die Entscheidung zu ihren Gunsten führen zu können. Hier machte sich aber eine allgemeine Nervosität breit, die eigenartigerweise nach dem deutschen Führungstor von Mehlitz ausgehend, fast die ganze Stürmerreihe ergriff. Mehlitz war ein glatter Ausfall. Bei allem Bemühen verpaßte er die sichersten Vorlagen und verspielte die besten Bälle. So war die Arbeit unseres Sturmes bis auf die 10 Anfangsminuten nur Stückwerk. Ganz hervorragend spielte unsere Abwehr, von der man nicht weiß, ob man den immer angriffsbereiten Zander oder den sehr sicher abwehrenden Kemmer loben soll. Hervorragend arbeitete auch Warnholtz im Tor, der die beiden Treffer des gefährlichen englischen Mittelstürmers Whitelock nicht verhindern konnte, dafür aber manche gefährliche Lage durch blitzschnelle Paraden klärte. Er erhielt oftmals von den begeisterten englischen Zuschauern Sonderbeifall. In unserer Läuferreihe war der Mittelläufer Keller unser bester Mann, der nie die Uebersicht verlor und mit klugem Kopf und sicherer Hand aufbaute und verteidigte. Vom Sturm befriedigte nur Kurt Weiß und der Essener Huffmann, der von Mehlitz aber leider erst nach der Pause richtig eingesetzt wurde. Der Energie des drahtigen Essenern haben wir es auch zu verdanken, daß bei der 2:1-Führung der Engländer das Spiel nicht verloren ging und unentschieden ausklang.

Ein friedlicher Kampf . . .

Während in Deutschland hunderttausende und abermals hunderttausende Hakenkreuzflaggen flattern und Millionen und Abermillionen deutscher Volksgenossen sich nach den letzten Worten des Führers auf das Wahlbekenntnis für die Freiheit vorbereiteten, traten im Herzen Englands, auf dem Warwick Shire Kricket Ground bei Birmingham elf deutsche Hockenspieler unter dem Hakenkreuzbanner zum dritten offiziellen Länderkampf gegen England an. Solch ein Hockenländerspiel ist gewiß kein welterschütterndes Ereignis. England und Deutschland sind groß, nur ein kleiner Teil des Sportvolks fühlt sich unmittelbar mit diesem Spiel verbunden, aber hier spielten zwei Stoßtrupps zweier Nationen in jenem Geist des Friedens, um den der Führer und das Volk kämpfen.

Selbst den in Sportdingen so kühlen Engländer packte ein starker nationaler Ehrgeiz: „Unser wichtigstes Länderspiel in der Hockeygeschichte!", „Englands Prestige steht auf dem Spiel!", so und ähnlich schrieben die Zeitungen, die sich mit dem Kampf seit einigen Tagen beschäftigten. Der Kampf selbst lehrte uns mit seinen über 4000 Zuschauern und dem wunderbaren kämpferischen Einsatz unserer Gegner, daß die Engländer, ob jung oder alt, die durch ihre Schulerziehung alle nahe Beziehung zum Hockensport haben, mit restloser sportlicher und nationalbewußter Anteilnahme sich mit diesem Ereignis verbunden fühlten.

Zunächst 2:1 für England

In den ersten 10 Minuten sah es nach einem glatten deutschen Spiel aus, unser Sturm arbeitete in wunderbarer Harmonie. Es gab sofort zwei Strafecken für Deutschland, von denen die zweite der englische Torwart durch Fußtritt noch eben aus der Ecke herausholte. England war ziemlich in Not, kam aber dann, von der Menge angefeuert, plötzlich frei. Ein Schuß von Penn ging knapp am Pfosten vorbei. Unseren Leuten machte der Boden viele Schwierigkeiten, doch arbeitete unsere Verteidigung sehr sicher. Die Briten zeigten sich im Angriff sehr gefährlich und einmal konnte Warnholtz nur noch im Fallen vom Boden aus die Kugel vor dem englischen Mittelstürmer fortschlagen. Kurt Weiß war es dann, der den deutschen Angriff nach einigen etwas schwerfälligen Minuten organisierte. In Zusammenarbeit mit dem Essener Huffmann kam er mit geschickten Dribblings in den Schußkreis und spielte den langen Essener vorbildlich frei. Huffmann flankte genau zurück und Kurt Weiß konnte mit halbhohem, unheimlich scharfem Schuß unhaltbar aus wenigen Metern einschießen. Nach zehn Minuten 1:0 für Deutschland! Etwas später drückt Evans einen harten Strafeckenschuß von Weiß am Pfosten vorbei. Dann aber ließ leider der deutsche Sturm merklich nach und seine Nervosität übertrug sich auch für einige Zeit auf unsere Läuferreihe. Man spielte reichlich eng, stand oft falsch und kam im Abspiel gegen die glänzend deckenden Engländer meist zu spät. Die Engländer waren entschieden ruhiger und energischer. Nach 21 Minuten fiel dann der verdiente Ausgleich, als Whitlock einen kurzen Paß im Schußkreis aufnahm und mit Schlenzball das Unentschieden erzielte. Ein Tor, das wenig später für England fiel, konnte wegen Körperball von Penn nicht gegeben werden. Warnholtz mußte sich verschiedentlich noch schnell werfen bzw. aus dem Tor laufen, um weitere Treffer der Engänder zu verhindern. In der 27 Minute jedoch wurde Schmalix von Milford überrannt und dessen Passchlag konnte Whitlock genau ins Tor senden. England führte 2:1. Bis zur Pause veränderte sich das Bild kaum.

Huffmann schaffte das 2:2!

In der zweiten Hälfte bessert sich unsere Stürmerarbeit, doch kamen zunächst die Engländer noch mehrfach gefährlich durch und einmal mußte Warnholtz den gefährlichen Whitlock den Ball vom Schläger kicken. Das war aber die einzige große Chance der Engländer in der zweiten Halbzeit, denn von nun an arbeiteten die deutschen Verteidiger und Läufer ausgezeichnet zusammen und sie beherrschten das Spielfeld souverän. Mehrere gute Gelegenheiten verpaßten die Deutschen, zweimal hatte Kurt Weiß außerordentlich Pech, da die Bälle zu hart geschlagen waren. Schon schien es, als ob die aufmerksame englische Abwehr den Sieg ihrer Mannschaft halten könnte, als in der 30. Minute der drahtige Essener Huffmann fast von der Mittellinie allein durchging, den Ball nicht mehr vom Stock ließ und aus wenigen Metern unhaltbar einschoß. Diese fabelhafte Leistung fand einen anhaltenden Beifall des Publikums, dessen betonte Sportlichkeit man nur loben kann. Wenn auch die englischen Zuschauer ihre Mannschaft mächtig anfeuerte, so fand doch jede überzeugende Leistung eines deutschen Spielers restlose Anerkennung.

Ein zweites Unentschieden

Holland B – Westdeutschland 1:1 (0:1)

Fast zur gleichen Stunde, wo sich die Nationalvertretungen von England und Deutschland in Birmingham im Hockey trafen, kam in Deventer der Hockenkampf Holland B gegen Westdeutschland zum Austrag. Es gab ein zweites Unentschieden. Während sich die Nationalvertretungen mit 2:2 trennten, gab es in Holland ein Remis von 1:1. Bei der Pause führten die Westdeutschen noch mit 1:0. Beide Mannschaften traten in vorgesehener Aufstellung an und lieferten sich ein schönes Spiel. Die Westdeutschen spielten im Felde klar überlegen und fielen vor allem durch die bessere Stocktechnik und das gute Zusammenspiel auf. Die Holländer hatten ihre stärkste Waffe in der Hintermannschaft. Im Sturm gefiel Guning, der nach dem Wechsel auch die Ausgleichschance herausarbeitete. 500 Zuschauer wohnten dem Spiel bei, die davon überzeugt waren, daß das Ergebnis für die Holländer sehr schmeichelhaft ist. Die Westdeutschen gingen bereits nach zehn Minuten durch Dr. Korthäuer in Führung, der eine Strafecke glatt verwandelte. Im weiteren Verlauf war Hollands Hintermannschaft auf dem Posten. In die Ableitsfalle der Gastgeber liefen unsere Stürmer wiederholt hinein, lodaß sie bei ständiger Feldüberlegenheit zu keinem weiteren Treffer kamen. Nach der Pause kamen die Holländer etwas auf, sie wurden schneller und damit auch gefährlicher. Das Ausgleichstor fiel schon in der fünften Minute auf eine Flanke vom Rechtsaußen Guning, die der Halblinke Heybroek verwandelte. Die Bemühungen der Deutschen, an dem Ergebnis noch etwas zu ändern, scheiterten an der aufmerksamen und sicheren Abwehr der holländischen Verteidigung.

Weltmeisterschaft im Cadre 45/2

Bei der Billard-Weltmeisterschaft im Cadre 45/2 in Barcelona hatte der deutsche Vertreter, Lütgebetman, einen schlechten Start. Er wurde von dem Spanier Cabra mit 400:397 besiegt, gewann aber in der zweiten Runde seinen Kampf gegen Reicher-Oesterreich mit 400:201 in 34 Aufnahmen. Zuvor mußte er aber auch Albert-Frankreich mit 400:117 in acht Aufnahmen einen überlegenen Sieg überlassen. Zu den Favoriten des Wettbewerbs zählen vor allem Davin-Frankreich, Albert-Frankreich, Moons und Sweering-Holland. Bemerkenswert ist noch, daß Davin und Albert bereits zusammentrafen. Davin gewann den Kampf mit 400:319.

Fechtländerkampf Schweden—Deutschland 20,5:15,5

Auch der Reichssportführer anwesend

Das einzige große Sportereignis am Wochenende in der Reichshauptstadt war der Fechtländerkampf zwischen Deutschland und Schweden. Die besten Degenfechter beider Nationen kreuzten die Klingen im Studentenhaus der Berliner Universität. Viele Zuschauer hatten sich eingefunden, vor allem Militär, SA und SS. — Anwesend waren auch der schwedische Gesandte und der deutsche Reichssportführer von Tschammer und Osten. — Die Gefechte wurden zuerst vorsichtig und zögernd, dann aber mit viel Temperament durchgeführt.

Der erste Teil des Länderkampfes brachte folgende Ergebnisse: Der Hamburger Röthing besiegte den Schweden Thofelt 2:3; Granfelt-Schweden schlug Hödicke-Nürnberg 1:3; Dorssen-Schweden besiegte Rosenbauer-Frankfurt 1:3; Schröder-Berlin besiegte den Schweden Cervell 2:3; der Schwede Uggla und der Deutsche Geiwitz kämpften unentschieden 2:2; Almgreen-Schweden besiegte den Deutschen Lerdon 1:3; Thofelt besiegte Hödick 1:3; Dorssen besiegte Schröder 2:3; Geiwitz-Ulm besiegte Cervell 1:3; Lerdon besiegte den Schweden Uggla 1:3; Röthig besiegte Almgreen 1:3; Thofelt besiegte Rosenbauer 1:3; Schröder besiegte Granfelt 2:3; Geiwitz besiegte Dorssen 0:3; Lerdon besiegte Cervell 1:3; Röthig besiegte Uggla 2:3; Almgreen besiegte Hödicke 0:3; Granfelt besiegte Rosenbauer 2:1.

Im zweiten Teil lauteten die Ergebnisse wie folgt: Schröder besiegte Thofelt 1:3; Granfelt besiegte Geiwitz 2:3; Lerdon besiegte Dorssen 2:3; Cervell besiegte Röthig 0:3; Uggla besiegte Hödicke 0:3; Rosenbauer besiegte Almgreen 2:3; Thofelt besiegte Geiwitz 0:3; Lerdon besiegte Granfelt 0:3; Dorssen besiegte Röthig 0:3; Cervell besiegte Hödicke 2:3; Uggla besiegte Rosenbauer 1:3; Almgreen besiegte Schröder 0:3; Lerdon besiegte Thofeldt 1:3; Granfelt besiegte Röthig 1:3; Dorssen besiegte Hödicke 0:3; Cerve besiegte Rosenbauer 2:3; Schröder besiegte Uggla 2:3; Almgreen besiegte Geiwitz 2:3.

Im Gesamtergebnis siegten demnach die Schweden mit 20,5:15,5.

S. Lerdon-Berlin bester Einzelfechter.

Als bester Einzelfechter erwies sich der Berliner Lerdon, der mit fünf Siegen und acht erhaltenen Treffern die Schweden Almgreen und Dorssen auf den nächsten Platz verweisen konnte. — Klassement der Einzelfechter: 1. Lerdon 5 Siege, 8 erhaltene Treffer; 2. Almgreen und Dorssen 4/9; 3. Granfelt und Thofelt 4/11; 4. Schröder 4/13; 5. Cervell 3/13; 6. Röthig 3/14; 7. Uggla und Geiwitz 2/13; 8. Rosenbauer 1/17; 9. Hödicke 0/18.

Sport-Notizen

Am 1. April beginnt der Vorverkauf der Einzelkarten für die Olympischen Spiele. Es liegt auf der Hand, daß bei der riesigen Kartennachfrage, die jedes Angebot um ein vielfaches übertrifft, der Vorverkauf der Einzelkarten sich nur über wenige Tage erstrecken wird.

•

Der Reichs- und preußische Minister des Innern Dr. Frick hat für die in der Zeit vom 31. März bis 5. April 1936 in Rheinland-Westfalen stattfindenden Deutschen Amateur-Boxmeisterschaften einen Ehrenpreis für den erfolgreichsten Gau gestiftet.

Pferdesport

Rennen zu Strausberg.

1. Rennen: 1. Lobenswert (Kreienbring), 2. Wolke, 3. Komm veran. — Sieg 61:10, Platz 15, 13:10. — Ferner: Marx. — Lg.: ½ — 6 — 8.

2. Rennen: 1. Maat (Derschug), 2. Wendelgard, 3. Passatwind. — Sieg 35:10, Platz 14, 12:10. — Ferner: Meine Freundin. — Lg.: H. — 5 — 11.

3. Rennen: 1. Treuer Husar (Oblt. Kaupert), 2. Lebensweg, 3. totes Rennen zwischen Sicambria und Fräulein. — Sieg 48:10, Platz 18, 21:10. — Ferner: Famor, Marso. — Lg.: H. — K. — totes Rennen.

4. Rennen: 1. Lapsus (Ludwig), 2. Gift, 3. Sendlitz Kürassier. — Sieg 28:10, Platz 19, 26:10. — Ferner: Narrhalla. — Lg.: 4 — H. — 5.

5. Rennen: 1. Mahadöh (Flieth), 2. Gemma, 3. Erwin v. Steinbach. — Sieg 16:10, Platz 22, 15:10. — Ferner: Marius, Galanterie. — Lg.: 5:4 — H. — 5.

6. Rennen: 1. Burus (Staroста), 2. Liedervater, 3. Regierungsrat. — Sieg 21:10, Platz 11, 17, 12:10. — Ferner: Metternich, Adebar, Wilderich, Mattiacum. — Lg.: 3½ — 2 — 4.

7. Rennen: 1. Ala (Osw. Müller), 2. Walküre, 3. Ypsilanti. — Sieg 15:10, Platz 24, 12, 14:10. — Ferner: Marna, Mannteufel, Humor, Harmonie, Leona-Phaedra, Trompeter. — Lg.: KK. — K. — ½.

Doppelwette 4. und 6. Rennen: 60:10.

•

Rennen zu Auteuil.

1. Rennen: 1. Haut Brion (Danest), 2. Aissa. — Sieg 17:10, — Lg.: Weile.

2. Rennen: 1. Mon Amour 3 (Neel), 2. Rustic, 3. Loup de Mer. — Sieg 35:10, Platz 18, 25, 29:10. — Ferner: 9 Pferde. — Lg.: 3 — 4 — Weile.

3. Rennen: 1. Bronzino (Galaurchi), 2. Sot Gille, 3. Le Grand Saut. — Sieg 41:10, Platz 20, 45, 26:10. — Ferner: 6 Pferde. — Lg.: 3 — 1½ — 1.

4. Rennen: 1. Morvillars (Chauffour), 2. Imperator I, 3. Cake Walk. — Sieg 60:10, Platz 27, 36, 60:10. — Ferner: 17 Pferde. — Lg.: 2 — 5 — 10.

5. Rennen: 1. Les Blanchons (Beauleau), 2. Elzevir, 3. Whisky King. — Sieg 48:10, Platz 20, 15, 22:10. — Ferner: 7 Pferde. — Lg.: K. — 6 — 5.

6. Rennen: 1. Le Miramolin (Dallern), 2. Pommard 2, 3. Hong Cop. Sieg 197:10, Platz 57, 29, 38:10. — Ferner: 11 Pferde. — Lg.: ½ — 5 —3.

7. Rennen: 1. Leyland (Dunn), 2. Gold Ring, 3. Téophile de Savoie. — Sieg 68:10, Platz 28, 24, 92:10. — Ferner: 8 Pferde. — Lg.: 2¼ — ½ — 2½.

Der gefoppte Jockei-Lehrling

Ein Jockei-Lehrling ist ein Lebewesen im Alter von 14 bis 20 Jahren, welches zu einem Trainer in die Lehre gegeben wird, damit dieser einen Jockei aus ihm mache.

Fünf Jahre dauert die Lehrzeit. Kurz ist das Leben und lang ist die Kunst. Mancher zeigt von vornherein Anlagen in körperlicher und geistiger Hinsicht. Mancher kann die doppelte Zahl Jahre in der Lehre sein und lernt es doch nie.

Das Wort Meisterschaft ist zwar nur ein dreisilbiges Wort von 13 Buchstaben, aber mancher buchstabiert sein ganzes Leben daran.

Wenn so ein kleiner leichter Bursche beim Antritt der Lehre auf der Bildfläche erscheint und als „unser Karl" vorgestellt wird, so macht der Neuling gewöhnlich einen komischen Eindruck, zumal wenn die Eltern ihn, in völliger Verkennung seiner ersten Verwendung, mit großen Sporen, einer Reitpeitsche mit einem Pferdekopf und einer sogenannten Schockei-Mütze ausgestattet haben.

Mit dem Reiten ist es aber nicht so eilig! Erst muß die neue Kraft Dienst in der Küche tun, d. h. einholen gehen, fegen, zutragen und lernen, aufs Wort zu gehorchen.

Ehe „unser Karl" an ein Pferd heran oder gar auf dasselbe kommt, hat es noch seine gute Weile. Ehe er dazu kommt, in der seidenen Rennjacke auf eines Vollblüters Rücken den Hoppegartener Einlauf hinunter zu kantern, muß noch viel Wasser den Fließbach hinabfließen.

Ist es so weit, dann ist er auch sicher nicht mehr „unser Karl", sondern man hat für ihn einen schmissigen Spitznamen ausgesucht und er heißt nun der Jolly oder der Manoli. Dann ist er aber auch schon in jeder Hinsicht in seinem Beruf im Bilde und leistet, wenigstens einer Ansicht, in jeder Beziehung bedeutendes, eine Beurteilung seiner selbst, die allerdings gewöhnlich nicht vom Trainer geteilt wird.

Dann hat er oft schon eine Braut, oder glaubt wenigstens eine zu haben, und geht Samstags zum Tanz. Dann schnackt er klug, wenn er ein paar Tage auf Urlaub geht und erzählt den staunend aufhorchenden Verwandten von den Pferden, die er betreut und die er in der Arbeit zu reiten pflegt.

So ein „Archibald" der Zukunft diente einst im ersten Lehrjahre beim Trainer eines großen Stalles. Seine Kollegen und die anderen Stallburschen hatten schon allerhand mit ihm angegeben, um ihn auf die Probe zu stellen, wie das so brauch ist. Sie hatten für ihn einen gefüllten Wassereimer über der Tür befestigt, dessen Inhalt sich über ihn ergoß, als er das Zimmer betrat. Sie hatten ihm eine Schuhbürste unter das Bettuch gesteckt. Sie hatten die Aermel seines Sweaters zugenäht, sodaß er in ihm gefangen war, als er ihn überstreifen wollte. Sogar Gespenster hatten sie in der Nacht erscheinen lassen, d. h. der Franz und der Harry hatten sich in ihre Bettlaken gehüllt und schrecklich stöhnend waren sie mit einer leuchtenden elektrischen Taschenlampe unter der Leinewand im Schlafsaal herumgetanzt, um dem Neuling das Fürchten zu lernen.

Aber der kleine Knirps hatte immer nur die Sache von der lustigen Seite genommen, hatte stets den Spaß erkannt und sie ausgelacht.

Dadurch war er in der Achtung aller gestiegen. Der wird, ein Jockei, war die allgemeine Meinung über ihn.

Der muß bald aufs Pferd, der hat gute Nerven und Courage im Leibe. Der ist kein Muttersöhnchen. Der hat das Herz auf dem rechten Fleck und wird dem Stall Ehre einbringen, so sprachen sie.

Nun galt es noch festzustellen, ob er auch sonst ein kluger Kerl sei.

Man erzählte ihm, daß ein jeder in der Nacht zum Dreikönigstag sein Geld verzehnfachen könne, wenn er es unter einer großen Tanne vergraben und drei Tage in der Erde liegen lasse. Nach dieser Zeit würde bei dem Geldstück ein Betrag in der Höhe des Zehnfachen liegen.

Der Lehrling fiel darauf hinein und hing gläubig an dem Mundes des Erzählers.

Ein blankes Fünfmarkstück wurde von ihm in der Nacht der Erde übergeben, da, wo vor dem Schlafsaal der Lehrlinge die große Tanne unweit der Turngeräte steht, wobei der barfüßige Hemdenmatz sich einen tüchtigen Schnupfen zuzog.

Seine Kameraden hatten den Vorgang wohl bemerkt und hatten sich beeilt, in der folgenden Nacht das Fünfmarkstück mit einem Fünfzigmarkschein zu umwickeln.

Als nach Ablauf des dritten Tages vom Lehrling unter der Tanne statt des ursprünglichen Silberstückes ganze 55 Mark hervorgeholt wurden, kannte sein Erstaunen keine Grenzen mehr und die Freude über das unverhofft verdiente Geld überschritt alles dagewesene.

Daß der Schein ein außer Kurs gesetzter Inflationsschein war und nicht einmal einen Pfennig an Wert besaß, dessen war er sich nicht bewußt und sollte er sich vorläufig auch nicht bewußt werden, denn nun trat der alte Snowen, der zweite Futtermeister des Stalles, der seiner Zeit schon den berühmten Brahmaputra gepflegt hatte, in Erscheinung, nachdem er von dem ganzen Dreikönigsnacht-Zauber unterrichtet worden war.

Den mußt du behalten, mein Junge, riet er, indem er auf den Schein zeigte.

Heb ihn auf. Das bringt mehr Glück, als ein in Fledermausleder gewickelter Glückspfennig.

Bei deinem ersten Ritt, den du erhältst, mußt du ihn in den Strumpf des rechten Fußes stecken. Das bringt Glück. Das wirkt auf Jahre hinaus. Das ist ein Talisman, ein sogenanntes Omelette, wobei zu bemerken ist, daß er ein Amulet meinte.

„Geld in den Socken,
hält warm und trocken."

Das hat meine Großmutter gesagt und sie hat stets recht behalten. Heb ihn auf, Kleiner, und reite nie ohne ihn, dann geht im Rennen das Glück mit dir.

Es gab einmal in England einen ganz Großen auf dem grünen Rasen, der so berühmt war, daß die Herzogin von Montrose ihn heiraten wollte, und der trug auch stets bei jedem Ritt seine erste Fünfpfundnote, die er geschenkt erhalten hatte, in seinem Stiefel.

Und nun kommt das Unfaßbare! Etwas was der Leser vielleicht garnicht glauben wird.

Aus dem kleinen Knirps von damals wurde wirklich ein Jockei und derselbe gewann sofort sein erstes Rennen, an dem er teilnahm.

Auf das erste folgten viele andere und heute ist er der Champion der Rennbahnen. Er ist der berühmtesten einer und obwohl er jetzt genau weiß, daß man ihn damals genarrt hatte und daß der Schein wertlos ist, glaubt er an dessen Eigenschaften und steigt nie für ein Rennen aufs Pferd, ohne denselben im rechten Stiefel zu haben, und da der Geldschein im Laufe der Jahre nicht gerade widerstandsfähiger wurde, hat er ihn vor kurzem in Leder einnähen lassen.

Ohne seinen Inflationsschein fehlt ihm der Glaube an seine Chance, fehlt ihm der reiterliche Schwung und die das Richtige treffende Zuversicht.

Wollt ihr wissen, wer er ist, dann beobachtet alle Jockeis, die vor einem Rennen in den Führring kommen. Der, der etwas den rechten Fuß nachzieht, der ist es, und das kommt daher, weil das Stück Leder, in das der Zauberschein eingenäht ist, ihn ein wenig beim Gehen behindert.

Der Frühling ist wieder ins Land gezogen. Die Rennen haben bereits begonnen und Schlag auf Schlag folgen die großen wertvollen Prüfungen auf den Rennbahnen des Landes.

Ihr werdet also bald Gelegenheit finden, euere Beobachtungen zu machen und werdet alsbald wissen, um wen es sich handelt.

Der Kampf für die deutsche Ehre

Die Rede des Führers in der Kölner Messehalle / Der große Friedensappell

Köln, 29. März.

Köln hat einen unvergleichlich großen Tag erlebt. Wie in Essen, nahm auch hier die gesamte Bevölkerung an der gewaltigen Treuekundgebung teil. So war auch die Fahrt des Führers nach der Gürzenich-Kundgebung zum Hotel eine Triumph-Fahrt. Als der Führer das Hotel betreten hatte und eine Reihe von Absperrungen fielen, da war bald die ganze Gegend um den Dom, waren alle Plätze und Straßen rettungslos verstopft, so verstopft, daß keine Absperrung sie mehr zu entwirren vermochte. Alle Augenblicke mußte sich der Führer zeigen. Wenn er dann am Fenster stand, dann bot sich draußen ein Bild, das zu beschreiben der Sprache die Worte mangeln. Arm und dürftig wäre die Schilderung, die man davon zu geben vermöchte.

Von 5 bis abends um 8 Uhr bis zur Abfahrt des Führers zu den Messehallen änderte sich dieses Bild nicht. Eine dreistündige Ovation von vielen Hunderttausenden! Musikkapellen spielten, immer wieder brauste urgewaltig das Deutschland-Lied über den Platz und dann als Schwur die „Wacht am Rhein". Das ist kein Lied des Angriffes, kein Lied der Revanche, es ist eine Antwort auf alle die bangen Fragen, die 18 Jahre lang Deutsche an die Brüder am Rhein stellten, eine Antwort, die tröstlich ist und stolz bleibt:

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein —
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!"

Vor der Messehalle waren inzwischen die Ehrenformationen aufmarschiert.

Freiheitsglocken klingen — das Glockengeläut des Kölner Domes grüßt den Führer.

Vor der Messehalle schreitet der Führer die Ehrenformationen der SS, der SA, des NSKK und der Hitler-Jugend ab. Dann begibt er sich in die Halle.

Der Kölner Gauleiter Grohé eröffnete die Kundgebung, indem er dem Einiger der deutschen Nation den Dank dafür aussprach, daß er zum Schlußappell zum rheinischen Volk gekommen ist, dem er den Schutz, den es seit 1918 entbehren mußte, durch seine Befreiungstat vom 7. März wiedergegeben habe.

Dann nahm der Führer nach minutenlangen Huldigungen das Wort. Er rief zunächst die tieftraurige Zeit in die Erinnerung, als die letzten deutschen Truppen über die Brücken des Rheins in eine Heimat zogen, die keine mehr war. Er schilderte die Stimmung der Verzweiflung und die Folgen des Krieges für das deutsche Volk, dem alles genommen wurde.

„Der November 1918," rief der Führer aus, „konnte nicht das Ende des irdischen Lebens unseres Volkes bedeuten. Es mußte wieder eine Auferstehung kommen, allerdings nicht mit den alten Mitteln. Neue Wege mußten gesucht werden, an die Stelle der Zerrissenheit mußte eine neue Gemeinschaft treten, die fähig sein würde, das deutsche Schicksal zu wenden."

Aus dieser Erkenntnis habe er als der beste Demokrat, hinter dem kein Kapital, kein Name, nichts als ein unerschütterlicher Glaube, Entschlußkraft und Willen standen, die Männer zu sammeln begonnen, die noch ein Ideal im Herzen trugen.

„Das neue Deutschland," erklärte der Führer unter einem Sturm der Zustimmung, der die Halle erdröhnen ließ, „konnte nur von Idealisten erbaut werden, die nicht mit dem Verstande allein, sondern auch mit heißem Herzen und einer fanatischen Liebe ihrem Glauben an ein besseres Deutschland anhingen."

Der Führer schilderte dann mit großer Wärme den zähen Kampf um den einzelnen, bis es gelungen war, die große nationalsozialistische Bewegung zu schaffen, ohne die es ihm nicht möglich gewesen wäre, das Gesicht Deutschlands so zu verändern, wie es in den letzten drei Jahren geschah. Begeistertes Händeklatschen und immer wieder sich wiederholende Bravorufe unterstrichen die Worte des Führers. Nach einem Rückblick auf **die katastrophale Lage bei der Machtübernahme** sagte er weiter, in traumhafter Ferne lägen uns die Zustände, die heute in anderen Ländern noch vorherrschten. Die Bewegung habe das Gleichgewicht geschaffen zwischen dem Ausbau der deutschen Wehrmacht und der Mobilisierung der inneren Kräfte unseres Volkes. **Der Kampf gegen die Parteien und die Zersplitterung** Deutschlands in 17 Länder sei gewiß ein scharfer Kampf von ein paar Jahren gewesen, **dessen Wunden aber heilen und dessen Segen Jahrhunderte zugute kommen werde.** Wiederum wird der Führer von stürmischen Bravorufen und langanhaltendem Beifallsklatschen unterbrochen.

Mit einem geschichtlichen Rückblick zeigt dann der Führer auf, wie in Deutschland immer und immer wieder Männer hätten aufstehen müssen, um den Eigensinn des einzelnen zu brechen und hinwegzuschreiten über spaltende Eigenarten. Und was heute in Deutschland vor sich gehe, sei mit einem Zufriß alter Wunden zu vergleichen.

Auch er habe vielen gut nationalen Menschen und vielen internationalen Sozialisten wehtun müssen, aber es mußte geschehen, es mußte einer kommen, der über den Zerfall die einigende Kraft stellte, um einen brudermörderischen Kampf zu verhüten. Er sei nicht den Vertretern anderer Parteien und anderer Anschauungen entgegengetreten, um sie zu quälen, sondern er habe nur den guten Kern aus ihnen herausschälen wollen.

Und die drei Jahre nationalsozialistischer Regierung hätten bewiesen, daß, je mehr das Trennende zurückgedrängt wurde, die inneren Kräfte mobiliiert wurden. Der einzelne sei als einzelner eben ein schwaches, unvermögendes Wesen, aber wir seien gewaltig, wenn wir in uns verkörpern die Kraft von Millionen Menschen. Den guten Willen hätten wohl auch seine Gegner gehabt, aber sie hätten es nicht verstanden, die geballte Kraft der Millionen, die hinter ihnen standen, zu mobilisieren. Den Kritikern an der einen oder anderen Methode des Dritten Reiches müsse er schon sagen, über Methoden lasse sich streiten, aber über das eine lasse sich nicht streiten, daß wir wieder ein Volk bekommen hätten, das eines einzigen Glaubens ist. Und das sei das Gewaltige, was geschaffen worden sei. Stürmische Heilrufe und minutenlanges Beifallklatschen versichern den Führer der begeisterten Zustimmung der nach Tausenden zählenden Versammlung.

Zur Wehrhaftmachung der ehemals entmilitarisierten Zone übergehend, fuhr der Führer fort: „Damals, vor 18 Jahren, zogen die letzten Regimenter über die Brücken und heute ist ein Volk zurückgekehrt." Brausende Heilrufe schlagen dem Führer entgegen. Alles springt von den Plätzen auf und bereitet ihm minutenlange Huldigungen.

„Wir wollen nichts, als mit den anderen Völkern genau so leben, wie diese selbst leben, mit dem gleichen Recht und erst recht den gleichen Pflichten. Ob wir Verträge halten könnten, diese Frage sei zu Unrecht gestellt."

„Wir haben 17 Jahre", rief der Führer aus, „darauf gewartet, ob die anderen auch diese heiligen Verträge achten." Wieder stürmische Beifallskundgebungen. „Das eine möchte ich hier erklären, daß wir überhaupt keinen Vertrag mehr unterschreiben, es sei denn frei und gleichberechtigt." Minutenlange Huldigungen und Heilrufe der von den Plätzen aufgestandenen Versammlung schlagen dem Führer entgegen.

Was er erstrebe, erklärte der Führer sodann, sei nichts anderes als die Rechtsordnung gleichen Rechtes der europäischen Nationalstaaten. Damit wandte er sich gegen die, die dauernd von Recht und Gerechtigkeit reden, aber nicht aufhören, anderen gleiches Recht abzusprechen. Gesten und symbolische Handlungen seien dem deutschen Volk absolut fremd geworden. Deutschland sei nüchterner geworden, weil es realer geworden sei.

„Mehr Garantien als die Sicherheit dieser Hand, die 67 Millionen Menschen umfaßt, gibt es auf der Welt nirgends mehr!" Wieder erhebt sich ein minutenlanger Beifallssturm der begeistert dem Führer lauschenden Zuhörer. „Dieses Volk streckt der ganzen Umwelt die offene Hand entgegen, und diese Welt bietet nichts als Gesten und symbolische Handlungen. Welche Diskrepanz zwischen dem Gebotenen und der Kleinheit des Denkens auf der anderen Seite!"

„Wenn ich so vom Frieden rede und so am Frieden hänge, dann geschieht es, mein liebes deutsches Volk, weil ich den Krieg wohl anders kennengelernt habe als so viele meiner politischen internationalen Gegenspieler. Ich rede gar nicht von denen, denen der Krieg ein nützliches Ereignis war. Ich rede nur von denen, die aus irgendeiner gehobenen Stellung, d. h. einer erhöhten Perspektive, den Krieg unter sich abrollen sahen. **Ich bin nicht in dieser Perspektive gewesen, ich war Musketier und habe den Krieg unten erlebt, sein Grauen und sein Entsetzen.** Ich sehe nicht mit den Augen, mit denen diese ihn vielleicht sehen, aber ich glaube, mit meinen Augen haben den Krieg mehr Menschen sehengelernt, als mit den Augen dieser politischen Gegenspieler." Langanhaltende stürmische Beifallskundgebungen und Heilrufe folgen nach jedem Wort dieses Bekenntnisses des Führers.

„Drei Jahre lang habe ich gearbeitet für die Ehre meines Volkes, habe mich abgemüht und abgesorgt für seine Freiheit und für sein gleiches Recht! Drei Jahre lang habe ich gebangt für diesen Frieden, und heute muß ich der Welt den Wahrheitsbeweis dafür antreten, daß diese Sorgen, dieses Bangen, diese Hoffnung, aber auch diese Entschlossenheit nicht die eines einzelnen Menschen sind, sondern sie sind die Tugenden und das Bekenntnis eines gesamten Volkes. Minutenlang jubeln die Massen dem Führer zu.

„Meine deutschen Volksgenossen, wir haben vor unserer eigenen Geschichte und vor unserem ewigen Herrgott sehr viel wieder gutzumachen. Einst lag seine Gnade über uns, und wir sind nicht würdig gewesen, sie zu bewahren. Die Vorsehung hat uns ihren Schutz entzogen, und unser Volk ist gestürzt, so tief gestürzt, wie kaum ein zweites Volk je zuvor.

In dieser schweren Not, da haben wir nun wieder beten gelernt. Da haben wir gelernt, uns gegenseitig zu achten, da haben wir wieder geglaubt an die Tugenden eines Volkes und haben uns bemüht, wieder besser zu werden.

So ist eine neue Gemeinschaft entstanden, und dieses Volk von heute kann nicht mehr verglichen werden mit dem Volk, das hinter uns liegt. Es ist besser, anständiger und edler geworden. Und wir fühlen es: **Die Gnade des Herrn wendet sich uns jetzt wieder langsam zu, und in dieser Stunde, da sinken wir in die Knie und bitten wir unseren Allmächtigen, er möge uns segnen, er möge uns die Kraft verleihen, den Kampf zu bestehen für die Freiheit und die Zukunft und die Ehre und den Frieden unseres Volkes, so wahr uns Gott helfe!"**

Diese Schlußworte des Führers werden mit einem tosenden Beifallssturm der zutiefst ergriffenen Massen aufgenommen, wie ihn die Messehalle in ihrer Geschichte noch nie erlebt hat.

Das altniederländische Dankgebet klingt auf im gleichen Augenblick in Stadt und Land, von den Küsten des Meeres bis zu den Alpen, im Osten und Westen und überall, wo deutsche Menschen wohnen. Die Glocken des Doms und aller übrigen Kirchen erheben ihre ehernen Stimmen.

Zugleich aber auch war das ganze deutsche Volk Zeuge der Liebe geworden, die den Führer in der alten Hansestadt umgab. Wenn auch räumlich getrennt, hat es seine Empfindungen mit denen des rheinischen Volkes heißen Herzens vereint.

Letzter Tag der Deutschlandfahrt

„Hindenburg" und „Graf Zeppelin" über dem Ruhrgebiet / Das große Erlebnis

Zweimal über Berlin

Berlin, 29. März.

Die auf ihrer großen Deutschlandfahrt befindlichen Zeppeline „Hindenburg" und „Graf Zeppelin" trafen Samstag kurz nach 16,30 Uhr aus westlicher Richtung kommend, über der Reichshauptstadt ein. In langsamer, majestätischer Fahrt näherte sich zuerst „Hindenburg", dem in kurzem Abstand „Graf Zeppelin" folgte, der Innenstadt, die um 16,45 Uhr erreicht wurde. Auf allen Straßen und von den Dächern jubelten die Berliner den beiden Luftschiffen mit lauten Heilrufen zu. „LZ 129" ging auf verhältnismäßig geringe Höhe nieder und warf über dem Regierungsviertel eine Anzahl Fallschirme mit Hakenkreuzfahnen und große Mengen von Erinnerungskarten ab. Die beiden Luftriesen zogen dann mehrere Schleifen über der Innenstadt.

Um 6,30 Uhr abends, noch in der Dämmerung, haben wir Magdeburg erreicht. Von Zehntausenden schwingt sich brausender Jubel zu uns empor, als die beiden Luftschiffe über der Stadt erscheinen. Dessau, immer wieder neue begeisterte Kundgebungen einer festlich gestimmten Menge. Bitterfeld! Arbeit und Ehre! Frieden und Freiheit! Alles für den Führer! Leipzig! Auf allen Plätzen sind die Einwohner zu Zehntausenden zum Gemeinschaftsempfang versammelt. Brausende Heilrufe dringen an unser Ohr. Viele Häuser haben die Fenster mit Kerzen besteckt.

Der Führer hält soeben seinen letzten großen Friedensappell, als wir Leipzig wieder verlassen und Kurs nach Berlin zurücknehmen. Auf der ganzen Fahrt hören wir immer wieder die Rede des Führers aus den Versammlungen unten. Machtvoll braust das Niederländische Dankgebet zum Nachthimmel empor und der Schlußakkord: Herr, mach uns frei! Im gleichen Augenblick haben wir Berlin wieder erreicht.

Die Nachtfahrt des „Hindenburg"

An Bord „LZ 129".

Wir können die Größe des Erlebnisses kaum lassen, das uns allen der nächtliche Besuch in Berlin geworden ist. Worte können nicht das Bild schildern, das uns diese kurze Stunde vor Augen zauberte, das Bild der Reichshauptstadt im nächtlichen Lichterglanz, das Bild der illuminierten Geschäftshäuser und angestrahlten öffentlichen Gebäude, das Bild, das ein Dutzend Scheinwerferkegel an den Nachthimmel warfen, um bald den „Graf Zeppelin", bald unseren „Hindenburg" in ihren gleißenden Bann zu ziehen oder das Bild der großen bengalischen Feuer, die von verschiedenen Plätzen gleich riesigen roten Fackeln aufleuchteten. Mit Bewunderung und Ergriffenheit schauten wir das nächtliche Berlin im farbigen Festkleid der Illumination. Unvergeßlich vor allem der nochmalige Besuch im Lustgarten inmitten einer feierlich beleuchteten Umgebung und der Ausklang mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Wir sind in der befreiten Westmark. Die nächtliche Fahrt führte über Erfurt, Kassel und Paderborn nach dem Westen bis nach Wesel hinauf und an die holländische Grenze. Gegen 7 Uhr treffen wir über dem Ruhrgebiet wieder auf den „Graf Zeppelin". Essen, Dortmund, Bochum, Witten und all die vielen Städte des Industriegebietes werden besucht, ein endloser Wald von Hochöfen und Schloten, die dank dem Werk des Führers wieder rauchen dürfen. Durch das bergische Land geht es über Wuppertal-Barmen an den Rhein. Der Lautsprecher ruft die Langschläfer zur Pflicht: „Wahlrecht ist Ehrenrecht, Wahlrecht ist Wahlpflicht", „Deine Stimme dem Führer". Düsseldorf, Krefeld, das breite Band des Rheins, unseres deutschen Rheins.

Halle, 29. März.

0,29 Uhr überflog Luftschiff „Graf Zeppelin" die Stadt Halle, eine Minute später folgte „LZ 129". Beide Luftschiffe waren am dunklen Nachthimmel durch die Bordlichter und nach unten gerichteten Scheinwerfern erkennbar.

Hamm, 29. März.

Die beiden Luftschiffe „LZ 129" und „Graf Zeppelin" haben gegen 4,10 Uhr Hamm überflogen. Sie nahmen Kurs auf das Industriegebiet.

Ueber dem Rheinland

Düsseldorf, 29. März.

Die beiden Luftschiffe „Graf Zeppelin" und „Hindenburg" erschienen am Sonntagmorgen kurz nach 7,30 Uhr, von Wuppertal kommend, über Düsseldorf. Während „Graf Zeppelin" zuerst sichtbar wurde, traf „Hindenburg" etwa zehn Minuten später ein. Sie wurden von den Volksgenossen überaus herzlich begrüßt. Eine ganze Anzahl Erinnerungszettel und Fallschirmflaggen wurden abgeworfen, während schneidige Marschmusik und markante Wahlparolen von oben herunterklangen.

Die Luftriesen verschwanden dann in Richtung Krefeld, wo „Graf Zeppelin" um 7,48 Uhr und „Hindenburg" etwa 12 Minuten später eintrafen. Auch hier wurden ihnen von der Bevölkerung der Seidenstadt am Niederrhein begeistert zugejubelt.

Köln, 29. März.

Die beiden Luftriesen „Graf Zeppelin" und „Hindenburg" wurden im Rheinland bei ihrem Besuch am Sonntagmorgen mit besonderer Herzlichkeit begrüßt. Von Düsseldorf aus flogen die beiden Luftkreuzer zunächst über Krefeld, M.Gladbach-Rheydt nach Aachen, wo „Graf Zeppelin" gegen 8,30 Uhr eintraf. Eine Viertelstunde später erschien auch „Hindenburg" über der alten Kaiserstadt. Dann ging die Fahrt über Düren nach Köln, wo die beiden Schiffe gegen 9,30 Uhr eintrafen, etwa eine Viertelstunde über der noch wegen des Führerbesuches am Samstag im Festschmuck prangenden Stadt kreuzten und um 9,45 Uhr in Richtung Bonn verschwanden. In Koblenz trafen sie gegen 10,40 Uhr ein und fuhren nach mehreren Schleifen über der Stadt um 10,50 Uhr die Mosel entlang mit dem Kurse Trier.

Jubel in Saarbrücken

An Bord des „LZ 129", 29. März.

Köln: Hoch über dem Dom ziehen wir unsere Schleifen über der festlich beflaggten Rheinmetropole, durch deren Straßen sich ein blumen- und fahnengeschmückter Automobilkorso bewegt. Kings um den Dom herum flattern die vom Luftschiff abgeworfenen Fallschirmflaggen zu Boden. Weiter geht die Fahrt über Bonn rheinaufwärts, überall finden die Luftschiffe einen begeisterten Empfang. Von den Rheinufern donnern Böllerschüsse herauf, von des Rheins Burgen grüßt das Hakenkreuz. Unbeschreiblich schön ist die Fahrt über das Siebengebirge, am Drachenfels und Rolandsbogen vorüber. Das Deutsche Eck in Koblenz ist bis in die Denkmalsspitze schwarz von Menschen. Auf einem großen Platz hat Koblenzer Jugend einen gewaltigen Kreis mit einem Kreuz in der Mitte, einen lebendigen Stimmzettel gebildet, die Stimme für den Führer. Auf „LZ Hindenburg" ist der Wahlakt über dem Rhein soeben geschlossen worden. Als einer der letzten hat Kapitän Lehmann seine Stimme abgegeben. Die Auszählung nimmt nur kurze Zeit in Anspruch. 104 Wahlberechtigte, 104 Stimmen, 104 für den Führer. Niemand hat etwas anderes erwartet.

Von Koblenz folgen wir den Windungen der Mosel mit ihren vielen Burgen, ihren tiefen Tälern und sonnigen Weinhängen. Trier und das Saargebiet sind unser Ziel. Drüben, immer in unserem Blickfeld, strebt der schlanke silberne Leib des „Graf Zeppelin" dem gleichen Ziele zu.

Gegen 13 Uhr sind wir über Saarbrücken. Die ganze Fahrt durch das Saarland ist eine einzige Triumphfahrt. „Frei ist die Saar, frei ist das Reich, dem Führer unser Dank". Wer in die Städte des Saargebietes, in die fahnenbelaten Straßen, in denen sich Girlanden von Haus zu Haus ziehen, hineingeschaut hat, der kann über die Stimme der Saar nicht im Zweifel sein. Ueber Kaiserslautern führt uns die Reise durch die Pfalz an den Rhein zurück, an Mainz vorbei nach Frankfurt am Main.

LZ 129 und LZ 127 ehren einen alten Zeppelin-Veteranen

Bad Ems, 29. März.

Auf ihrer Rheinlandfahrt statteten die beiden Luftschiffe „Hindenburg" und „Graf Zeppelin" auch dem weltberühmten Kränchen-Brunnenbad Bad Ems einen längeren Besuch ab, um einen alten Zeppelin-Veteranen zu ehren. Es handelt sich um den in Bad Ems wohnenden alten Bordmonteur Albert Groß, der vor 37 Jahren den ersten Zeppelinaufstieg auf dem Bodensee miterlebte. Damals hatte das Luftschiff eine Besatzung von nur fünf Mann.

„LZ 129" über Frankfurt

Frankfurt a. M., 29. März.

Kurz nach 14 Uhr erschien „LZ 129" aus Richtung Mainz kommend über der alten Kaiser- und Krönungsstadt Frankfurt am Main. Unter dem Jubel der Bevölkerung zog es eine Schleife über der Stadt und nahm dann Kurs über den neuen Weltflughafen nach Karlsruhe, Stuttgart.

In einem Zwiegespräch zwischen „Hindenburg" und Gauleiter Reichsstatthalter Sprenger hieß der Gauleiter das stolze Schiff in Hessen-Nassau, besonders aber in Frankfurt am Main, seiner zukünftigen Heimat, herzlich willkommen.

Kaum war der Luftriese am Horizont verschwunden, da tauchte „Graf Zeppelin" auf, um nach einem kurzen Rundflug in schneller Fahrt seinem großen Bruder zu folgen.

An Bord „LZ. 129", 29. März.

In Frankfurt am Mein besuchte „LZ Hindenburg" den neuen Flugplatz und Luftschiffhafen, der in der nächsten Woche in Betrieb genommen wird. Der Hafen liegt genau im Kreuzungspunkt der Autobahnen Nord–Süd und Ost—West, also in verkehrstechnisch ausgezeichneter Lage. Mit 281 Meter Länge ist die Halle, die mit ihren technischen Einrichtungen sowohl für die Aufnahme des „Hindenburg" wie des „Graf Zeppelin" gerüstet ist, nicht nur die größte in Deutschland, sondern der größte Luftschiffhafen der Welt. Das Wasserstoffgas, das „LZ. Hindenburg" im Gegensatz zum „Graf Zeppelin", der mit Propangas gespeist wird, benötigt, wird mittels einer direkten Rohrleitung von IG Farben nach Frankfurt geliefert. Die Speicherung beträgt 60 000 Kubikmeter. Der Schöpfer der musterhaften Anlage des Frankfurter Flughafens, Professor Knapp (Darmstadt), weilte als Gast der Deutschlandfahrt an Bord des „LZ. Hindenburg". Wir folgen nun der Reichsautobahnstrecke, die sich wie ein weißes Band durch die Landschaft zieht. Hinter Darmstadt grüßt uns die Bergstraße mit der Blütenpracht ihrer Obstbäume. Welch' Gegensatz, nachdem wir vorgestern noch im deutschen Osten über Schnee und Eis fuhren.

Wir besuchen Mannheim und Ludwigshafen, die sich in geradezu überwältigender Flaggenpracht zeigen. Heidelberg und sein Schloß rufen neue Begeisterung hervor. „LZ. Hindenburg" nimmt jetzt Kurs durch das Neckartal zurück in die Heimat. Sein letzter Besuch gilt Stuttgart, das bei Beginn der Deutschlandfahrt ausfallen mußte. Bald ist der Bodensee wieder in Sicht. Und um 18 Uhr gleitet „LZ. Hindenburg" sicher in die Löwenthaler Halle. Halb Friedrichshafen ist erschienen, um den Heimkehrern einen herzlichen Empfang zu bereiten. Rund 75 Stunden sind wir ununterbrochen in der Luft gewesen und nicht weniger als 6576 Kilometer haben wir auf der Deutschlandreise zurückgelegt. Einzig schön war diese Fahrt, und auf keiner Eisenbahn, keinem Schiff haben wir uns wohl jemals sicherer gefühlt als hier oben im Luftschiff.

Wir haben Deutschland von Ost bis West, von Süd bis Nord, in allen seinen Landschaften und Temperamenten in kürzester Zeit kennengelernt. Noch lange wird uns der Jubel der Millionen in den Ohren klingen, die unser stolzes Luftschiff begeisterte, als eine Angelegenheit des ganzen Volkes, als ein Werk deutschen Geistes und deutscher Arbeit, als Wegbereiter der Völkerverständigung, das nicht nur Ländergrenzen sondern Ozeane überbrückt als ein Pionier des Friedenswillens des Dritten Reiches.

Ueber Stuttgart

Stuttgart, 29. März.

Am Sonntag, gegen 16 Uhr, überflog das Luftschiff „Hindenburg" die schwäbische Landeshauptstadt. Von den Höhen aus wurde es, aus nördlicher Richtung kommend, bereits um 15,40 Uhr gesichtet und nahm direkt südlichen Kurs. Die Landung soll gegen 17,15 Uhr in Friedrichshafen erfolgen.

Um 16,10 Uhr erschien dann der „Graf Zeppelin", überflog die Stadt in gleicher Richtung und nahm südlichen Kurs zum Heimathafen.

„Glatt gelandet"

Friedrichshafen, 29. März.

Am Sonntag um 17,30 Uhr ist das Luftschiff „Hindenburg" von seiner großen Deutschlandfahrt kommend in Löwenthal glatt gelandet. Das herrliche Frühlingswetter hatte eine unzählige Menschenmenge, darunter zahlreiche auswärtige Kraftfahrer, angelockt, die das Landungsmanöver verfolgten. Während der Landung des „Hindenburg" traf auch das Luftschiff „Graf Zeppelin" ein und kreuzte wiederholt über seinem Schwesterschiff, wobei die Menge in brausende Heilrufe ausbrach. Dr. Eckener wohnte der Landung bei.

Friedrichshafen, 29. März.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist um 18,40 Uhr auf dem Werftgelände in Friedrichshafen glatt gelandet. Das Luftschiff hat damit seine viertägige Deutschlandfahrt beendet, auf der es 7000 Kilometer zurückgelegt hat. Am Dienstag, 31. März, tritt das Luftschiff „Hindenburg" seine erste Südamerikafahrt nach Rio de Janeiro an.

Die Wahl an Bord des „Hindenburg"

An Bord des „LZ 129", 29. März.

Während wir über Gladbach-Rheydt nach Aachen fahren, werden die Vorbereitungen für den Wahlakt getroffen, denn zum ersten Mal in der Geschichte der Luftfahrt wird zwischen Himmel und Erde gewählt. Eine Zellenwand wird aufgerichtet und mit einem großen Leinentuch verhängt. Neben der Wahlzelle hat der Wahlvorstand sein Büro aufgeschlagen. „Stimmbezirk Luftschiff LZ 129 Hindenburg" kündet eine Tafel. Es ist zwar nicht das höchste Wahllokal Deutschlands, diesen Ruhm lassen wir der Zugspitze, aber bestimmt das originellste und erste seiner Art, ein fliegendes Wahllokal, „Zur schönen Aussicht". Selbstverständlich, daß sich jeder vor Fahrtantritt einen Stimmschein besorgen mußte. Etwa 100 Wahlberechtigte hat „LZ 129", ausgenommen die Angehörigen der Wehrmacht.

Um 9 Uhr kreuzen wir bei herrlichstem Frühlingswetter über der alten Krönungsstadt Aachen. Kurz darauf wird der Wahlakt auf „LZ 129" eröffnet. Gewissermaßen als Auftakt bekommen wir die neueste Nummer der Bordzeitung mit dem aufrüttelnden letzten Friedensappell des Führers aus den Kölner Messehallen. Die Beisitzer werden durch Handschlag verpflichtet, die Urne einer letzten Kontrolle unterzogen. Schnell bildet sich eine lange Kette von Wartenden vor dem Wahllokal. In einer halben Stunde hat „LZ 129" gewählt. Während wir uns Köln nähern, ist das Wahlbüro schon bei der Bilanz.

Bei Vater Groß

Der älteste lebende Zeppelin-Veteran.

Bad Ems, 29. März.

Gerade in den Tagen, da das neue Luftschiff „Hindenburg" seine erste große Deutschlandfahrt macht, wird die Erinnerung an den ersten Zeppelinaufstieg vom 2. Juli 1900 wach. Albert Groß, der jetzt in Bad Ems wohnt, darf sich rühmen, einer der ersten getreuen Mithelfer des Grafen Zeppelin bei der Durchführung seiner genialen Erfindung gewesen zu sein. Dieser Tatsache verdankt er in Bad Ems bei jung und alt den Beinamen „Zeppelin". Es ist heute doppelt interessant, Vater Groß erzählen zu hören:

Am 1. Mai 1899 trat er in den Dienst des Grafen Zeppelin, und am gleichen Tage wurden die Arbeiten zur Durchführung der Erfindung aufgenommen. Im Juni war das Gerippe des ersten Luftschiffes fertig, und ein Jahr später erfolgte der denkwürdige erste Aufstieg, bei dem sich das Luftschiff von 7,55 bis 8,20 Uhr in der Luft befand. Die Augen des alten Zeppelin-Veteranen glänzen, wenn er von diesem ersten Flug erzählt, bei dem unter persönlicher Führung des Grafen mit 5 Personen Besatzung die Richtigkeit des genialen Gedankens unter Beweis gestellt wurde. Und dann folgen die Vergleiche. Man kann es kaum glauben, wenn wir an die riesigen Ausmaße der Montagehalle denken, die dem Bau des „Hindenburg" diente, daß als erste Werkstatt damals eine Bretterbude von 6 Meter Länge und 3 Meter Breite benutzt wurde. Albert Groß hat sie selbst gebaut und das notwendige Werkzeug dazu geschafft. Er erzählt, wie damals eine Steuerfläche von nur 8 Quadratmeter für das erste Luftschiff vorgesehen war, der heute eine solche von über 100 Quadratmeter gegenübersteht, wie man damals mit nur zwei 14,7 PS Daimler-Motoren mit 4 Zylinder als Antrieb das kühne Werk vollbrachte. Der eiserne Wille des Grafen beherrschte seine Getreuen und führte trotz aller Schwierigkeiten doch zum Ziel und ermöglichte schließlich die Großleistung späterer Jahrzehnte. Mit rührender Sorgfalt hütet Vater Groß ein Bild mit der Unterschrift des Grafen Zeppelin, das ihm als Erinnerung damals persönlich überreicht wurde. Vergilbte Extrablätter zeugen von dem denkwürdigen ersten Aufstieg neben vielen andern Erinnerungszeichen, die treu aufbewahrt werden. Albert Groß gehört auch heute zu den bekannten Persönlichkeiten in Bad Ems, die immer wieder von Kurgästen aufgesucht werden, denen er dann von seinem großen Erlebnis, der ersten Zeppelinfahrt, erzählen muß.

Der Zustrom an den Grenzen

Die Teilnahme der Reichsdeutschen im Auslande an der Wahl

Berlin, 29. März.

Die Reichsdeutschen im Ausland haben sich mit der gleichen Begeisterung an der heutigen Wahl beteiligt wie die Heimat. Aus allen Teilen der Welt sind Nachrichten eingelaufen, die von der einmütigen Stimmung der Auslandsdeutschen Kunde geben. Vielfach sind unter großen Opfern an Geld und Zeit weite Reisen von vielen hundert Kilometer gemacht worden, um den Stimmzettel für Adolf Hitler abzugeben. Aus anderen Orten, wo eine Wahl nicht ermöglicht werden konnte, sind telegrafische Treuekundgebungen eingelaufen, so von den Deutschen in Tientsin und aus Singapur. Auch die Deutschen in Moskau mußten ihre Absicht der Teilnahme an der Reichstagswahl aufgeben, da die Schiffahrt in Leningrad, wohin sie sich begeben wollten, noch nicht eröffnet ist.

Die Deutschen aus der ganzen Mandschurei versammelten sich auf einem Rikmers-Dampfer in Dairen und stimmten mit 100 Prozent für Adolf Hitler. Bei der Bekanntgabe des Resultats wurde spontan die Wacht am Rhein gesungen, was auf die zahlreich vertretenen japanischen Journalisten einen tiefen Eindruck machte. Die Deutschen in Griechenland und aus einigen benachbarten Ländern, etwa 800 an der Zahl, stimmten auf dem Levante-Dampfer „Arta" ab. Noch am Abend vorher hatten sie die Führerrede aus Köln gehört und das Niederländische Dankgebet ergriffen mitgesungen. Der Dampfer, der um 10 Uhr den Piräeus verlassen hatte, ist im Laufe des Nachmittags wieder zurückgekehrt. Die Deutschen aus Mexiko und einigen angrenzenden Staaten suchten die nächstgelegenen Häfen auf, um auf deutschen Dampfern ihre Stimme abzugeben. Aus Guatemala war allein ein Sonderzug mit 250 deutschen Wählern in Bewegung gesetzt worden. Die in der Tschechoslowakei ansässigen Reichsdeutschen, unter ihnen die Mitglieder der deutschen Gesandtschaft, begaben sich geschlossen über die Grenze, um ihrer Wahlpflicht zu genügen. Die reichsdeutschen Wähler aus Warschau waren bereits am Samstag an der Grenze des Kreises Neidenburg eingetroffen. Sie fuhren von dort mit Kraftwagen weiter nach Allenstein, wo sie ihrer Wahlpflicht genügten. Am Reichsehrenmal in Hohenstein legten sie einen Kranz nieder. Die deutschen Staatsangehörigen aus Posen und Pommerellen beteiligten sich an der Wahl in einer bisher nie erreichten Zahl.

Die Wahlhandlung der in Danzig wohnenden Reichsdeutschen an Bord des Seedienstschiffes „Preußen" begann bereits um 8 Uhr morgens. Bei dem ungeheuren Andrang der Wähler mußte das Schiff sechs Fahrten in See unternehmen. Das deutsche Generalkonsulat in Danzig hatte insgesamt 8450 Stimmscheine ausgestellt. Das dürfte einer Beteiligung von 100 Prozent entsprechen.

Ein stattlicher Teil der deutschen Kolonie in Paris fuhr am Sonntagfrüh mit der Eisenbahn nach Saarbrücken, um dort seine Stimmen für Adolf Hitler abzugeben. Im Laufe des Vormittags startete außerdem ein Großflugzeug der Lufthansa, um weitere 20 deutsche Staatsangehörige zur Abstimmung nach Deutschland zu bringen. Eine größere Abordnung der deutschen Kolonie in Rom mit Vertretern der beiden Botschaften ist in der Nacht zum Sonntag nach Genau gereist, um dort auf dem einzigen in den italienischen Gewässern zur Verfügung stehenden deutschen Dampfer der Wahlpflicht nachzukommen. Der übrige Teil der deutschen Kolonie versammelte sich zu einer feierlichen Kundgebung in den Gärten der Botschaft, wo Botschafter von Hassell eine Ansprache hielt. An den Führer wurde ein Telegramm gerichtet, in welchem die dort vereinigten 800 deutschen Volksgenossen dankbar ihr Treuegelöbnis zum Führer erneuerten. Eine große Anzahl der Deutschen aus Schweden und Norwegen, unter ihnen der deutsche Gesandte in Stockholm, Prinz zu Wied, haben ihrer Wahlpflicht im Hafen von Saßnitz genügt, wo sie vom Bürgermeister und vom Standortältesten, der Marinegarnison herzlich begrüßt wurden.

Die Deutschen in Brasilien hatten keine Gelegenheit, ihre Stimme abzugeben. Sie versammelten sich am Vorabend zu Tausenden in den deutschen Vereinshäusern und veranstalteten eine Unterschriftensammlung, an der sich 4200 deutsche Volksgenossen beteiligten. Auch bei den Schriftleitungen der deutschen Zeitungen trafen aus dem Innern des Landes spontane Kundgebungen mit Unterschriftensammlungen ein.

Auf dem Dampfer „Steuben" stimmten 1190 Reichsdeutsche aus Aegypten ab. 38 Stimmen waren ungültig. 3000 Volksgenossen aus der Schweiz und aus Oesterreich gaben ihre Stimme in Lindau ab. Zwei große Kundgebungen am Spätnachmittag brachten im Lindauer Stadttheater die Vorführung des Wehrmachtfilms. Auch in Lörrach stimmten über 1000 Volksgenossen aus der Schweiz, darunter auch die Angehörigen des Konsulats und der Gesandtschaft in Bern. In Konstanz wählten auch Leni Riefenstahl und der Olympiasieger Gusti Lantschner.

In der holländischen Grenze naheliegenden Stadt Leer kamen in vier großen mit Hakenkreuzfahnen geschmückten Kraftwagen etwa 1000 Hollanddeutsche aus Groningen, um ihre Treue zum Führer zu beweisen.

Bei Burgas gaben an Bord des Dampfers „Steinbeck" 388 deutsche Volksgenossen aus Bulgarien ihre Stimme ab, von denen 385 für den Führer lauteten.

Die Reichsdeutschen aus Athen, Saloniki und der Provinz sowie einige Volksgenossen aus Albanien, aus der Türkei, aus Bulgarien und aus Jugoslawien stimmten an Bord des Levante-Dampfers „Arta". Von 611 gültigen Stimmen sprachen sich 608 für den Führer aus. An den Führer wurde ein Huldigungstelegramm gesandt.

Die Reichsdeutschen in Peking versammelten sich im Gemeindehaus. Gesandtschaftsrat Lautenschlager legte die Bedeutung der Wahlen dar. Anschließend nahmen die Volksgenossen symbolisch die Wahlhandlung vor, weil die ursprünglich geplante Wahl auf hoher See nicht durchgeführt werden konnte, da sich zur Zeit kein deutsches Schiff dort aufhielt.

Vor Ymuiden stimmten an Bord des Motorschiffes „Caribia" die Reichsdeutschen Amsterdams ab. Mit 1066 Stimmen für den Führer legten die Reichsdeutschen Hollands ein erneutes Bekenntnis zum neuen Deutschland ab.

Die Holländdeutschen wählten in Kleve und Emmerich

Kleve, 29. März.

In der Grenzstadt Kleve trafen kurz vor Mittag in zwei Sonderzügen aus Amsterdam und Den Haag 2000 Auslandsdeutsche ein. Weitere rd. 2000 Brüder und Schwestern aus den benachbarten Niederlanden kamen in Kraftwagen und Omnibussen, um ihre Treue zum deutschen Vaterland und seinem Führer zu bekunden. Die Klever Bevölkerung bereitete den lieben Gästen einen festlichen Empfang und der Bürgermeister Puff entbot ihnen einen herzlichen Willkommgruß. In einer feierlichen Kundgebung versammelte die Ortsgruppe Kleve der NSDAP Tausende von Gästen und Einheimischen.

In der Stadt Kleve stimmten am Sonntag: Für die Liste und damit für denn Führer: 16 574. Gegen die Liste und ungültig: 148. Abgegebene Stimmen: 16 722. Wahlberechtigte: 16 858. Mit diesem Ergebnis hat die Grenzstadt Kleve, haben die auslandsdeutschen Volksgenossen bewiesen, daß sie **in einmütiger Geschlossenheit hinter dem Führer und seinem Werk stehen.**

In Emmerich kam kurz vor Mittag ein Sonderzug aus Rotterdam an, der rd. 1150 wahlfreudige auslandsdeutsche Volksgenossen in die schmucke Stadt am Niederrhein brachte. Wohl 2000 weitere Hollanddeutsche waren mit dem Rad, mit Kraftwagen und Omnibussen herbeigeeilt. In festlichem Zuge wurden die Gäste mit Musik durch die Stadt zum Alten Markt geführt, wo Bürgermeister und Ortsgruppenleiter Mai sie herzlichst begrüßte.

Die Reichsdeutschen aus Kopenhagen:

Abgestimmt auf der Reichsfähre „Mecklenburg: Für die Liste und damit für den Führer: 253.

Abstimmung der Auslandsdeutschen aus der Schweiz in Lörrach:

Für die Liste und damit für den Führer: 2046. Gegen die Liste und ungültig: 12. Abgegebene Stimmen: 2058.

Rundfunkrede Flandins

Scharfe Ausfälle gegen Deutschland

Paris, 29. März.

Der außenpolitische Teil der Rede, die Außenminister Flandin im französischen Rundfunk von seinem Wahlkreis Vezelay aus am Sonntagabend hielt, enthält scharfe Ausfälle gegen Deutschland, die sich stellenweise zu Gehässigkeiten steigern und in denen die Friedensliebe des Führers angezweifelt wird.

Seitdem Deutschland den Locarno-Pakt verleugnete, so führte Flandin u. a. aus, habe Reichskanzler Hitler seine Ansprache und Aufrufe für den neuen Frieden immer wiederholt, den er der Welt zum Ausgleich bieten wolle. Er, Flandin, habe im Namen der Regierung erklärt, daß Frankreich nach Wiederherstellung der Achtung des internationalen Gesetzes zu jeder Verhandlung bereit sei, die geeignet wäre, den Frieden zu festigen. Aber die Grundlage dieser Regelung müßte natürlich bestimmt und ernst zu nehmen sein.

Man hätte hoffen können, daß Reichskanzler Hitler durch seine Kommentare das Unbestimmte in seinen anfänglichen Vorschlägen verbessern würde. Der Führer habe dies aber leider nicht getan. Welchen Wert werde morgen ein Vertrag haben, so frage er sich, wenn Deutschland sich das Recht vorbehalte, ihn im Namen der „ewigen Moral und des Lebensrechts" des deutschen Volkes zu verleugnen?

Weiterhin müsse man die Frage stellen: Wer solle morgen hinsichtlich eines neuen Vertrages mit Deutschland unabhängiger und unparteiischer Richter sein, den Deutschland anerkenne, dessen Entscheidungen es sich unterwerfe? Wenn Reichskanzler Hitler es mit seinen Friedensbeteuerungen aufrichtig meine, so müsse er unbedingt seine Gedanken hinsichtlich der Bestimmung des Lebensrechtes des deutschen Volkes und der Gleichberechtigung näher bestimmen.

Diesen Ausführungen, die augenscheinlich von dem Wunsche getragen wurden, propagandistisch auf die französischen Wählermassen zu wirken, fügte Flandin einige Schlußbetrachtungen über die Friedensliebe des französischen Volkes an, das ebenso wie das deutsche Volk von der Notwendigkeit überzeugt sei, für Europa den Frieden auf festen und dauerhaften Grundlagen zu organisieren. Er sei sogar davon überzeugt, daß die Franzosen sich nicht einen zeitlich oder räumlich begrenzten Frieden vorstellten, der da und dort und zeitweise die Kriegsdrohung wieder aufkommen lassen würde. Wenn Reichskanzler Hitler zu einer allgemeinen vorbehaltlosen und rücksichtslosen Auseinandersetzung bereit sei, möge er auf diese Fragen antworten und sich im Angesicht seines Volkes nicht durch unbestimmte Reden, sondern durch kategorische und bestimmte Erklärungen aussprechen. Frankreichs Ziel sei die Vermehrung der kollektiven Kräfte, die in den Dienst des Rechts und der internationalen Gerechtigkeit gestellt werden und die Verminderung der Kräfte, die zum Nutzen dieses oder jenes Imperialismus verwendet werden könnten.

Tumulte in Le Havre

Chautemps mit Schimpfworten empfangen.

Paris, 29. März.

Das „Echo de Paris" berichtet aus Le Havre, daß der ehemalige französische Ministerpräsident Chautemps bei seinem Eintreffen an der dortigen Handelsbörse von den dort versammelten Maklern mit Schimpfworten empfangen worden sei. Es sei schließlich zu einem Handgemenge gekommen, sodaß die Polizei sich veranlaßt gesehen habe, einzugreifen und verschiedene Verhaftungen vorzunehmen. Einige Polizeibeamte wurden dabei leichter verletzt.

Scharfe Diskonterhöhung in Frankreich

Paris, 29. März.

Die Bank von Frankreich hat auf den in der letzten Zeit zu beobachtenden Druck auf den französischen Franken, der u. a. in großen Kapitalbewegungen von Paris nach London und besonders Neuyork zum Ausdruck kam, die Folgerungen gezogen und die Diskontschraube stark angezogen.

Es wurde beschlossen, den Diskontsatz, der am 6. Februar d. J. durch Herabsetzung um ½ v. H. auf 3¼ v. H. das letzte Mal verändert worden war, nachdem er bis Ende 1935 noch 6 v. H. betragen hatte, von 3½ um 1½ v. H. auf 5 v. H. zu erhöhen. Ferner wurde der Zinssatz für Vorschüsse auf Wertpapiere von 5 v. H. auf 6 v. H. und der Satz für Vorschüsse auf 30 Tage von 3½ auf 5 v. H. erhöht.

Harrar vollständig zerstört

Furchtbare Auswirkungen eines italienischen Bombenangriffs

Addis Abeba, 29. März.

Am Sonntag, 8 Uhr, belegten nach abessinischen Meldungen italienische Bombengeschwader, die seit dem 2. Dezember zur offenen Stadt erklärte alte Residenz Harrar mit Bomben. Schon vor Tagen gingen nicht nachzuprüfende Gerüchte um, die das Bombardement für den 29. März voraussagten. Einzelheiten fehlen noch.

Wie ergänzend zu dem italienischen Bombenangriff auf die ehemalige Residenzstadt Harrar am Sonntagvormittag gemeldet wird, ist Harrar nach abessinischen Meldungen vollständig zerstört worden. Neben dem Sender ist auch die französische Rot-Kreuz-Station und die französische Kirche sowie die koptische Kirche dem Bombenangriff zum Opfer gefallen. Gleichzeitig sollen auch 14 italienische Flugzeuge die Stadt Dschidschiga mit Bomben belegt haben.

Die Stärke der italienischen Luftwaffe

Rom, 29. März.

Vor dem italienischen Senat teilte Staatssekretär General Valle bei Vertretung des Lufthaushalts mit, daß sich die ständigen Istbestände der italienischen Luftwaffe einschließlich der Reserven demnächst auf 10 000 Gliederungen belaufen. Ferner gab er bekannt, daß die zur Zeit in Oberitalien konzentrierte Flugzeugindustrie aus Gründen der Sicherheit planmäßig auf Mittel- und Süditalien verteilt werde. Die Verwirklichung dieses Programms sei bereits im Gange.

Gruß an die Reichsdeutschen Oesterreichs

Bayreuth, 29. März.

Der Gauleiter der Bayerischen Ostmark Fritz Wächtler sandte zur Begrüßung der zur Stimmabgabe nach Passau gekommenen Reichsdeutschen in Oesterreich an Kreisleiter Mosbauer-Passau folgendes Telegramm:

„Euch deutschen Volksgenossen und -genossinnen, die Ihr über die Grenze herüber in die deutsche Heimat kamt, um durch Euere Stimmabgabe unserem einzigen und genialen Führer Euere Treue zu bekunden, rufe ich im Namen der Bayerischen Ostmark ein herzliches Willkommen zu. Laßt Euere Herzen erheben und erfüllen von der ungeheuren Begeisterung, die unser Volk durchweht. Ihr seid Repräsentanten eines Volkes geworden, das durch den Führer sich wieder seine nationale Ehre und Freiheit erkämpft hat. Kraft und Stärke der Heimat sind Euere Kraft und Stärke. Setzt Euch mit uns ein für den Frieden und die Wohlfahrt der Welt. Es lebe der Führer und unser deutsches Volk!

gez. Fritz Wächtler, Gauleiter.

Oesterreichische Polizei verbietet Kraftwagenfahrt zur Reichstagswahl

Wien, 28. März.

Etwa 800 Reichsdeutsche aus der Steiermark beabsichtigten, in 24 Autobussen und Privatkraftwagen zur Wahl ins Reich zu fahren. Sie hatten sich am Samstag gegen 11 Uhr vormittags in Graz eingefunden, von wo aus die Fahrt angetreten werden sollte. Plötzlich erschien Polizei, die den Führern der Kraftwagen verbot, die Reichsdeutschen zur Grenze zu befördern. Das Verbot rief nicht nur bei den Reichsdeutschen, sondern auch bei der Bevölkerung der steierischen Landeshauptstadt größte Erregung hervor.

Trotz sofortiger energischer Schritte des deutschen Konsuls in Graz wurde das Verbot aufrechterhalten. Die Menschenansammlungen wurden immer größer und die Erregung steigerte sich. Schließlich sah sich die Behörde bewogen, einen Eisenbahnsonderzug von Graz nach Salzburg zur Verfügung zu stellen.

Samstagmittag gingen vom Wiener Westbahnhof vier Sonderzüge mit etwa 2500 Reichsdeutschen nach Passau ab, wo diese ihrer Wahlpflicht genügen werden. Ein weiterer Sonderzug ging von Linz nach Passau. Auch aus Innsbruck wird ein Sonderzug zur Wahl nach Scharnitz geführt.

Schwedische Stimmen zum Wahlergebnis

Stockholm, 29. März.

Die Sonntagabendpresse steht völlig im Zeichen der eutschen Wahl für Freiheit und Frieden. Ueberschriften wie „Hundert Prozent für Hitler" und „Hitler gewinnt seinen größten Sieg" zeigen, wie hier der Wahlausgang bereits vorweggenommen wird. Allgemein unterstreichen die Blätter, daß es sich bei der heutigen Reichstagswahl um ein Vertrauensvotum des ganzen Volkes für den Führer oder, wie „Afton Bladet" z. B. erklärt, um eine Botschaft von des deutschen Volkes Einigkeit an die übrige Welt handelt. Es gelte ferner, wie das Blatt weiter hervorhebt, durch die Wahl darzulegen, daß der letzte Rest des schimpflichen Friedens von Versailles nunmehr beseitigt sei. Der 29. März werde in der Geschichte Europas eine Epoche darstellen und dem Geschehen vielleicht auch eine neue Richtung geben. Während man in Deutschland heute einen Reichstag für Freiheit und Frieden gewählt habe, so sagt das Blatt an einer anderen Stelle, herrsche namentlich in Frankreich eine Geistesverfassung, die stark an die Zeit vor dem Weltkriege erinnere.

Die Abendblätter bringen bereits ausführliche Stimmungsberichte aus Berlin und anderen deutschen Städten.

„Absolut unerschütterliche Haltung"

„Tribuna" zu den Wahlkundgebungen der letzten Tage.

Rom, 29. März.

Die Wahlkundgebungen der letzten Tage, sowie die Reden des Führers und der Reichsminister Goebbels und Göring verzeichnete die ganze italienische Presse mit größtem Interesse. Abschließend unterstreicht „Tribuna" den überwältigenden Charakter dieser Kundgebungen, mit denen das deutsche Volk der Welt in eindrucksvoller Weise seine innere Geschlossenheit bewiesen habe, während die Rede des Führers die absolut unerschütterliche Haltung Deutschlands in der Wahrnehmung seiner Hoheitsrechte und seiner Gleichberechtigung bekräftige.

„Herr, befreie auch Spanien von der marxistischen Pest"

Begeisterte spanische Stimmen zur deutschen Reichstagswahl.

Madrid, 29. März.

Die spanischen Zeitungen werden beherrscht von Nachrichten und begeisterten Kommentaren über den deutschen Wahlgang. In zahlreichen Bildern wird den spanischen Lesern die eindrucksvolle Größe der Kundgebungen des Führers veranschaulicht. In Stimmungsberichten wird versucht, die feierliche Beschließung der Wahlvorbereitungen und den gewaltigen Eindruck zu schildern, den das von 67 Millionen gesungene Niederländische Dankgebet auf jeden, der den Volkstag miterleben durfte, ausgeübt hat.

Der Berliner Berichterstatter der Zeitung „ABC" schildert begeistert das Erlebnis der Kölner Feierstunden und schließt seine Ausführungen unter Hinweis auf die das spanische Vaterland bedrohende bolschewistische Gefahr mit den Worten: „Herr, befreie auch Spanien von der marxistischen Pest!"

Die in den spanischen Städten lebenden Deutschen hörten die Uebertragung aus Köln zum großen Teil im Gemeinschaftsempfang. Auch in Madrid scharten sich deutsche Volksgenossen um den Lautsprecher, um den Führer zu hören; beim Klange deutscher Glocken sangen sie ergriffen das Niederländische Dankgebet mit.

Dreister Raubüberfall auf der Straße Jerusalem-Haifa

Jerusalem, 29. März.

Kurz vor Nablus, etwa 25 Kilometer nördlich von Jerusalem, hielten am hellichten Tag drei maskierte und bewaffnete Räuber durch einen quer über die Straße Jerusalem-Haifa errichteten Steinwall zehn Autobusse, Lastwagen und Privatkraftwagen auf. Allen Reisenden wurden die Pässe und Wertgegenstände sowie das Geld abgenommen. Ein mitreisender Polizist wurde nach heftigem Widerstand verwundet. Lediglich der Wagen des türkischen Konsuls blieb verschont. Der ganze Ueberfall dauerte eine Viertelstunde. Die Polizei hat die Verfolgung mit Polizeihunden aufgenommen.

Notizen

Im amerikanischen Senat richteten die Senatoren Borah, Lewis und der Führer der Senatsmehrheit, Robinson, scharfe Angriffe gegen England und Frankreich und beschuldigten beide, für die europäische Krise die Verantwortung zu tragen.

•

In Peiping wurde am Samstag die Ausstellung „Fünf Jahrhunderte deutsche Malerei" in modernen Wiedergaben führender deutscher Kunstverlage eröffnet.

•

Die chinesischen Regierungstruppen haben die wichtigen strategischen Punkte der Provinz Schansi besetzt. Die kommunistischen Banditen haben einen Verlust von mehr als 8000 Mann zu verzeichnen.

•

König Boris hat die im Verschwörerprozeß zum Tode verurteilten Oberst a. D. Welitscheff und Major a. D. Stantscheff, zu lebenslänglichem Kerker begnadigt.

•

Im Deutschen Sportverein Santiago fand eine riesige Treuekundgebung der deutschen Kolonie für Führer und Reich statt.

•

Die „Große Deutsche Rundfunkausstellung Berlin 1936" findet in der Zeit vom 28. August bis 6. September statt.

•

In Erwiderung verschiedener Besuche deutscher Polizeiführer in Italien weilt zur Zeit Exzellenz Bocchini, Chef der italienischen Polizei, in Berlin.

Geburtenrückgang in Oesterreich

Wien, 29. März.

Das Jahr 1935 hat in Oesterreich zum ersten Mal einen Geburtenrückgang gebracht, nachdem der Geburtenüberschuß in den letzten Jahren bereits auf ein Mindestmaß herabgegangen war. Der Geburtenabgang beträgt 2957. Obwohl die einzelnen Bundesländer noch geringe Geburtenüberschüsse haben, war der Geburtenrückgang in Wien so groß — 12 179 Geburten gegen 25 205 Todesfälle — daß die Gesamtbilanz passiv ist.

Zweiter Selbstmord im Wiener Phönix-Skandal

Wien, 29. März.

Im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten der Versicherungsgesellschaft Phönix hat sich am Samstag ein zweiter aufsehenerregender Selbstmord ereignet. In seiner Wohnung im 21. Wiener Gemeindebezirk tötete sich der Sektionschef im Bundeskanzleramt Heinrich Ochsner durch einen Schuß in den Mund.

Sektionschef Ochsner leitete die für die Angelegenheiten der Privatversicherung zuständige Abteilung 12 des österreichischen Bundeskanzleramtes. Zweifellos hat ihn der Vorwurf, für die Schwierigkeiten des Phönix mitverantwortlich zu sein, in den Tod getrieben. In Wien sind überdies Gerüchte im Umlauf, die von einer Bestechungsaffäre im Bundeskanzleramt wissen wollen.

Danach soll bei der Ueberprüfung der Geschäftsbücher des Phönix, die nach dem vor einem Monat erfolgten Selbstmord des jüdischen Generaldirektors Berliner durch den neuen Generaldirektor Reinighaus angeordnet worden war, ein Betrag von 100 000 Schilling aufgetaucht sein, der, wie es heißt, dem nunmehr freiwillig aus dem Leben geschiedenen Sektionschef Ochsner für persönliche Zwecke zur Verfügung gestellt worden war.

Amtlich wird jetzt mitgeteilt, daß der Sektionschef Heinrich Ochsner, Referent für Privatversicherungen im Bundeskanzleramt, nach Erhalt einer polizeilichen Vorladung Selbstmord begangen hat. Diese Mitteilung bestätigt in gewissem Sinne die Gerüchte, die von einer Bestechung Ochsners mit 100 000 Schilling durch den „Phönix" und der Einleitung eines strafrechtlichen Verfahrens wissen wollten.

In Wien wollen übrigens die Gerüchte nicht verstummen, daß bei der Versicherungsanstalt „Phönix" eine ganze Liste von bestochenen Personen gefunden worden sei.

Litwinow nach Moskau abgereist

Paris, 29. März

Der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow hat die französische Hauptstadt verlassen und sich nach Moskau zurückbegeben.

Einigung über das Unterseebootprotokoll

London, 29. März.

Wie bekannt wird, ist es zwischen den Unterzeichnermächten des Washingtoner Vertrages zu einer Einigung hinsichtlich des Unterseebootprotokolls gekommen, das als Anhang dem neuen Flottenvertrag beigefügt werden soll. Dieses Protokoll werden außer den Unterzeichnermächten des Flottenvertrages auch Italien und Japan anerkennen. Nach Klärung einiger Fragen der textlichen Formulierung dürfte in etwa zehn Tagen mit der Unterzeichnung zu rechnen sein.

Eine Bitte des Hauptarchivs der NSDAP

Berlin, 29. März.

Die Reichspressestelle der NSDAP gibt bekannt: „Das Hauptarchiv der NSDAP, München, Barerstraße 15, bittet alle Volksgenossen und Dienststellen der Partei um Uebersendung von Bildmaterial und Berichten über interessante Vorgänge vor und bei der Wahl."

Großfeuer in Witten

Witten, 29. März.

Am Samstagabend kurz nach 7 Uhr entstand in dem bekannten Wittener Kaufhaus Lang & Spennemann am Kornmarkt ein großes Schadenfeuer, das sich sehr schnell ausbreitete. Vor allem wurde der zweite Stock des Hauses, wo auch wahrscheinlich der Brand ausgebrochen ist, schwer in Mitleidenschaft gezogen. Durch das tatkräftige Eingreifen von SA-Männern und des Personals der Firma konnte das mit vielen Käufern gefüllte Haus schnell geräumt werden, ohne daß Personen zu Schaden kamen. Die benachrichtigte Freiwillige Feuerwehr bekämpfte mit mehreren Schlauchleitungen den Brand und mußte wegen der starken Rauchentwicklung mit Gasmasken vorgehen. Der Sachschaden dürfte nach den bisherigen Feststellungen sehr erheblich sein, die Ursache des Brandes ist noch ungeklärt.

Was ein Zahnkranker früher aushalten mußte!

Im Jahre 1798 — man stelle sich vor, zur Zeit Napoleons I. und Goethes — wurde ein an Zahnfäule Erkrankter nach dem Bericht von Percy wie folgt behandelt: „Man füllt zuvor das Loch des angefressenen Zahnes mit Wachs oder in Oel getauchter Baumwolle aus, damit das Feuer nicht den bloßen Zahnnerven berührt. Dann wird der Zahn gebrannt mit einem glühenden Eisen. Am besten nimmt man Colophonium oder schwarzes Pech, das mit dem heißen Eisen in der Zahnhöhle flüssig gemacht wird und dann den Nerven mit einer Kruste überzieht. Es ist, so schreibt Percy weiter, nicht gerade nötig, den Kranken das Einatmen zu verbieten, aber bei allen Brennungen im Mund muß man mit dem Kranken ein Zeichen verabreden, das er mit dem Knie oder dem Fuß gibt, sobald er den Schmerz nicht mehr ertragen kann oder atmen muß." — Wir haben es heute wirklich besser, und der Schmerz der Zahnbehandlung ist in den meisten Fällen ganz zu vermeiden, immer aber auf ein so geringes Maß zurückzuführen, daß auch empfindliche Menschen ihn ertragen können.

Turnen • Sport • Spiel

Westfalen an der Spitze

Preisverteilung für die Fliegerhandwerker durch Staatssekretär Milch.

Im großen, festlich geschmückten Saal des Handwerkskammergebäudes in Berlin fand die Preisverteilung an die aus dem zweiten deutschen Fliegerhandwerker-Wettbewerb als Sieger hervorgegangenen Handwertergruppe statt. An der Feier nahmen Staatssekretär Generalleutnant Milch, der Reichsluftsportführer Oberst Mahncke und die 16 Landesgruppenführer des Deutschen Luftsportverbandes teil. Oberst Mahncke teilte in seiner Begrüßungsansprache mit, daß die Landesgruppe 10 (Westfalen) weitaus die besten Leistungen gezeigt habe. Die Preisverteilung nahm Staatssekretär Milch vor. Hinter den Westfalen, die neben dem als Wanderpreis von General Göring gestifteten Zunfthumpen noch zahlreiche Einzelpreise erhalten hatten, kam die Landesgruppe 15 (Württemberg), dann Landesgruppe 4 (Berlin). Der Staatssekretär betonte, daß nicht Massenerzeugung, sondern Leistungsarbeit zum Wiederaufbau Deutschlands beitragen könne. Wenn es nach dem Willen des Führers ginge, würde es ewig Frieden und Fortschritte geben. Wir wissen aber, daß nur die Waffe den Frieden sichert.

Heuser siegt nach Punkten

Im Hauptkampf der Vorveranstaltung in der Berliner Neuen Welt sollte der Bonner Adolf Heuser (82,7 kg) beweisen, daß er in der Klasse der Schwergewichtler einen Herausforderungskampf gegen den Deutschen Meister verlangen kann. Er stand allerdings vor einer überaus schweren und undankbaren Aufgabe; denn sein Gegner, Arno Kölblin-Plauen, hatte mit 93 kg nicht nur 20 Pfund mehr Gewicht, sondern war auch einen Kopf größer als der Bonner. In den beiden ersten Runden war Heuser noch frisch genug, den Oberkörper des Plauener immer wieder zu treffen und mit schnellen Schwingern und wahren Hakenserien seinen Gegner durch den Ring zu treiben. Vor allem gelang es ihm, schwere Magenhaken anzubringen. Doch von der fünften Runde ab hatte sich Kölblin auf seinen Gegner eingespielt. In der siebten Runde hatte Heuser bange Minuten zu überstehen. Kölblin konnte einige gut gezielte harte Kopfhaken anbringen, die ihre Wirkung nicht verfehlten. Heuser wurde bedenklich schwach in den Knien. Der Kampf wurde nun etwas langsamer. Noch einmal erwischte Kölblin als der jüngere und frischere Boxer seinen Gegner mit linken Geraden und rechten Aufwärtshaken, die aber auch keine Entscheidung brachten. In den beiden letzten Runden setzte dann Heuser alles auf eine Karte. Sobald sich ihm eine Gelegenheit bot, nutzte er jede Scharte aus und erwischte auch den Plauener mit wild geschlagenen Schwingern an Kopf und Magen. Nach zehn Runden bekam Heuser einen schwer errungenen Sieg nach Punkten zugesprochen.

Jetzt steht einem Kampf zwischen Hower und Heuser nichts mehr im Wege, denn der Bonner hat damit die Voraussetzung erfüllt, vor dem Titelkampf zwei deutsche Schwergewichtler zu schlagen. Er besiegte zuerst Hans Schönrath und nun Kölblin nach Punkten.

Offermanns verlor nach Punkten

Der deutsche Fliegengewichtsmeister Offermanns-Neuß wurde im Pariser Wagramsaal von dem guten Franzosen Pierre Louis in einem Zehn-Rundenkampf glatt nach Punkten geschlagen. Offermanns stand seinem Gegner nicht nur an Größe und Reichweite, sondern auch an Technik nach. Sein eigentümlicher, etwas gehackter Stil gefiel dem Pariser Publikum nicht sonderlich.

Im Hauptkampf siegt der Stallgefährte Marcel Thils, der ehemalige Weltergewichtsmeister Tennet, in einem Zwölf-Rundenkampf gegen den Cubaner Tunero nach Punkten.

Pokal-Endspiel in Dresden

Nach einer Mitteilung des Fachamts Fußball findet die Wiederholung des Endspiels um den Deutschen Fußball-Pokal zwischen Sachsen und Südwest am 24. Mai in Dresden statt.

Frankreichs Länderspiele

Der Französische Fußball-Verband hat für die kommende Spielzeit bereits den Abschluß einer Reihe von Länderspielen getätigt. In der Liste wird auch der vierte Länderkampf gegen Deutschland angeführt, der am 21. März 1937 voraussichtlich in Berlin durchgeführt wird. Die weiteren Termine lauten: 13. Dezember 1936 gegen Portugal in Par 21. Februar 1937 gegen Belgien in Brüssel und 11 April 1937 gegen Italien in Paris.

Mannschaftskämpfe der Jugend im Fachamt Turnen

Im Monat April werden in allen Kreisen des Fachamtes Turnen Vereinsmannschaftskämpfe für die männliche und weibliche Jugend durchgeführt. Jede Mannschaft besteht aus fünf Jungen bzw. Mädchen. Für die Jugendturner sind vorgeschrieben eine Pflichtübung am Hochbarren, eine Kürübung am sprunghohen Reck und ein Kürlängssprung über das Pferd. Die geschlossene Mannschaft hat auszuführen selbstgewählte Freiübungen, ein Spiel mit dem Hallenrollball und ein selbstgewähltes Jungen-, Soldaten- oder Turnerlied. Die Ausschreibung für die Jugendturnerinnen sieht vor eine Pflichtübung am kopfhohen Reck, eine Pflichtübung am brusthohen Barren und einen Kürsprung über das breitgestellte Pferd; ferner für die geschlossene Mannschaft selbstgewählte Freiübungen mit und ohne Handgerät, Prellballspiel und ein selbstgewähltes Lied.

Drei Jahre Jugendarbeit

Jugendherbergen unter nationalsozialistischer Führung.

Es übernachteten in deutschen Jugendherbergen 1932 insgesamt 4,2 Millionen wandernde Jugend, im Jahre darauf stieg die Zahl auf 4,6 Millionen. Dann setzte aber erst, als das Jugendherbergswerk unter nationalsozialistischer Führung gestellt worden war, ein riesiger Aufschwung des Jugendwanderns ein. 1935 übernachteten in deutschen Jugendherbergen nicht weniger als 6,5 Millionen junge Menschen, dazu noch 106 000 Ausländer. Dieser Anstieg erfolgte, obwohl von 1933 bis 1935 etwa 500 unhygienische, unwürdige und unzulängliche Jugendherbergen geschlossen wurden. Dafür wurden seit 1933 allein 122 Neubauten und Ankäufe sowie 48 größere Umbauten vorgenommen.

Kraft durch Freude - Sport der Woche

Montag: Fröhliche Gymnastik und Spiele, nur für Frauen, von 20—22 Uhr in der Turnhalle des Realgymnasiums.

Mittwoch: Volkstanzkursus für alle von 20—22 Uhr in der Schule an der Gräffstraße. Der vorgesehene Fachkursus beginnt erst am 15. April.

Donnerstag: Vorbereitungskursus für das deutsche Reichssportabzeichen für Frauen und Männer in der Turnhalle des Oberlyzeums an der Hermann-Löns-Straße von 20—22 Uhr.

Freitag: Jiu-Jitsu in der Turnhalle des Oberlyzeums an der Hermann-Löns-Straße, nur für Männer, von 19.45 bis 21.30 Uhr.

Sonntag: Leichtathletik, verbunden mit Reichssportabzeichen-Vorbereitungskursus für Männer und Frauen, ab 9 Uhr vorm. auf dem Westfalia-Stadion. Außerdem Jiu-Jitsu für Frauen und Männer in der Turnhalle des Oberlyzeums, v. 11—12.30 Uhr. (Neuer Kursus). Anmeldungen Schulstraße 28, KdF.-Büro

Sonstige Sportnachrichten

Wien ehrt Planicka

Nach dem Ländertreffen Oesterreich — Tschechoslowakei wurde dem tschechischen „Wundertorwart" Planicka durch den Oesterreichischen Fußball-Verband eine seltene Ehrung zuteil. Planicka, der den Tschechen durch seine großartige Paraden das 1:1 rettete, wurde für die in seinem 60. Länderkampfe gezeigten Leistungen mit dem Goldenen Abzeichen des Österreichischen Fußball-Bundes ausgezeichnet. Eine Ehrung, die bisher noch keinem ausländischen Spieler in dieser Form verliehen wurde.

Loni Seiderer,

der früher mit großem Erfolge in der deutschen Nationalmannschaft und in der deutschen Meisterelf der Sp.Vg. Fürth spielte, ist jetzt vom VfB. Stuttgart als Trainer verpflichtet worden.

Samstag-Rennen.

Saint Cloud.

1. R.: 1. Math. Panthal Ceour Volant (R. Perrin), 2. Mlle Kyky, 3. La Reine d'Armagnac. Ferner liefen Trame, Princesse Maid, Prunelle, Mlle Rosine, Agrigente. Toto 140, Platz 24, 15, 15.

2. R.: 1. Jean Juge Le Tonnerre (F. Hervo), 2. Baldor 2, 3. Ornando. Ferner liefen Tapageur, Grateful, Semi Ton. Toto 59, Platz 27, 23.

3. R.: 1. G. Lefebvre Caracalla (L. Lyne), 2. La Normande, 3. Stella Bella. Ferner liefen Huguette Bolage, Houssiere, Vent d' Ouest, Le Guetteur, Etelan, Pecheuse. Toto 69, Platz 20, 15, 15.

4. R.: 1. Robert Cruck Monarkie (J. Laumain), 2. Sanguinetto, 3. Arquebuse. Ferner liefen Jus de Raisin, Ping Pong, Bao Dai, Drina. Toto 57, Pl. 24, 22.

5. R.: 1. J. Humarau Masterful (W. Johnstone), 2. Noirville, 3. Patata. Ferner liefen Flayor, Gragee Haute, Neroc, Bedford, Fee Rageuse. Toto 25, Platz 13, 16, 14.

6. R.: 1. Mme. F. Chipault Intrepide (M. Lolliéron), 2. Le Titien 3, 3. Dupliex. Ferner liefen Trop Presse, Savonette, Amethyste, Kakatoes, Bonheur, Violente, Tritonienne. Toto 25, Pl. 20, 24, 15.

7. R.: 1. T. P. Cozzika Giovineza (W. Johnstone), 2. Hirnika, 3. Merci. Ferner liefen La Bergeronnette. Toto 19, Platz 15, 21.

Saarfußballer Ostern in Herne

Die Feierlichkeiten bei VfL Falkenhorst Herne – Es fehlen noch etliche Freiquartiere.

Noch stehen wir ganz unter dem Eindruck des gigantischen Wahlkampfes unseres Führers, wodurch alle sonstigen Begebenheiten in den Schatten gestellt wurden. Noch stehen wir unter dem Eindruck des einzigen „Ja", welches unser Volk seinem geliebten Führer gab und auch die Sportler haben nicht geringen Anteil an diesem Sieg. Sie brachten so dem Führer ihre Dankbarkeit zum Ausdruck für alles, was er auf sportlichem Gebiete für unsere Sportgemeinschaft tat. Vertrauungsvoll überläßt ihm das deutsche Volk weiterhin sein Wohl und Wehe.

Langsam kommen wir nun in den gewohnten Gang sportlicher Tätigkeit zurück, und da ist es vor allen Dingen ein wichtiges Geschehen, welches unser Interesse in Anspruch nimmt. Wir zeigten an dieser Stelle schon an, daß zu Ostern

Saarfußballer

in Herne weilen und für drei Tage Gäste der Sportvereine **VfL Falkenhorst und BV. Herne-Süd** sind. Die Initiative dieses Sportgeschehens ging vom VfL. Falkenhorst aus, welcher seine alten Verbindungen mit den Saarländern auffrischte, Verbindungen welche aus der Zeit herrührten, als das Saarland noch unter Fremdherrschaft litt und sich dann durch ein beispielloses Treubekenntnis für das deutsche Vaterland entschied. Und nun kommt saarländische Sportjugend nach Herne, um hier alte Freundschaftsbande erneut zu festigen und neue anzuknüpfen.

Der **Verein für Leibesübungen Falkenhorst Herne** hat nun für die Tage der Anwesenheit der Saarländer große Veranstaltungen geplant, welche wir kurz streifen wollen.

So treffen die Saarländer am Karsamstag gegen 18 Uhr am Herner Bahnhof ein, werden gleich zum Vereinsheim der Horsthauser geführt und ihren Quartierleuten zugeteilt.

Um 20 Uhr beginnt dann im Möllerschen Saalbau der Begrüßungsabend, auf dem Lehrer Bäcker als Vertreter des RBfL. sprechen wird, welcher 1933 auch die Falkenhorster als Vertreter des Sportbeauftragten Friebe begleitete. Ferner wirken mit die Kapelle H. Schwering und das Doppelquartett VfL. Falkenhorst Herne.

Am 1. Ostertag beginnt um 10 Uhr eine Morgenfeier, bei der die gleiche Kapelle und das Quartett mitwirken.

Am Nachmittag finden zwei Spiele statt:

VfL. Falkenhorst 1. — Rot-Weiß Püttlingen 22 1.
VfL. Falkenhorst 2. — Rot-Weiß Püttlingen 22 2.

Einen Festabend wird es am 1. Ostertag dann im Möllerschen Saalbau geben, auf dem ein Vertreter aus dem Saargebiet die Festansprache halten wird. Im ersten Teil wirken ferner mit, **Männergesangverein „Frohsinn", Josef Schneider, Herne, (Bariton), Frl. Hilde Möller, Frl. Helgard Jäger** (am Flügel), **Kapelle Schwering.** — Der zweite Teil des Festabends bietet ein heiteres Allerlei. Hier wirken mit: **Ewald Binte** als Ansager, **Theaterverein Horsthausen, Willi Witt** (Tenor) und die im ersten Teil Genannten. Abschließend Tanz, Verlosung, Preisschießen. — Um 23 Uhr wird auf dem VfL.-Falkenhorst-Sportplatz ein Osterfeuer abgebrannt.

Man erkennt an dieser Programmfolge, daß der VfL. Falkenhorst sich die größte Mühe gegeben hat, um den Gästen des Saarlandes einige unvergeßliche Tage zu bereiten. Der Gastverein darf wohl auf die Unterstützung der Herner Bevölkerung rechnen, vor allen Dingen durch Zurverfügungstellung von Freiquartieren. Ueber das Programm des 2. Ostertages beim BV. Herne-Süd berichten wir noch.

Neue Erfindung!
Wir längen und weiten Ihre Schuhe bis zu 2 Nummern. Garantie für jedes Paar.
Spezialität: S-A-Stiefel
Leder-Droste
Herne, Bahnhofstrasse 18a
Sodingen, Mont-Cenis-Strasse 297



Einheits-Mietverträge
nach Vorschrift in Buchform mit Quittungen,
Durchschreibe-Meldeformulare
für polizeiliche An-, Um- und Abmeldung
Preis je 10 Pfg.
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt

Fahrräder
Zubehör
Heiland
Herne, Bahnhofstraße 3a—3c
RM-Anzahlung Wochenrate ab 1,- RM

Tücht. Mädchen
f. alle Hausarbeit gesucht. Lohn 35 M.
Parkhaus Hohenstein
Witten
Ruf 1003.

TANZSCHULE DIEL
Herne, Bahnhofstrasse 126a Ruf 511 16
Die neuen Kurse beginnen:
Schülerkursus — Mittwoch, den 1. April 17 Uhr
Anfängerkursus - Donnerstag, den 16 April 20 Uhr
Einzelunterricht zu jeder Tages- u. Abendzeit.
Anfragen und Anmeldungen erbeten.

Möbel
Über 150 Zimmer
Einzel-Möbel
Klein-Möbel
Günstige Zahlungsweise
Heiland
HERNE · BAHNHOFSTR · No 3

Kräftiges Mädchen
f. alle Hausarb., welches etw. kochen kann, sofort gesucht. Am liebsten welches im Geschäftshaushalt tätig war.
Jak. Brodesser, Ochsen- und Schweinemetzger.
Köln-Deutz
Adolffstraße 2.
Telephon 110 28.

Schöne
4-Zimmer-Wohnung
z. 1. April oder später zu verm.
Näh.: **Hermann-Göring-Str. 38.** 390b

Schöne, geräum.
3-Zimmer Neubau-Wohnung
Sodinger Str. 33 (1. Etage) Mietpreis 45.60 RM. z. 1. April d. J. zu vermieten. Auskunft: **Kronprinzenstr. 6** Büro, Tel. 50300 (391b)

Guterh. gebr.
Nähmaschine
zu verkaufen.
Herne, Hermann-Löns-Str. 22, p. r.

Brennstoffe
liefert
Dux Wilhelm Schlenkhoff
Herne, Friedrichstr. 2. Fernspr. 506 37

Für RM 1.25 wird jeder **Herrenhut** gereinigt, gebügelt und modern umgeformt (auch enger o. weiter gemacht)
J. Thiele, Gelsenkirchen
Franz-Seldtestr. 47
Annahme in Herne Heißmangel
Erbaz Seldte-Straße 2
Bahnhofstraße 134
Mont-Cenis-Straße 9

NSU Motorräder
Fabrik-Vertretung
Neumann
Herne
V.-d.-Heydt-Str. 1
Weitgehendste Zahlungserleichterung.
Dauernde Insertion erhöht den Umsatz!

Füllhalter
Füllbleistifte
Schüler-Etuis
Notizbücher
in großer Auswahl vorrätig.
Ferner zu haben
Füllhalter-Tinte
Füllhalter-Taschen
Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8
neben dem Postamt

Der Jugend....
zur Anregung und Fortbildung



Frohsinn und Wissen schöpft unsere Jugend aus dem reichen Quell deutschen Schrifttums. Wecke bei Deinem Kind die Freude am Buch; denn tausendfach Nutzen bringt es für Beruf und Leben!

Bei uns zu haben:
Schulbücher und alle Schulartikel
Bestellungen von Schulbüchern für das neue Schuljahr bitten wir **frühzeitig** aufzugeben, damit rechtzeitige Belieferung gewährleistet ist.
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt

Zahltage der Knappschaft im Monat April

Zahlbezirk	Zahllokal	Tag	Beginn der Auszahlung für Witwen und Waisen	Beginn der Auszahlung Rentner und Reichsrentner
Zweigstelle Herne				
Börnig I	Schulte-Middelmann, Börnig	7.	14.45	15.15
Börnig II	Röthe, Börnig	7.	14.45	15.15
Eiwallbad	Schlüter, Recklingh.-Süd, Bochumer Straße	2.	14.45	15.15
Herne I (Invalid.)	Köhlhoff, Herne	1.	—	14.30
Herne I (Witwen u. Waisen)	Köhlhoff, Herne	7.	14.30	—
Herne II	Grote, Herne	6.	14.30	15
Herne III (Inv.)	Heinr. Franke	3.	—	14.45
Herne III (Witw.)	Heinr. Franke	1.	14.30	—
Herne IV	Müller (Friedrichseck)	4.	14.30	15
Herne V	Brinkmann, Herne	3.	14.30	15
Herne VI	Nierhof, Grangerstraße	4.	14.45	15.15
Herne VII	Mallwitz, Strünk. Str.	2.	14.30	15
Herne VIII	Biermann, Herne	1	14.45	15.15
Herne IX	Ed. Lobeck, Herne	6.	14.30	15
Herne X	Tünnessen (Constantin)	3.	14.45	15.15
Herne XI	Neweling, Bismarckstraße	4.	14.45	15.15
Herne XII	Krok, Bochum-Bergen	3.	14.30	15
Hochlarmark I (Invaliden)	Gemeindegasthaus Recklinghauf.-Hochlarmark	1.	—	14.45
Hochlarmark (Witwen)	Gemeindegasthaus Recklinghauf.-Hochlarmark	2.	14.45	—
Holsterhausen I	Kraft, Eickel 2	6.	14.45	15.15
Holsterhausen II	Haas, Eickel 2	6.	14.45	15.15
Holsterhausen III	Wm. Spieker, Eickel 2, Herm.-Göringstr. 198	6.	14.45	15.15
Horsthausen	Möller, Horsthausen	4.	14.30	15
Recklingh.-Süd I	Pünte, Recklinghausen-Süd	2.	14.45	15.15
Recklingh.-Süd IV	Kölnischer Hof, Recklinghausen-Süd, Marienstr	2.	14.45	15.15
Sodingen I	Wiegmann, Sodingen	7.	14.45	15.15
Sodingen II	Möller, Sodingen	7.	14.80	15
Zweigstelle Crop-Rauxel				
Gerthe I	Blome, Gerthe	1.	15	15.30
Gerthe II	Lücke, Gerthe	7.	15	15.30
Gerthe III	Cöppencastrop, Gerthe	1.	15	15.30
Gerthe-Hiltrop	Bunge, Hiltrop	7.	15	15.30
Holthausen I	Gasthaus „Teutoburgia"	3.	15	15.30
Holthausen II	Möthe, Holthausen	3	15	15.30
Zweigstelle Bochum				
Bochum-Riemke I	Otto Koepe, Riemke	2.	14½	15.30
Bochum-Riemke II	Otto Koepe, Riemke	4	15	15.30

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen i. V. Jos. Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. II. 36 über 3 500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.